

Verlagsgesellschaft AG, Postfach 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Telefax-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 28 11 11
Abteilung Hamburg (0 41 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung
Köln (0 21 24) 347-1 - Pflanzblatt zu allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 32,00 sfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 55 p
Italien 1500 L, Jugoslawien 560,00 Din, Luxemburg 22,00 fr, Niederlande 2,20 fl
Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14,00 Sch, Portugal 150 Esc, Schweden 5,00 skr
Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Ptas, Kanarische Inseln 185 Ptas, Türkei 750 TL

MEXICO 86

SPORT

Ummer: Die deutschen Spieler werden vor ihrem ersten Spiel gegen Uruguay (morgen) nervös. In einem WELT-Interview sagt der Hamburger Felix Magath (Foto): Die Mannschaft ist total verunsichert. Niemand weiß, ob er spielen wird. Wir wissen vor dem ersten Spiel überhaupt nicht, wo wir leistungsmäßig stehen. (S. 18)



Ärger: Spaniens Zeitungen sprechen nach der 0:1-Niederlage ihrer Mannschaft gegen Brasilien von einem Skandal. Der Schiedsrichter hatte ein reguläres Tor nicht anerkannt. Die Zeitung „ABC“: „Brasilien siegte mit unverschämter Hilfe des australischen Schiedsrichters.“ (S. 18)

Störungen: Noch immer sind die Übertragungen für die Fernsehübertragungen gestört. Dennoch gibt es in der Bundesrepublik Rekord-Einschaltquoten: 14,24 Millionen Menschen sahen das Spiel Spanien - Brasilien (S. 18)

WM heute: Belgien - Mexiko, Portugal - England (ZDF, live), Algerien - Nordirland (Aufzeichnung).

POLITIK

Todesurteil: In Irak sind ungeachtet ägyptischer Vermittlungsversuche erneut zehn Ägypter wegen Passfälschung und Devisenschmuggels zum Tode verurteilt worden. Sie hatten das irakische Devisengesetz umgehen wollen.

Fincht: Neun Polen und vier Staatsangehörige der CSSR haben sich nach Polizeiangaben von Reisegruppen in Bayern abgesetzt und sind nicht mehr in ihre Heimatländer zurückgekehrt.

Kandidat: Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms wird nicht für den Vorsitz der CDU-Frauenvereinigung kandidieren. Sie tritt damit nicht in Konkurrenz zur aussichtsreichsten Bewerberin, Bundesfamilienministerin Rita Süssmuth. Gegen sie kandidiert Renate Hellwig. (S. 4)

Einigkeit: Bei den Parlamentswahlen hat die konservative Regierungskoalition des Präsidenten Cordeiro ihre Mehrheit im Kongress verloren, wo sie bisher über 98 von 111 Sitzen verfügte. Das liberale Wirtschaftsprogramm gerät in Gefahr. (S. 5)

Morgen in der WELT

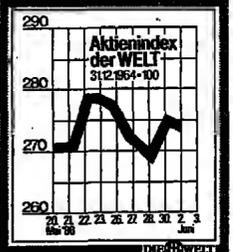
Das Ohr des Kremls in Polen

Der frühere polnische Diplomat Romuald Spasowski - die WELT veröffentlicht exklusiv in deutscher Sprache seine Memoiren - beschreibt morgen das angespannte Verhältnis zwischen Polen und Sowjets. Bei Konferenzen von polnischen Funktionären war häufig das Ohr des Kremls dabei.

WIRTSCHAFT

Neue Heimat: Alfons Lappas, Vorstandschef der Gewerkschaftsbildung - Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG, hatte es schon Mitte April in kleinem Kreis formuliert und sich damit den Zorn von DGB-Chef Breit zugezogen: Mittel- bis längerfristig werde sich der DGB vollständig aus dem Wohnungsbau zurückziehen. Denn: „Für uns ist der Auftrag erfüllt.“ (S. 15)

Index: 103,978 (104,174). Dollar-Mittelkurs 2,3296 (2,3127). Mark-Goldpreis pro Feinunze 341,85 (343,35) Dollar.



Börse: Nach schleppendem Geschäft gaben die Kurse an den Aktienmärkten im Verkauf nach. Der Rentenmarkt war schwach. WELT-Aktienindex: 274,69 (375,87). BHF-Rentenindex: 106,233 (106,464). BHF-Performan-

KULTUR

Mäyke: „Geborgen und gefangen“ - Deutsche Familienbilder des 19. Jahrhunderts: Eine paradigmatische Ausstellung in Münster, der alte, schöne Traum von einer heilen Welt. In all den Familienbildern ist - im Gegensatz zur Literatur - nichts zu spüren von den Problemen, Konflikten und Gefährdungen der Familie. (S. 21)

„Fliegende Holländer“: Es sind die Unachtsamkeiten Ribers, die diese Aufführung im Bonmer Theater zu einem Ärgernis machen. Es ist zweifellos ein guter Intendant zu sein und ein guter Regisseur. Wenn eine Inszenierung schon perspektivlos bleibt, sollte das Bühnen-Geschehen doch glaubhaft sein. (S. 20)

SPORT

Tischtennis: Deutscher Mannschaftsmeister wurde in Wiesbaden die Borussia Düsseldorf, dessen Team den SSV Reutlingen mit 9:7 schlug. Chinas sechsmaliger Weltmeister Gellang gewann den deutschen Super-Cup, an dem die neun besten europäischen Spieler beteiligt waren. (S. 19)

Tennis: Claudia Kohde-Kilsch aus Saarbrücken ist bei den internationalen französischen Meisterschaften im Stadion Roland Garros in Paris völlig überraschend an der erst 14 Jahre alten und international kaum bekannten Amerikanerin Mary Joe Fernandez mit 6:7, 7:5 gescheitert. (S. 19)

AUS ALLER WELT



Tourismus: Politische Wechselbilder schlagen sich in diesem Jahr auch an den deutschen Tourismus-Börsen nieder. Der Strom der Feriengäste ist schwer zu kalkulieren: Leere Strände am Schwarzen Meer (Foto), größeres Interesse an den USA. (S. 22)

Kratersee: Jahr für Jahr klagen die Kanaren über Wassermangel. Ein mit Plastik ausgekleideter Krater auf Teneriffa, zum Staube umfunktioniert, soll dauerhaft für Abhilfe sorgen. (S. 22)

Umwelt - Forschung - Technik Seite 8
Leserbriefe und Personalien Seite 8
Fernsehen Seite 20
Wetter: Vereinzelt Schauer Seite 22

CSU kalkuliert Ängste ein, steht aber zu Wackersdorf

Kanzler telefoniert mit Strauß / Bund soll Grenzwerte festlegen können

PETER SCHMALZ, München
Der Ausstieg aus der Kernenergie ist für die CSU kein Thema. Allerdings wird die Partei von Ministerpräsident Franz Josef Strauß die nach der Reaktor Katastrophe von Tschernobyl eingetretene Stimmungslage der Bevölkerung stärker in ihre Überlegungen einbeziehen. Für diese Politik steht der Satz von Strauß nach der gestrigen dreistündigen CSU-Vorstandssitzung in München: „Die berechtigten, aber auch unberechtigten Ängste, die nicht der wissenschaftlichen Überprüfung standhalten, müssen als Realität einkalkuliert werden.“

Vorschläge und Argumente der internen Diskussion in der CSU-Führung hätten den Willen gezeigt, die Kernenergie weiter zu nutzen und die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf zu bauen. Wer den Ausstieg verhandelt und den Eindruck erweckt, daß ein Ausstieg in naher Zukunft möglich sei, der hat entweder keine Ahnung oder übt bewußte Täuschung. Das Leben wird in dieser Generation maßgebend von der Kernkraft bestimmt werden“, sagte

Strauß. Der CSU-Vorsitzende befindet sich mit dieser Haltung in Übereinstimmung mit Bundeskanzler Helmut Kohl, der ihn noch vor der Sitzung telefonisch erklärt hatte, auch die CDU habe an der Kernenergie sowie an der Brütertechnologie fest und erwarte von der CSU, daß sie zu Wackersdorf stehe. Der Verlauf der Vorstandssitzung entsprach den Wünschen des Kanzlers. Bei keiner der 14 Wortmeldungen, so berichtete

de ihn hatte lesen können. Strauß betonte, man werde bei den noch ausstehenden Genehmigungen für die WAA sorgfältig prüfen.

Als Lehre aus den Irritationen und dem Kompetenzwirrwahl nach Tschernobyl fordert Strauß in einer dem Bundeskanzler übergebenen Denkschrift Gesetzesänderungen auf Bundesebene. Danach soll dem Bund das Recht eingeräumt werden, verbindliche Grenzwerte festzulegen, die Katastrophenschutzpläne zu erweitern und Entscheidungspflicht auszuüben auch auf Ereignisse im Ausland. Von der Notwendigkeit einer Kompetenzveränderung hatte bereits am Wochenende die Bundesregierung gesprochen.

Mit Zuversicht erwartet der bayerische Ministerpräsident die internationale Reaktor-Konferenz. Strauß erwähnte, der CSU-Landesgruppenvorsitzende in Bonn, Theo Waigel, habe ihm vor Wochen diesen Vorschlag gemacht. Der Bundeskanzler, „der sich mit ähnlichen Überlegungen anscheinend getragen hat“, sei sofort darauf eingegangen.

SEITEN 2 UND 10:
Weitere Berichte

der CSU-Vorsitzende, sei die Stimme erhoben worden für die Ausstieg. Es sei aber auch nicht eine „Denkpause“ oder ein vorübergehender Baustopp in Wackersdorf empfohlen worden.

„Verständlich und vernünftig“ nannte Strauß den Vorschlag des Münchner CSU-Vorsitzenden Erich Kiesel, in der Kernenergiepolitik „Wissenschaft und Bürgern eine Pause“ zu geben. Kiesel wurde vom Vorstandskollegen jedoch kritisiert, weil der Brief an Strauß veröffentlicht wurde, noch ehe der Parteivorsitzen-

SPD nennt Union „Risikopartei“

CDU stellt sich vor die Betreiber des Reaktors in Hamm / Kohl: Opposition verlogen

DW, Bonn
Die von der SPD forcierte Diskussion um den Ausstieg der Bundesrepublik Deutschland aus der Kernenergie hat offensichtlich einen Kristallisationspunkt gefunden. Die SPD-Landesregierung in Nordrhein-Westfalen nutzt nach Ansicht der Union den Zwischenfall bei dem Hochtemperaturreaktor Hamm-Uentrop dazu, dem politischen Druck jener nachzugeben, die schon immer für die Abschaltung dieser Anlage plädiert hätten.

Ludwig Gersteln, der energiepolitische Sprecher der Unionsfraktion erklärte, Wirtschaftsminister Jochims sei über die Betreiber-Gesellschaft des Reaktors Hamm rechtslos und im vollen Umfang über den Ausstieg radioaktiver Teilchen am 4. Mai informiert worden. Es zeuge daher von geringem Verantwortungsbewußtsein Jochimsens und weiterer Mitglieder der Landesregierung, wenn jetzt der weitere Betrieb des Reaktors in Frage gestellt und dadurch der nach dem sowjetischen Reaktorun-

glück entbrannten Diskussionen um die Kernenergienutzung in „völlig unbegründeter Weise“ Nahrung gegeben werde.

Die SPD-Bundestagsfraktion hat den Vorwurf an die Adresse der Sozialdemokraten, auf dem Feld der äußeren Sicherheit ein Risiko darzustellen, auf den innenpolitischen Bereich übertragen. Sie warf der Union vor, eine „Risikopartei“ zu sein. CDU/CSU versagten bei der Gefahrabwehr auf dem Gebiet der zivilen Nutzung der Kernenergie, sagte stellvertretende SPD-Bundestagsgeschäftsführer Wolfgang Clement. Mit Hinweis auf die Verunsicherung in der Bevölkerung warf Clement der Union vor: die von ihr geführte Bundesregierung komme „ihrer Verantwortung für die Sicherheit der Menschen“ nicht nach.

Bundeskanzler Helmut Kohl warf mit Blick auf die energiepolitische Umschwünge der SPD der Opposition im Zusammenhang mit dem Reaktorunfall in Tschernobyl „Verlogenheit“ vor. Nach einer Sitzung des

CDU-Bundesvorstandes warnte Kohl vor einem Ausstieg aus der Kernenergie. Ein sofortiges Abschalten der Kernkraftwerke, wie es beispielsweise von den Grünen gefordert wird, habe „eine totale wirtschaftliche Verelendung und Massenarbeitslosigkeit“ zur Folge.

Vor einer Wende in der deutschen Energiepolitik warnten auch die Betriebsräte der baden-württembergischen Kernkraftwerke. In einer gemeinsamen Erklärung betonten die der OTV angehörenden Betriebsratsvorsitzenden, die für rund 1300 Arbeiter in Obrigheim Neckar-Westheim und Philippsburg sprechen, daß es auch nach Tschernobyl „keine vernünftigen Gründe“ für einen Verzicht auf die „sichere, zuverlässige, preiswerte und umweltfreundliche Stromerzeugung aus Kernenergie“ gebe.

Das Bundesgesundheitsministerium hat in einer Auflage von einer Million Exemplaren eine Broschüre aufgelegt. In der Experten Antworten auf Fragen besorgter Bürger nach der Reaktor Katastrophe geben.

Nakasono setzt seine Pläne durch

Vorzeitige Wahlen sollen japanischen Konservativen eine stabile Mehrheit bringen

FRED de la TOUBE, Tokio
Mit der Auflösung des japanischen Unterhauses hat Ministerpräsident Nakasono seine Pläne für seine eigene politische Zukunft und zur Stärkung des konservativen Lagers gegen anfänglichen starken Widerstand in den Reihen seiner eigenen Liberaldemokratischen Partei (LDP) durchgesetzt. Als einer der Gründe, die Nakasono dazu bewegt haben, vorzeitige Unterhauswahlen anzustreben, führen politische Beobachter die Absicht des Regierungschefs an, mit einer Änderung der Parteizeits eine Kandidatur für eine dritte Amtszeit möglich zu machen.

Durch die gestrige Entscheidung wurde der Weg für Neuwahlen freigemacht, die nun gleichzeitig mit den Wahlen für die Hälfte der Sitze des Oberhauses am 6. Juli stattfinden können. Im jetzigen Unterhaus verfügt die LDP zusammen mit einer kleinen konservativen Partei über eine Mehrheit von 268 der 511 Sitze. Im Oberhaus hat die Regierung eine Mehrheit von 138 der 252 Sitze. Bei

den kommenden Unterhauswahlen müßte die LDP 271 Sitze erobern, um die Mehrheit und außerdem die Kontrolle über alle 18 Ausschüsse zu gewinnen. Beim letzten Umrennen 1983 hatten die Liberaldemokraten ihre Mehrheit verloren.

Nakasono selber hat die Zahl von 271 LDP-Mandaten genannt, die er als Wasserscheide zwischen einem ihn bestätigenden Sieg oder einer Schlappe ansehen wolle. Auch seine innerparteilichen Rivalen sind der Meinung, daß ein Ergebnis darunter als eine Abfuhr für die Politik des Ministerpräsidenten angesehen werden müsse.

Die Wahlbeteiligung ist bei einem gleichzeitigen Votum für beide Parlaments-Kammern erfahrungsgemäß hoch. Dies kommt in der Regel den Konservativen zugute. So gewann die LDP bei den letzten und bisher einzigen Doppelwahlen im Jahr 1980 einen eindrucksvollen Sieg. Andererseits ist diesmal als Folge der innerparteilichen Machtkämpfe die Zahl der liberaldemokratischen Kan-

didaten wesentlich höher als 1980. Damit allerdings ist die Gefahr gegeben, daß sich wegen des scharfen Wettstreits viele Bewerber der LDP gegenseitig Stimmen wegnehmen und durchfallen. Ein Bonus für den Ministerpräsidenten ist indes seine noch hohe Popularitätskurve in der japanischen Bevölkerung, die alle Umfragen immer wieder bestätigen. So unterstützen nach den letzten Ermittlungen Ende Mai noch 54 Prozent aller Befragten Nakasonos Regierung.

Die Oppositionsparteien fühlen sich durch die Neuwahlentscheidung gekränkt und haben gerichtliche Schritte gegen den Wahltermin angekündigt: Nakasono hatte sie im Mai dazu bewegen, im Elferfahren eine Neuvorbereitung der Wahlkreise durch das Parlament zu bringen, und dafür praktisch versprochen, auf Neuwahlen in diesem Sommer zu verzichten. Nach der Entscheidung erklärte aber, nur sofortige Neuwahlen könnten den „verfassungswidrigen Zustand“ beenden. (SAD)

Industrie für Atom-Absprachen

A. G. Bonn
Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) hat sich dafür ausgesprochen, den aus heutiger Sicht bis auf weiteres unverzichtbaren Kernenergieanteil an der Energieversorgung durch Absprachen auch international „verantwortlich“ zu machen. Diese Forderung ist eine von zehn Thesen, die der Industrieverband in seinem „Wirtschaftspolitischen Kompaß 87“ am Vorabend seiner heute in Bonn beginnenden Jahrestagung vorgelegt hat. Mit diesen Thesen will der BDI Anstöße zur Bestimmung des wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischen Kurses in der kommenden Legislaturperiode geben. Zu einem dauerhaften Abbau der Arbeitslosigkeit komme nur eine Politik in Frage, die auf die längst erwiesene Wirkungskette von Gewinn, Investition und Beschäftigung setze, den Wettbewerb sichere und die Leistungs- und Risikobereitschaft stärke.

Opposition in Polen gibt nicht auf

DW, Warschau
Der seit 1981 im Untergrund lebende Wiktor Kulerski wird voraussichtlich Nachfolger des verhafteten „Solidaritäts“-Führers Zbigniew Bukaj. Kulerski war bis zum Verbot der Gewerkschaft „Solidarität“ 1981 Bukajs Stellvertreter in der Leitung der Warschauer Organisation.

Der Dissident Jacek Kuron bezeichnete die Verhaftung der drei Oppositionellen - neben Bukaj auch Konrad Bielinski und Ewa Kuli - als „schweren persönlichen Schlag“. Sie bedeute jedoch „keine Niederlage“. Die Opposition wird weiter arbeiten. „Ähnlich äußerte sich der frühere Sprecher der „Solidarität“, Janusz Onyszkiewicz. Er sagte: „Alles wird weitergehen. Der Untergrund verfügt in der Bevölkerung über eine große moralische Autorität.“ Ein westlicher Diplomat erklärte, mit den Verhaftungen wolle das Regime seine Stärke vor dem Kongreß der kommunistischen Partei demonstrieren.

Offizier an deutsche Botschaft in Riad

rnc, Bonn
An die deutsche Botschaft in Riad wird in den nächsten Wochen ein Verteidigungsattaché entsandt. Bundeskanzler Kohl hatte den Saudis bereits bei seinem Besuch im Oktober 1983 zugesagt, im diplomatischen Dienst einen derartigen Posten zu schaffen.

Die Bundesregierung trägt mit der Entsendung eines Heeresoffiziers der geopolitischen Bedeutung des Nahen Ostens für die globale Sicherheit Rechnung. Wie es in der Begründung an die zuständigen Parliamentsausschüsse heißt, soll der neue Militärattaché für die Länder des Golf-Kooperationsrat (Saudi Arabien, Kuwait, Bahrain, Qatar, Oman und Vereinigte Arabische Emirate) und Nordjemen zuständig sein. Dabei soll er über die Region berichten und mit den ansässigen Regierungen Kontakte knüpfen. Bisher arbeiten Militärattachés der Bundesrepublik in Damaskus, Kairo und Tel Aviv.

DER KOMMENTAR

Unbequem

PETER GILLIES

Selten war die Mahnung, den Blick vor allem auf langfristige Entwicklungen zu richten, so berechtigt wie in diesen Tagen der Aufgeregtheit. Die Gewerkschaften haben hier Positionen markiert, gestern legte die deutsche Industrie einen Kompaß für die Wirtschaftspolitik vor. Dies geschieht wohl in der Vermutung, die Nadel der deutschen Entscheidungsträger zitiere hier zu stark und ihre Mißweisung sei zu hoch.

Der Kurs in Richtung auf mehr Arbeitsplätze, soziales Wohlbefinden und letztlich mehr persönliche Freiheit ist nur durch eine manchmal recht unbequeme Methode zu erreichen: Mit Dynamik. Sie stellt Bestehendes in Frage, ermuntert Idee und Leistung, befoht das Risiko (wie sie Lethargie bestraft). Wer beispielsweise glaubt, morgen seien mehr Arbeitsplätze unter den Bedingungen von gestern zu schaffen, irt sich ebenso wie jener, der die Befriedigung von Gruppeninteressen durch ungedeckte Wechsel für gute Sozialpolitik hält.

Statisch ist auch die Vision einer Volksgesellschaft, weil

in ihr die Komplettersorgung die Selbstbehauptung einschließt. Geld wird - auch für vermeintlich gute Zwecke - nicht im Himmel gedruckt, um auf Erden allgemeiner Wohlfühlbarkeit zugeführt zu werden. Dynamik heißt mobil, erfindungsreich, verantwortungsbewußt zu sein, bedeutet einzureißen, um Neues zu errichten. Noch in keiner Gesellschaftsform ist blühender Wohlstand bei sozialer Absicherung anders als in lebhaftem Wandel erreicht worden.

Ein Beispiel dafür gibt die Energiefrage. Die Unionsparteien stellen sich ihr nach einigen Wochen der Verwirrung in neuer Weise. Sie nehmen - anders wie die SPD und weniger zappelig - die Ängste der Bürger auf und ändern Marschzahlen, nicht aber ihren Kurs. Wenn es einer Volkspartei gelingt, der nötigen Dynamik auch Führungskraft beizufügen, verheißt die Angst über kurz oder lang. Noch nie hat der Wähler Verzagtheit belohnt. So ist das Wort von der „Denkpause“ in der Kernenergie denkbar unglücklich. Denken verdient keine Pause, sondern Hochkonjunktur.

Tschernobyl hilft Grünen

UR, Bonn
Die SPD kann von dem Reaktorunfall in Tschernobyl offenbar nicht profitieren. Auf die Frage der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen nach der Sympathie für die Parteien entschieden sich 39 Prozent der Befragten für die Union, die damit fünf Prozentpunkte einbüßte. Aber auch die SPD mußte um zwei Prozentpunkte zurückstecken und liegt jetzt bei 44 Prozent. Die Grünen hingegen verdoppelten ihren Stimmenanteil auf zwölf Prozent.

Seite 4: Politbarometer

CDU-Abgeordnete werden verhört

gba, Bonn
Bei den Ermittlungen wegen Preisgabe von Dienstgeheimnissen im Zusammenhang mit dem Ermittlungsverfahren gegen Bundeskanzler Kohl sollen jetzt Bundestagsabgeordnete der CDU verhört werden. Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion Karl Müntzer und der Parlamentarische Geschäftsführer Friedrich Boll sollen morgen befragt werden, woher sie ihre Informationen über den politischen Einfluß auf das Verfahren hatten.

Seite 10: Sind wir Beschuldigte?

Kreml umwirbt Frau Aquino

DW, Moskau
Die sowjetische Führung hat in einem Telegramm an die philippinische Präsidentin Corazon Aquino ihren Wunsch nach einer weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen Moskau und Manila herausgestellt. Die UdSSR, so heißt es in der Grußbotschaft aus Anlaß des zehnten Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern, wolle die Kontakte in allen Bereichen ausbauen.

Seite 5: Schonfrist läuft ab

Vermögens-Gesetz vor Verabschiedung

HH, Bonn
Nach der Einigung der Bonner Koalition über die zweite Stufe der Vermögensbeteiligung hat das Bundesverwaltungsministerium die Referentenentwürfe für die Änderungen des Vermögensbildungsgesetzes, des Gesetzes über Kapitalanlagen-Gesellschaften und des Einkommensteuergesetzes verschickt. Das Kabinett will den Entwurf im August verabschieden, so daß das Gesetz noch in dieser Legislaturperiode in Kraft treten kann.

Seite 11: Bonner Koalition einigt sich

Die Renaissance der Zwergschulen

DW, Stuttgart
In Baden-Württemberg werden vor einigen Jahren geschlossene kleine Grundschulen, die nah am Wohnort der Schulkinder liegen, wieder eingerichtet. „Im Vordergrund der Entscheidung steht das Interesse der Eltern und der betroffenen Kinder“, sagte gestern Kultusminister Mayer-Vorfelder. Eine Untersuchung ergab, daß 70 der bei der Landschulreform geschlossenen Grundschulen wiedereröffnet werden können.

Seite 4: Zwergschulen im Kommen

Erdgas-Projekt unterzeichnet

Bm, Essen
Das bisher größte und am weitesten in die Zukunft reichende Projekt für die Versorgung Westeuropas mit Erdgas ist jetzt in Oslo unterzeichnet worden. Von 1993 an liefert Norwegen bis zum Jahr 2020 Erdgas aus der nördlichen Nordsee. Vertragspartner sind die staatliche norwegische Öl- und Gasgesellschaft Statoil auf der einen Seite sowie die Bundesrepublik Deutschland, Belgien, Frankreich und Holland.

Seite 11: Versorgung voll gesichert

Chinas Reformpolitiker berufen sich auf den Westen

DW, Peking
Chinas Politik der Öffnung nach Westen ist offenbar noch immer innerhalb der kommunistischen Partei umstritten. Eine hochrangige chinesische Politbüro-Mitglied hat sich jetzt zu Wort gemeldet, um Chinas ersten Mann Deng Xiaoping gegen Anfeindungen aus den eigenen Reihen in Schutz zu nehmen. Den „ungehenden Tendenzen“ in China könne nur eine Beschleunigung der Reformen und eine weitere Öffnung nach Westen ein Ende machen.

Hu Qili, ein 56jähriger Politiker, der als einer der kommenden Führungskräfte in China gilt, erklärte in der Zeitschrift „Liaowang“ (Perspektiven), die „schädlichen Einflüsse“ - eine Umschreibung für Korruption und Vetternwirtschaft - seien auf das Erbe der Vergangenheit zurückzuführen, keineswegs auf Dengs Reformpolitik. Unter dem Einfluß von „halbfeudalistischem, halbkolonialistischem bürokratischem Kapitalismus“ habe sich die Wirtschaft Chinas nicht so entwickelt, wie sie sollte, schrieb Hu. Das Politbüro-Mitglied

räumte ein, daß es solche Tendenzen auch heute noch gäbe. Es sei allerdings falsch, sie auf die seit 1979 forcierte Öffnung zurückzuführen.

Korruptionsaffären, in die häufig hochrangige Parteifunktionäre verwickelt waren, hatten das politische Leben Chinas erschüttert und eine parteinterne Debatte über den Kurs Dengs in Gang gesetzt.

Hu verteidigte erst vor kurzem verabschiedete Bestimmungen, nach denen es chinesischen Politikern verboten ist, an geschäftlichen Transaktionen beteiligt zu sein. Das Politbüro-Mitglied berief sich dabei ausdrücklich auf die Verhältnisse in kapitalistischen Staaten, wo Regierungsmittler keine geschäftlichen Aktivitäten entwickeln dürften, weil es sonst zu Skandalen komme, die zu ihrem Rücktritt führten.

Auch die in China weit verbreitete Vetternwirtschaft führte Hu auf Feudalstrukturen zurück. In kapitalistischen Staaten spielten verwandtschaftliche Beziehungen eine weit geringere Rolle.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nun kann Schmitz helfen

Von Enno v. Loewenstern

Nachdem endlich das Theaterstück „Viel Lärm um nichts“ von der Staatsanwaltschaft Bonn abgesetzt worden ist, würde man doch zu gern erfahren, was es mit dem Stück auf sich hat, wo Totenstille um ziemlich viel herrscht. In Sachen Brandt ist es nämlich nicht so, daß, wie bei Kohl, offensichtlich von vornherein jeder Tatverdacht fehlt. Vielmehr hat laut Protokoll des Flick-Ausschusses entweder Brandt die Unwahrheit gesagt, als er bestritt, mit dem SPD-Schatzmeister Halstenberg die Flick-Spenden an die SPD erörtern zu haben, oder Halstenberg hat die Unwahrheit gesagt, als er Brandt widersprach: „Das muß ich. Alles nicht so angenehm, aber...“

Aber nun fragt man sich, warum die Sache seit Monaten liegt und von Generalstaatsanwalt Bereslaw Schmitz und Justizminister Krumtsiek nicht entschieden wird. Manche Pessimisten argwöhnten, es könnte daran liegen, daß eine SPD-Regierung nicht gern Ermittlungen gegen den SPD-Vorsitzenden einleitet. Doch scheint dieser Verdacht ungerecht zu sein. Anscheinend hat man doch ermittelt, wenn auch indirekt.

Die Staatsanwaltschaft Bonn hat mittlerweile bei der Friedrich-Ebert-Stiftung wegen angeblich zweistelliger Millionenbeträge nachgeforscht, die bei der tugendhaften Antikapitalismus-Partei eingegangen sein sollen. Und dabei fand sich eine Notiz an den SPD-Schatzmeister Halstenberg: „Eberhard von Brauchitsch hat durchgeben lassen: Dampfer des Finanzministers im Hafen des Wirtschaftsministeriums gelandet.“ Notiz Halstenberg dazu: „Also haben wir helfen können.“

Die Geschichte der Flick'schen Steuererläß-„Geleitzüge“ ist hinlänglich bekannt, wenn auch manchmal vergessen wird, daß damals die SPD regierte (manche tun ja auch, als glaubten sie, daß die CDU Tschernobyl gebaut und angezündet hat). Halstenbergs Hilfe für Flick muß darum nichts Unrechtes sein. Aber nun wird die Vermutung allmählich zwingend, daß so aktive Hilfe für so aktive Summen mit dem Parteivorsitzenden besprochen worden sein muß und daß er das kaum vergessen haben kann. Man sieht der Entscheidung Krumtsiek-Schmitz mit gesteigertem Interesse entgegen.

Japan bleibt auf Kurs

Von Fred de La Trobe

Mit der Auflösung des Unterhauses des japanischen Parlaments hat Ministerpräsident Nakasone den Weg für Doppelwahlen beider Kammern der Volksvertretung am 6. Juli frei gemacht. Alle Umengänge im fernöstlichen Inselreich haben in den letzten Jahrzehnten die Sehnsucht der japanischen Wähler nach einem verlässlichen Karrierepolitiker an der Regierungsspitze bekundet, der die Fortdauer konservativer Herrschaft garantiert. In einer solchen Regierung sieht die Mehrheit die beste Versicherung gegen Wirtschaftskrise, Krieg und die Machtausweitung der Sowjetunion.

Die konservative Grundhaltung drückt also den im Unterbewußtsein immer noch sehr lebendigen Drang nach Einheit und Ordnung aus. Die schon fast seit vier Jahrzehnten ununterbrochene Regentschaft der Liberaldemokratischen Partei (LDP) wird somit mit Sicherheit nach dem 6. Juli weitergehen. Die Oppositionsparteien haben keine attraktiven Alternativen anzubieten und verschrecken eher mit ihren unrealistischen Wirtschafts- und Sicherheitsplänen.

So sind die sich im Wahlkampf abzeichnenden Themen wie Verteidigung, Strategische Verteidigungsinitiative SDI (Japan strebt eine ähnliche Lösung wie die Bundesrepublik an), Schulreform, Stimulierung der Konjunktur und Hilfe für die vom starken Yen belasteten Unternehmen eher vordergründig bedeutsam. Sie beeinflussen die Wahlentscheidung kaum.

Die konservative Liberaldemokratische Partei setzt sich aus verschiedenen Gruppen und Flügeln zusammen, die sich ähnlich wie am alten Japan die Samurai um ihre Feudalfürsten (oder wie italienische Correnti-Politiker) um ihre Führer scharen und mehr um Macht und Einfluß als um ideologische Ziele ringen. Trotz aller Rivalitäten hat es die LDP bisher aber immer verstanden, einen Konsens zu finden, die Einheit zu wahren und an der Macht zu bleiben.

Nach den Wahlen am 6. Juli wird das innerparteiliche Gerangel um die Führung offen ausbrechen. Wenn aber die Entscheidung gefallen ist, ob Nakasone am Ruder bleibt oder einer seiner Rivalen es übernimmt, wird wieder Harmonie herrschen und Japan auf Kurs bleiben.

Grass, fliehend

Von Günter Zehm

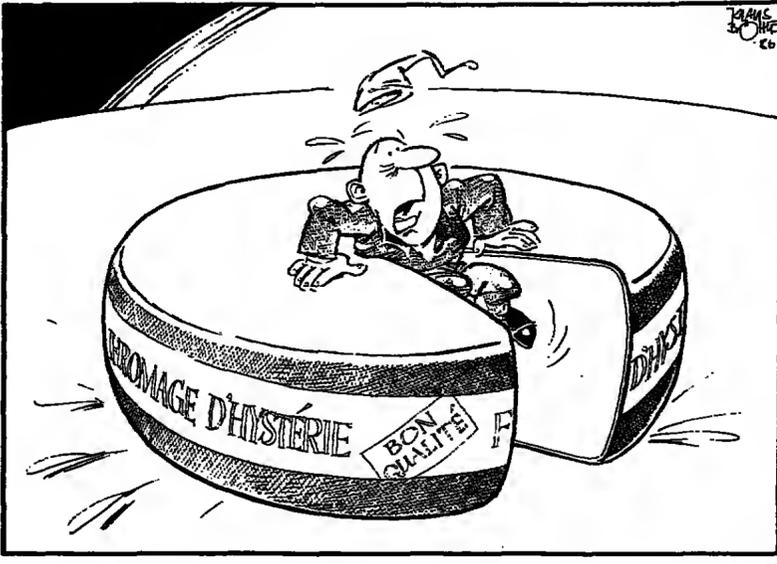
Günter Grass hat die Nase voll von deutschen Verhältnissen, vom angeblich überall in der Bundesrepublik zu beobachtenden „Rückfall in die fünfziger Jahre“, vom „Ausstieg der deutschen Intellektuellen aus dem politischen Engagement“, vom „postmodernen Gesäusel“. Er kehrt, wie er pressewirksam wissen läßt, aus all den genannten Gründen der angestammten Heimat den Rücken, um sich für mindestens ein Jahr auf die Seele Asiens einzulassen und in fernöstlichen Gefilden neue Lebenskraft zu tanken.

Daß unsere Literaten ihre Reisevergünstigungen doch immer gleich den miesen Deutschen zum Vorwurf machen müssen! Goethe hat da mit seiner italienischen Reise verhängnisvoll Schule gemacht. Unter „Flucht“ tut es seitdem niemand mehr. Am liebsten stilisiert man seine Reise gleich zur „Emigration“. Als seinerzeit Enzensberger vorübergehend in Kuba und in Norwegen Aufenthalt nahm, da war das nichts weniger als „Emigration“. Uwe Johnson „emigrierte“ später auf eine englische Kanarinsel, und jetzt ist also Grass an der Reihe.

Angelsächsische Kollegen wie Graham Greene oder Anthony Burgess geben sich viel gelassener. Sie residieren zwar auch gern im Ausland, vorzugsweise an der Côte d'Azur, doch keiner von ihnen ist bisher auf den Gedanken gekommen, dies den heimatischen Regierungen oder Literaturkritikern zum Vorwurf zu machen. Grass hingegen übt, um sein Kofferpacken zu würzen, unverdrossen Heimatschelte: Es gebe kein literarisches Leben mehr in Deutschland und schon gar nicht mehr gäbe es eine deutsche Literaturkritik.

Die Philippika klinge glaubhafter, wenn der Schriftsteller nicht soeben, um einer drohenden Abwahl vorzuzukommen, auf eine Neukandidatur für das Präsidentenamt der Berliner Akademie der Künste verzichtet hätte. Und wenn nicht soeben sein letztes Buch von der Kritik einhellig verrissen worden wäre. So aber nährt er der den Verdacht, daß er lediglich persönliche Verärgerung zu allgemeiner Publikumsbeschimpfung sublimiert hat.

Trotzdem gute Reise! Asientrips eignen sich vorzüglich dazu, von sich selber Abstand zu gewinnen, und das ist manchmal sehr notwendig.



KLAUS BÖHLE

Auf Hochtemperatur

Von Heinz Heck

Seit Tagen tobt eine Auseinandersetzung zwischen dem Betreiber des Hochtemperaturreaktors in Hamm-Uentrop und der Düsseldorfer Landesregierung. Sie nimmt an Heftigkeit täglich zu. Ein Ende ist nicht in Sicht, die Lage für Außenstehende kaum noch überschaubar.

Am 4. Mai hat der Reaktor nach Angaben des Betreibers Radioaktivität abgegeben, die den Boden in der Umgebung mit weniger als 0,1 Becquerel je Quadratmeter belastet habe. Zum Vergleich: Die Tschernobyl-Katastrophe hatte in Hamm und an vielen anderen Stellen Nordrhein-Westfalens und des Bundesgebiets zu Bodenbelastungen von 50 000 Becquerel je Quadratmeter und mehr geführt. Daraus ergibt sich ein Verhältnis von 1 zu 500 000. Schon der Normalwert aus der natürlichen und zivilisatorischen Strahlenbelastung liegt bei 500 Becquerel.

Formal geht der Streit nun darum, ob dieser Vorfall - von Störfall dürfte im Ernst niemand reden - meldepflichtig ist oder nicht. Der Betreiber verneint dies, hat ihn aber ungeachtet dessen gemeldet. Die Aufsichtsbehörde, das Düsseldorfer Wirtschaftsministerium, sieht die Meldepflicht als gegeben an. Der zuständige Beamte jedenfalls hat die Meldung erhalten; was daraus geworden ist, ist noch unstritten. Das Bonner Innenministerium schließlich bescheinigt dem Betreiber, daß er korrekt gehandelt habe.

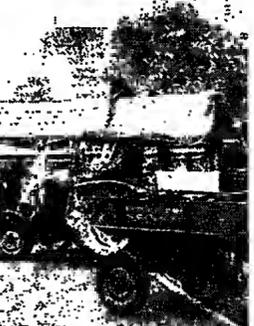
Was also soll es, daß diese Nicht-einmal-Mücke zu einem Elefanten aufgeblasen wird, daß Sozialminister Heilmann von einer „ausgemachten Sauerei“ spricht und Wirtschaftsminister Jochimsen als Chef der Aufsichtsbehörde öffentlich mit der Rücknahme der Betriebsgenehmigung droht? Es wird der Eindruck erweckt, als herrschten in Hamm Zustände wie in Tschernobyl. Jedenfalls hat das Vorgehen der beiden Minister dazu geführt, daß sich Moskau in Bonn nach der Größenordnung des Störfalles erkundigt hat. Daran knüpfen sich vielleicht Hoffnungen, Tschernobyl könnte bald aus den Schlagzeilen verdrängt werden.

Da weder eine objektive Gefahr gegeben war, noch eine Meldepflicht verletzt worden ist, bleibt nur eine Folgerung: Daß im Wahlkampf sogar der Hochtemperatur-

reaktor für die Agitation gegen die Kernenergie herhalten muß. Und daß, da man keine berechtigten Vorwürfe gegen die deutsche Kernenergie vorzubringen hat, man eben unerschrocken erfinden muß. Kanzlerkandidat Rau hat Hamm-Uentrop bei seinen Attacken gegen die Atomwirtschaft, Schnellen Brüder und Wiederaufarbeitungsanlage immer bewußt ausgespart. Am Hochtemperaturreaktor ist das Land Nordrhein-Westfalen mit Blick auf den Einsatz in der Kohlevererdung selbst beteiligt. Er gilt an Rhein und Ruhr als Hoffnungslinie.

Wenn ausgerechnet er ins Visier der Angriffe gerückt wird, dann wohl um zu demonstrieren, wie unerbittlich die SPD neuerdings den Ausstieg aus der Kernenergie vorsehen will. Ihre Haltung ist nicht erst seit Tschernobyl voller Widersprüche. Aber seither wird es bizzarr. Die Forderung der Grünen nach einem sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie lehnt die SPD zwar noch als unseriös ab. Sie billigt der Kernenergie aber nur noch eine „Übergangsrolle“ zu.

Was heißt das konkret? Entweder ist die Kernenergie unter Sicherheitsgesichtspunkten zu verwerfen. Dann kann man einen Teil des wachsenden Energieverbrauchs in der Welt so lange damit decken, bis andere Energiequellen entwickelt sind, die kostengünstiger und/oder weniger umweltbelastend sind. Oder sie ist es nicht.



Demonstration gegen 0,1 Becquerel Vor dem Reaktor Hamm-Uentrop FOTO: DPA

Dann müßte man sich der Forderung der Grünen anschließen und abschalten - mit allen Konsequenzen, die ein solcher Schritt hätte.

Die SPD geht gewissermaßen einen dritten Weg: von allem etwas. Der niedersächsische Spitzenkandidat Schröder beispielsweise kündigt an, im Falle des Wahlsiegs „alle politischen und rechtlichen Möglichkeiten (zu) nutzen“, um die Inbetriebnahme für das in Bau befindliche Kernkraftwerk Lingen zu verhindern.

Das modernste deutsche Kraftwerk soll also nicht ans Netz, während Tschernobyl selbst weitermacht. Schröder will eine Sicherheitsüberprüfung aller Kernkraftwerke anordnen, an der auch Kernkraftkritiker teilnehmen sollten. Zur Begründung sagt er, daß er „diesen Fachleuten mehr vertraue als denen, die bisher die Betriebsgenehmigungen erteilt haben“.

Hier wird suggeriert: Die Kernenergie-Mafia nimmt es mit der Sicherheit nicht so genau. Also müssen die Kritiker als Oberkontrollreihe eingesetzt werden - obwohl Schröder sehr wohl weiß, daß es bereits unabhängige Wissenschaftler in Reaktorsicherheits- und Strahlenschutzkommissionen gibt. Die Begründung, daß man den Gegnern mehr vertraue als den Befürwortern, ist nicht nur sachlich abwegig, sondern auch infam. Der Verdacht liegt auf der Hand, daß es nicht um die Sache geht und auch nicht um den von Rau beschworenen Anstand, sondern um Stimmengänge um jeden Preis, auch um den der Zukunft.

Der Chef der Kraftwerk Union, Barthelt, hat gestern in einem Vortrag in Genf die Frage gestellt: „Was soll eine um die Gesundheit ihrer Kinder besorgte Mutter davon halten, wenn sie best, daß in der Schweiz als zulässige Grenze der Kontamination von Milch ein Wert von 3700 Becquerel je Liter festgelegt wurde, in Schweden und Frankreich 2000, von der deutschen Bundesregierung 500 und im rot/grün regierten Bundesland Hessen gar nur 20 Becquerel je Liter? Das Ergebnis kann doch nur totale Verunsicherung sein.“

Was soll eine besorgte deutsche Mutter angesichts des irrationalen Possenspiels um Hamm-Uentrop von der Zukunft ihrer Kinder halten?

IM GESPRÄCH Christoph Groszer

Theater mit Augenmaß

Von Dieter Schüren

Mit Christoph Groszer holen sich die Zürcher einen, wie er selbst gern sagt: altmodischen Intendanten als Nachfolger von Claus Holmst Drese an ihr Opernhaus. Zu seinen Tugenden gehören die Präsenz am Haus, das er leitet, die Kenntnis des Betriebes bis ins Detail und der Verzicht auf Selbstdarstellung, wenn sie auf Kosten der Führungspflicht ginge. Er inszeniert nie „draußen“, und in Zürich die ersten Jahre sogar überhaupt nicht. Ein Hausvater, der selbst überall nach dem Rechten sieht.

Solche Qualitäten waren gefragt, als der heute Sechzigjährige vor acht Jahren das Staatstheater Wiesbaden übernahm, wo Streit aller gegen alle tobte. Damals probierte auch in Wiesbaden das Schauspiel die Mitbestimmung und das engagierte Theater und spielte die Ausweichspielstätten noch vollends leer, die vom Publikum in der mehrjährigen Umbauzeit ohnehin schon nicht angenommen wurden. In dieser Situation suchten und fanden die Wiesbadener in dem gebürtigen Hamburger Groszer einen Theaterleiter mit Augenmaß.

Nothelfer braucht Groszer in Zürich nun freilich nicht zu spielen. Er übernimmt von Drese ein funktionierendes Traditionshaus. Ins Gespräch gebrachte, aber schnell wieder zurückgenommene Restriktionsversuche im Zürcher Theaterbereich geben freilich der Vermutung Raum, daß auch den Eidgenossen ein sparsamer Hausset nicht unrecht kommt, der wenig davon hält, „wenn Intendanten ständig Klageklagen singen. Sie sind deshalb hoch bezahlt, damit sie mit Problemen fertig werden und im Rahmen des Machbaren und Bezahlbaren gute Aufführungen bringen“.

Mindestens so hilfreich dürften bei Groszers Zürcher Engagement auch seine Schweizer Bindungen gewesen sein. Er arbeitete von 1957 bis 1964 in Luzern und Bern als Chefdramaturg und Oberspielleiter der Oper und leitete von 1967 bis 1972 das Stadttheater Sankt Gallen, bevor er als Intendant nach Braunschweig und später Wiesbaden ging. Seiner künstlerischen Vita entsprechen seine Zürcher Pläne. Er wird nichts auf den Kopf stellen, sondern Kontinuität pflegen. Der renommierte Mozart Zyklus von Harmoncourt und Pometke wird mit „Zauberflöte“, „Figaro“ und „Titus“ in den folgenden Spielzeiten fortgesetzt. Vorgänger Drese wird den „Ring“ inszenieren. Dazu ist ein neuer Richard-Strauss Zyklus geplant.

Aber Groszer will auch neue Akzente setzen im zeitgenössischen Repertoire, das er bislang in Zürich zu kurz gekommen sieht. Er möchte „eine neue parallele Regiehandschrift zu der in Zürich zu Recht umjubelten von Ponnelle“ etablieren. Und im übrigen macht er kein Hehl aus der Genugtuung, ein solches Haus zu übernehmen „mit der Möglichkeit von Höchstleistung, wenn die Konstellationen stimmen“.



Neue Regiehandschrift für Zürich: Christoph Groszer FOTO: DPA

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Süddeutsche Zeitung

Das Münchner Blatt meint zur Parteilosen-Affäre:

Es ist nicht unlogisch, daß auch der Rechtsweg dort seine Grenze fand, wo er einerseits auf das höchst variable Erinnerungsvermögen im Einzelfall angewiesen war und sich andererseits damit abfinden mußte, daß sich Zeugen im Sinne einer alltäglichen Anklage nicht finden ließen. Denn aus welchem Kreise sollten sie stammen, wenn nicht aus dem der Betroffenen selbst?

General-Anzeiger

Die Bonner Zeitung kommentiert die UNO-Artikel-Sitzung:

Die OAU hat in die UNO-Veranstaltung einen Fünfjahresplan eingebracht, der den afrikanischen Staaten weitere Hilfeleistungen und Schuldenerlasse sichern soll. Vielleicht sind die in diesem Plan als unumgänglich notwendig erbobenen Milliardenforderungen realistisch - die Erwartung, daß sie von den Industrienationen (80 Milliarden Dollar durch einige wenige Geberländer innerhalb von fünf Jahren) so erfüllt werden, ist es mit Sicherheit nicht.

Frankfurter Allgemeine

Sie geht auf Mexikos Präsidenten ein:

Der mexikanische Präsident ist daran gewöhnt, immer, wenn er in der Öffentlichkeit erscheint, von einem ausgesuchten Publikum, meistens Staatsbeamte oder gut organisierte und kontrollierte „Volksmassen“, mit großem Beifall empfangen zu werden... Für Miguel de la Madrid müßte die Eröffnung im Azteca-Stadion so etwas wie eine Stunde der Wahrheit gewesen sein. Die Protestierenden waren keine revolutionären

Massen aus den ärmsten Bevölkerungsschichten. Es war vorwiegend der gehobene Mittelstand, der die hohen Eintrittspreise bezahlen konnte.

SÜDKURIER

Die Konstanzener Zeitung kritisiert den Innenminister:

Verhielt er sich in Sachen Tschernobyl viel zu säumig, so befeiligte er sich jetzt im Fall Wackersdorf eines schädlichen Eifers, als es darum ging, Bedenken der österreichischen Nachbarin vom Tisch zu wischen. Der Hinweis auf das Geschäft mit deutschen Touristen hätte nicht kommen dürfen.

Öfflinger Zeitung

Sie merkt zur Abklärung an:

Die jetzige Salt-Aufklärung begründete man damit, daß Moskau den Vertrag nachweislich bereits unterlaufen hätte. Dies wird selbst von regierungskritischen amerikanischen Experten nicht bestritten. Übel wird dagegen auch im Kreis der Verbindeten vermerkt, daß die Aufklärung erfolgte, ohne sich um ein Nachfolge-Abkommen bemüht zu haben.

LE FIGARO

Die Pariser Zeitung schreibt zum Sekretär der Arjane-Bankette:

Hohes Entschädigungen werden ohne Zweifel den Kunden überwiesen werden müssen, die darauf warten, daß ihre Satelliten auf ihre Bahnen gebracht werden. Unter dieser Drohung muß man hoffen, daß die Europäer den verhängnisvollen Weg der NASA nicht geben werden. Das wäre die wachsende Verunsicherung, ihre Raketen unter dem Druck des Geschäfts so schnell wie möglich wieder startklar zu machen.

Vor allem Frauen ziehen über die „Nur-Hausfrau“ her

Ist man im Beruf wirklich unabhängiger? / Gastkommentar von Elisabeth Motschmann

Solidarität von Frauen ist ein helles Thema. Insbesondere Solidarität zwischen berufstätigen Frauen und den sogenannten „Nur“-Hausfrauen scheint es nicht zu geben. Im Gegenteil, die Diskriminierung der nichterwerbstätigen Hausfrau als „Heimchen am Herd“ wird vor allem von den Karrierefrauen besorgt.

Männer sind an dieser Kampagne weniger beteiligt. Zu viele von ihnen wissen zu genau, daß eine Frau, die sich „nur“ um Haushalt und Kinder kümmert, das Familienleben nicht nur bereichert, sondern in vieler Hinsicht auch erleichtert. Trotzdem wird man nicht müde, den Berufsverzicht - und sei er nur vorübergehend - als Schritt in die Unfreiheit und die Abhängigkeit vom Mann, als Verlust von Emanzipation und Selbstständigkeit zu bezeichnen.

Angeblieh fühlen sich berufstätige Mütter in ihrer Doppelrolle wohler und sind durch ihre Familie weniger gestreßt als Frauen, die

nur zu Hause sind und „nicht arbeiten“. Zu diesem Resümee kommt eine in der Münchner „Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlichte Erhebung zum Thema „Streß bei Hausfrauen“.

In der Tat, wer hätte nicht schon einmal die fast verschämte Antwort auf die Frage nach dem Beruf bekommen: „Ich bin nur Hausfrau.“ Das ist nicht verwunderlich; zu intensiv ist in den vergangenen Jahren die Minderwertigkeit des Hausfrauendaseins propagiert worden. Die Tübinger Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel scheute sich nicht, Hausfrauen, die keiner außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgehen, als „verstummete, verkümmerte Schöpfung Gottes“ zu bezeichnen.

Hier liegt ein klassisches Beispiel für die Wirkung der „Schweigespirale“ vor: „Schweigespirale“ heißt: Menschen wollen sich nicht isolieren, beobachten pausenlos ihre Umwelt, können aufs feinste registrieren, was zu-, was abnimmt. Wer sieht, daß seine Meinung zu-

nimmt, ist gestärkt, redet öffentlich, läßt die Vorsicht fallen. Wer sieht, daß seine Meinung an Boden verliert, verfällt in Schweigen.“ (Elisabeth Noelle-Neumann: Die Schweigespirale, Frankfurt a. M. 1982). Dadurch haben nichterwerbstätige Hausfrauen selbst zu ihrer Isolation beigetragen.

Wer es wagt, gegen diesen Strom des Zeitgeistes zu schwimmen und sich gegen Klischeevorstellungen hinsichtlich der „Nur“-Hausfrau zur Wehr zu setzen, muß mit einer Flut von Unterstellungen rechnen: Frauen auf die drei K (Kinder-Küche-Kirche) reduzieren zu wollen; Frauen als stille „Arbeitsmarktreserve“ zu mißbrauchen, indem sie je nach Bedarf geholt bzw. nach Hause geschickt würden; Frauen eine „ganztägliche Existenz“ (Beruf und Familie) zu verweigern; Frauen die ökonomische und damit sexuelle Freiheit zu versagen; Frauen der „Machtummißung“ und dem „Machtüberhang“ der Männer preiszugeben.

Die angeblich so abhängigen

Frauen sollten sich angewöhnen, zurückzufragen. Ist die Abhängigkeit im Beruf - vom Vorgesetzten, von Mitarbeitern, von der Konjunktur, vom Arbeitsmarkt, vom Leistungsdruck, von der Konkurrenz - wirklich so viel besser als die Abhängigkeit einer Hausfrau von dem Mann, den sie doch wohl in aller Regel liebt? Sind die Kritiker nicht oft dieselben, die sonst nicht genug über das Los des „abhängig Beschäftigten“ klagen können?

Warum wird, wenn man schon von Abhängigkeiten redet, nicht viel mehr von der Abhängigkeit eines Kindes von der Mutter in den ersten Lebensjahren gesprochen? Warum spielt das Kind bei all diesen Überlegungen eine so nachgeordnete Rolle, bei Leuten, die sonst bei jeder Gelegenheit eine angeblich „kinderfeindliche Gesellschaft“ anprangern?

Es hat sich längst herumgesprochen, daß dieses Kind schon bei der Geburt vertraut ist mit den Herzsclagen der Mutter, mit ihrer Stimme, ihrem Geruch usw. Neun

Monate Schwangerschaft haben Mutter und Kind eben doch in einer einzigartigen Weise verbunden. Der Vater, dessen Bedeutung hier überhaupt nicht in Abrede gestellt werden soll, kann diesen „Vorsprung“ nicht ungeschehen machen. Er wird immer eine andere Bindung und Beziehung zum Kind haben als die Mutter. Darum würde ein „Rollentausch“ in der ersten Zeit nach der Geburt allenfalls Identitätsprobleme bei allen Beteiligten produzieren. Warum fällt es vielen Müttern zunehmend schwerer, dies zu erkennen? Warum überlassen sie ihre Kinder zu früh anderen, um den Anschluß an Beruf und Karriere nicht zu verpassen?

Handeln Mütter dabei nicht gegen ihre tiefsten Gefühle? Nicht nur das Kind verlangt nach der Mutter, auch die Mutter verlangt nach dem Kind. Sie sollte dem Mut haben, diesem natürlichen Bedürfnis zu folgen, allen Einflüsterungen des Zeitgeistes zum Trotz.

Dr. Elisabeth Motschmann ist Pastorin in Itzehoe

Groszer
laß
nd schrift für

Die Insel wird um etwas Verrücktes reicher

Erstete Bert Brecht vor den...
Salvador Dali und...
ein College für...
Kunsthändler und...
Restauratoren. Doch...
Schlagzeilen machte der...
Edward James durch...
Lebensstil, seine...
Bilder und...
Schulungen. Ein Teil...
kann in dieser Woche...
unter den Hammer.

Von HEDI BÜRKLIN

Seine Bibliothek wurde nach Maß...
geschneidert. In das Knopfloch...
steckte Edward James eines Tages...
eine strahlend-gelbe Butterblume.
Das Gelb zum Blau gefiel ihm. So ließ...
er die Wände seiner Bibliothek mit...
diesem gleichen dunkelblauen Anzug...
bestimmen und die Sessel genau...
im Ton der Butterblume.

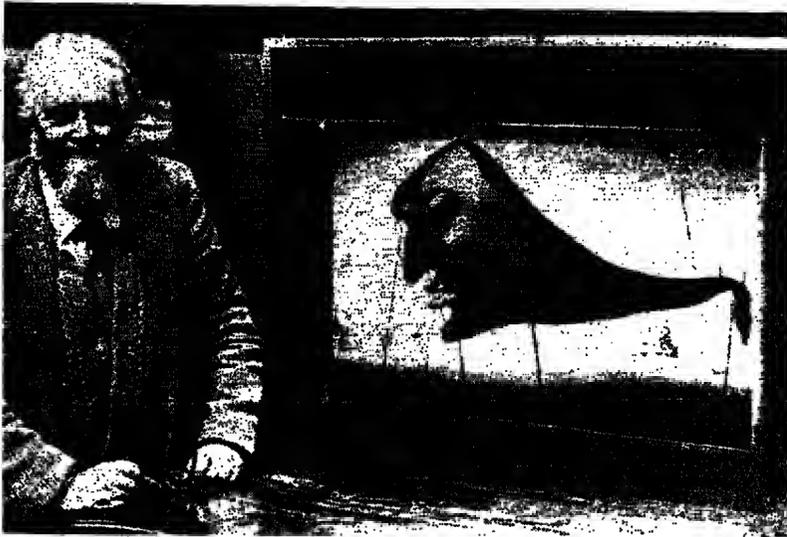
Für den Salon entwarf sein Freund...
Salvador Dali lippenstiftrote Sofas...
geföhrt wie der Mund der Holly...
wood-Göttin Mae West. Champagner...
schalen füllte der Spanier zu...
Lampen hoch. Ein anderer Lampen...
schirm hingegen krümt eine hoch auf...
gerichtete, ausgestopfte Schlange.
Letztes Wellenmuster überspielt die...
Wände der Eingangshalle, schwappt...
hoch in den ersten Stock und ergießt...
sich auch über Ruhbetten und Kis...
sen. In den grünen Teppichläufer ließ...
Edward James die Pfoten seines...
Wolfshundes einweben.

Violett, mauve, und rosa ist das...
Haus außen angestrichen. Grüne,
künstliche Palmen flankieren den...
Eingang; hoher, ebenso künstlicher...
Bambus verjüngt prägnante Regenrin...
nen. Aus den Fenstern hängen Bett...
läden. Sie sind aus Holz geschnitzt.
Die Turmuhr zeigt nicht die Stunden,
sie zeigt die Tage. In der Waldlich...
ung spazieren netzrig - echte -
Eichen.

"Monkton House" ist ein Haus wie...
kein anderes. Hier in der südgäng...
lichen Grafschaft Sussex unweit von...
Chichester hat Edward James, Ex...
zentriker und Maler, in den dreißiger...
Jahren ein einzigartiges surrealisti...
sches Monument geschaffen. Bizar...
r, bizarriert wird es nicht in einem...
Lautwald von hoher Hecke umz...
kelt. Daß jetzt die Ingenieure dieser...
Architektur-Kaprizen - Möbel, Bilder,
Kunst-Objekte - unter den Hammer...
zum Verkauf steht, macht England...
um eine "folly", eine großartige Ver...
rücktheit unseres Jahrhunderts är...
mer.

Als Jagdhäuschen für die James...
Familie war Monkton House im Jahre...
1902 von dem äußerst respektablen...
Architekten Lutyens gebaut worden.
Hierhin auch wurden der kleine Ed...
ward und seine vier älteren Schwes...
tern geschickt, wenn sie im Besu...
chström des einige Kilometer ent...
fernten Hauptsitzes West Dean lästig...
wurden.

Von seinem ältesten Gast und...
Edward Paton, 1939, ließ Edward...
VII. wird bis heute genannt, daß...
er sein Vater oder Großvater gewesen...
sei. Edward James selbst favorisierte...
die nach Laune mal die Version des



Edward James (1907-84) besaß die beste Privatsammlung von Surrealisten auf

FOTO: TIMES

Viertels, mal die der Hälfte königlichen...
Blutes.

So glanzvoll hoffentlich konnten seine...
Eltern dank eines bedeutenden...
amerikanischen Erbes. Seine Mutter...
war schön, kapriziös, distanziert. Als...
sie eines Tages nach einem Kind kling...
gelte und gefragt wurde, welches sie...
wünsche, soll sie gerufen haben: „Das...
ist mir doch ganz egal. Hauptsache, es...
paßt zu meiner blauen Robe.“

Mit fünf Jahren galt Edward James...
nach dem Tode seines Vaters als einer...
der reichsten Erben Englands. Er...
spielte seine Rolle mit Aplomb. Als...
Student in Oxford behängte er sein...
Eßzimmer mit flämischen Tapissere...
n, sein Schlafzimmer verfüllte er...
mit silbergrauer Seide. In Rom miete...
er während seiner kurzen diploma...
tischen Karriere zwei rechts und links...
vom Tiber gelegene Paläste. Über ei...
ne Verbindungsbrücke pflegte er sei...
ne Gäste vom Hauptgang zum Des...
sert zu führen.

Monkton House, ein surrealistisches Schloß

Seine poetischen Höhenflüge ließ...
Edward James im Eigenverlag in...
zwei Luxusbänden drucken. Natü...
rlich reagierte seine ärmeren Kol...
legen mit sauren Kritiken. Seine wir...
kungsvollste Rolle aber fand der Bri...
tische Sammler und Mäzen. Während...
seiner kurzen, stürmischen Ehe mit...
der österreichischen Tänzerin Tilly...
Loesch finanzierte er eine Ballettsa...
laison in Paris und London mit dem...
Choreographen Balanchine.

Um eine Rolle für seine Frau zu...
sichern, ließ er Bert Brecht und Kurt...
Weill für die Aufführung der „Sieben...
Todsünden“ nach London kommen...
und rettete sie so aus dem Nazi...
Deutschland. In den dreißiger Jahren...
half er auch damals noch nicht ar...
tierten surrealistischen Künstlern...
und baute dabei die beste einschlä...
gige Privatsammlung auf. Als Freund...
unterstützte er Magritte und vor...
allem Dali. Gegen ein festes Gehalt...
hatte er der Spanier einige Jahre lang...
seine besten Bilder abzuliefern.

Als seine Ehe mit Tilly Loesch in...
einem Scheidungsstadium endete -...
ihre Fußabdrücke hat er auf einer...
Wendeltreppe in West Dean verewi...
gen lassen - da zog sich Edward...
James nach Monkton House zurück...
und verwandelte es in sein surrealisti...
sches Neuschwanstein.

Weiteren Träumen jagte er in den...
nächsten Jahrzehnten in Hollywood...
und vor allem Mexiko nach. Im me...

xikanischen Dschungel verwirklichte...
er seinen „Garten Eden“, ein Capric...
cio an Brücken, Tempeln und Häu...
sern, die er nie vollenden wollte: St...
ufen führen da ins Nichts. Gebäude...
besitzen nur drei Wände. Heute sinkt...
diese Ruinen-Romantik zurück in den...
Urwald.

In England hingegen hat Edward...
James eine vorzüglich funktionier...
ende Stiftung hinterlassen. Um die...
horrende britische Erbschaftsteuer...
zu umgehen, wandelte der Kinderlose...
bereits 1904 seinen Besitz West Dean...
in eine Stiftung um. Als er zwanzig...
Jahre später starb, hatte das College...
für Kunsthandwerker und Restaur...
atoren internationalen Ruf.

Für 5000 Pfund jährlich lernen St...
udenten hier, wie man Möbel, Porz...
ellan und Uhren restauriert, wie man...
Teppiche webt und klassische Musik...
instrumente baut. Der Standard ist...
hoch. Die Fortgeschrittenen arbeiten...
für Kunsthandwerker und Museen. Die...
Werkstatt für Musikinstrumente...
funktioniert wie ein „wohlorganisiert...
es Renaissance-Studio“. 95 Prozent...
der oft Museumsstücken nachgeba...
uten Instrumente werden im Auftrag...
gefertigt. Hier hatte ein Student die...
Möbe und die Kunstfertigkeit, in 18...
Monaten eine prachtvoll eingelegte...
Barockgitarre nach einem Exempel...
aus Stuttgart zu vollenden, „wobei...
dekorative Gitarre, die seit 300 Ja...
ren gebaut wurde“. Kurzkurse, die...
von einem Wochenende bis zwei Wo...
chen dauern, bieten eine Fülle von...
Themen an: 8000 Interessierte könn...
en hier jährlich unter anderem...
Buchbinden, Korbstühle-Flechten,
Zeichnen oder Flöte lernen.

Gewohnt und gearbeitet wird in...
der privaten Atmosphäre des Heren...
hauses von West Dean, das noch ei...
nen inspirierenden Nachklang seiner...
glorreichen Tage der Jahrhundert...
wende bewahrt hat.

Jetzt hat in dem hügeligen engli...
schen Garten mit den kunstvoll na...
türlich eingestreuten Baumgruppen...
das Auktionshaus Christie's seine...
Zelte aufgeschlagen. Händler und...
Privatsammler können sich hier seit...
gestern an dem bedienen, was die...
James-Familie in zwei Generationen...
an Hochkarätigen, Dekorativen und...
Bizarren gesammelt hat.

Die Mammutauktion mit 2367...
Nummern begann mit einer ange...
schlagenen chinesischen Vase...
(Schätzpreis 200 Pfund). Sie endet...
am Freitag mittag mit einem ausgesto...
pen Elch und einem Stoß Bücher. D...
zwischen kann man unter einer...
kunstvoll mit Elfenbein eingelegt...

deutschen Ebenholzkommode...
(Schätzpreis 20- bis 30 000 Pfund), ei...
nem prächtigen italienischen Kabi...
nett (10- bis 15 000 Pfund) oder einer...
französischen Kommode im japani...
schen Stil (40- bis 60 000 Pfund) wä...
hlen.

Da wird eine kleine Armee an ver...
goldeten Louis-Seize-Stühlen vor...
englischen Mahagonischränken pa...
dieren, die in der Form chinesischer...
Pagoden getischelt wurden. Da gibt...
es Tische im maurischen Stil und...
Stühle, die wie Muscheln geformt...
sind. Lampen erscheinen als Palmen...
und Spiegel als Sonnen. Kostbare...
Brüsseler Tapisserien werden auf...
gerufen und ein großes Nürnberger...
Puppenhaus aus dem 19. Jahrhun...
dert. Ebenso indische Helme, engli...
sche Pistolen, Manschettenknöpfe...
Edwards VII. oder ein kleines golde...
nes Skelett aus Costa Rica.

Aus Monkton House transportierte...
man Edward James' surrealistische...
Spiele und Späße heran: Simulierte...
Bambusmöbel und den Stuhl, dessen...
Arme sich wie die eines Ertrinkenden...
recken. Sein palmengesäumtes Him...
melbett, das Napoleons Katafalk...
nacheempfunden wurde. Bilder und...
Zeichnungen von seinen Künstler...
freunden wie Pavel Tschelischew,
Max Ernst und Leonora Carrington.

Die erste Garnitur hatte er aller...
dings selbst 1901 zur Auktion ge...
geben. Das Meisterwerk ist jetzt ein...
kleines Wandpaneel, das Dali für...
das James-Haus in London gemalt hat...
te: „Paranoisches Gesicht“ (50- bis...
70 000 Pfund).

Wer will den Anzug ohne Butterblumen?

Einen surrealistischen Anklang hat...
auch dieser Ausverkauf. Die Stiftung...
braucht Geld, sagen die Treuhänder.
Sie ist wohlbedient, hört man von...
anderen: Dieser radikale künstlerische...
Aderlaß sei unnötig und ganz und...
gar nicht im Sinne des Stifters Edward...
James.

An Monkton House heftet sich je...
denfalls ein ironisches Kapitel: Als...
die Nation dies Unikum in Bausch...
und Bogen übernehmen wollte, blieb...
nicht genug Zeit, die geforderten 1,5...
Millionen Pfund aufzubringen. Jetzt...
wird das bizarre, phantastische In...
nenleben in alle vier Winde verteilt.
Für diese Schale ohne Kern wird sich...
jedoch nur schwer ein Käufer finden...
lassen. Wer will schon den dunkel...
blauen Anzug ohne seine Butterblu...
me?

In Neza siegen der Mut und Überlebenswille der Armen

Als Mexikos Präsident de la Ma...
drid die Fußball-Weltmeister...
schaft eröffnete, wurde er mit...
Pfiffen bedacht - Proteste gegen...
Korruption und soziale Ver...
sümnisse. Einer der Anstr...
gungsorte, Nezahualcoyotl, ist...
ein Beispiel für mexikanisches...
Elend. Doch er ist auch Symbol...
für die Energie und den Mut der...
Armen, gegen das Elend anzu...
kämpfen.

Von WERNER THOMAS

Eliseo Escobar und sein...
13jähriger Sohn Oscar laufen...
über den leeren Parkplatz vor...
dem Stadion. Sie haben Holzkisten...
unter ihre Arme geklemmt und...
suchen nach Arbeit. Sie wollen schmut...
zige Schuhe putzen. Wir fragen Esc...
obar, was er von der „Mundial“ hält.
„Senor“, antwortet der schmüchlige...
38 Jahre alte Mann mit dem bereits...
zerfurchten Gesicht, „ein blöches...
stolz sind wir schon, daß dieses Ereig...
nis auch hier stattfindet.“ Sehen wir...
er allerdings keines der Spiele. „Ich...
besitze weder einen Fernsehapparat...
noch kann ich mir eine Eintrittskarte...
leisten.“ Escobar verdient 3000 Pesos...
pro Tag, etwa 13 Mark. Damit muß er...
acht Kinder ernähren.

Ein Slum trägt den Namen eines Kaisers

Nezahualcoyotl, kurz Neza ge...
nannt: Dieser Name eines der letzten...
Azteken-Kaiser hat für viele Mexika...
ner einen schockierenden Klang.
Denn es ist auch der Name des ehe...
maligen Slumbezirks im ausgetrock...
neten Texcoco-See, der sich inner...
halb von 35 Jahren zur zweitgrößten...
Stadt des Landes entwickelte. Drei...
Millionen Menschen leben hier. Auch...
die Millionen-Metropole trägt das...
Stigma der Armut und des Elends.
Die gewaltige Trabantensiedlung



Vor den Toren des Neza-Stadions: Nahrungssuche auf der Müllkippe

liegt östlich der Hauptstadt an der...
chaotisch verkehrsreichen Avenida...
Zaragoza, die in die Volkswagen...
Stadt Puebla führt. Am Eingang steht...
ein mächtiges Monument des Azte...
ken-Kaisers, der ein berühmter Dicht...
er war.

Neza wirkt improvisiert und häß...
lich. Ein- oder zweistöckige Beton...
häuser der Kategorie Billig-Architek...
tur. Auf den flachen Dächern flatter...
t Wäsche. Eine Regierungs-Statistik...
stut 222 203 der 341 851 Gebäude als...
„makzeptabel“ ein: ohne ausreichen...
de Wasser- und Elektrizitäts-Versor...
gung und Kanalisation. Schöbige...
Blechküchen bilden eine Gürtelzone.
Schmuddelige Hunde streunen durch...
staubige Straßen. Nur die Hälfte der...
Straßen ist asphaltiert. Grau-grün...
sind die Blätter der wenigen Bäume.

Der Schuhputzer Escobar zählt zu...
den ärmsten Bevölkerungsschichten.
Er besitzt eine Blechbude auf dem...
„Berg der Tauben“ mit nur einem...
Raum, in dem die gesamte Familie...
wohnt - zehn Personen. Hinter die...
sem Berg verbreitet eine riesige Müll...
halde kilometerweit Gestank und ver...
schafft tausenden Leuten täglich ih...
ren Lebensunterhalt: Sie wühlen in...
den Abfallbergen nach brauchbarem...
Unrat.

Die schlicht gekleideten Menschen...
Nezas - viele Frauen tragen Schürzen...
- stammen meist aus fernen Provin...
zen oder aus der zu teuer gewordenen...
Hauptstadt. Manche klagen, manche...
empfinden eine Haß-Liebe zur neuen...
Heimat.

Zum Elend kommt das Gefühl, ign...
oriert zu werden von den Behörden.
Der Begriff „Los Ovidados“ (die Ver...
gessenen) kursiert. Das Verbrechen...
grasiert. Die Zeitung „Excelsior“ er...
mittelte bei einer Umfrage nach dem...
gefährlichsten Pflaster in der Hoch...
ebene von Mexiko, daß Neza an zwei...
ter Stelle rangiert.

Dennoch keimt Hoffnung. Wir...
sprechen mit der Eisverkäuferin Isa...
bel Lorea. „Es ist steil aufwärts ge...

„Die Hauptstadt kann mir gestohlen bleiben“

Salvador Ugarde, Besitzer eines...
kleinen Restaurants, das Tortillas...
und Tacos serviert, die populärsten...
Mais-Gerichte, schimpft auf Mexico...
City: „Die Hauptstadt kann mir ge...
stohlen bleiben.“ Seine Worte spie...
geln die weitverbreitete Abneigung...
gegen die noch größere Millionen-M...
etropole wider. Die Menschen von Ne...
za reagieren verärgert auf die verächt...
liche und abschätzige Beurteilung ih...
rer Stadt in Mexico City. Trotz allem...
oder gerade deshalb entwickelte sich...
ein Lokal-Patriotismus: Nezahual...
coyotl - wir sind auch wer.

Fast alle Gesprächspartner äußern...
sich erfreut, daß drei WM-Spiele im...
Neza-Stadion ausgetragen werden.
„Die ganze Welt wird auf uns hül...
ken“, sagt Maria de Los Angeles (25),
die - eine der wenigen Ausnahmen -
in dieser jungen Metropole geboren...
wurde. „Wir hoffen, daß wir einen...
guten Eindruck hinterlassen.“

Neza will sich von seiner besten...
Seite zeigen. Die grauen Wände wur...
den bunt gestrichen. Entlang der...
Avenidas Lopez Mateos und Chimal...
huacan, der beiden Hauptstraßen,
entstanden Grünanlagen. Einige...
scheinen allerdings unvollständig zu...
sein. „Sauberkeit ist Fortschritt“,...
verkünden Aufschriften, oder: „Kei...
nen Abfall wegwerfen!“ und: „Neza -
Stätte der Freundschaft.“

Im Hotel-Führer findet Neza nicht statt

Die Flaggen Dänemarks, Schott...
lands und Uruguays sind an die Fas...
saden gemalt worden. Die Teams der...
drei Länder, Gegner der deutschen...
Mannschaft, müssen in dem mit...
knapp 35 000 Plätzen bescheidenen...
Neza-Stadion ihre Vorrunden-Spiele...
bestreiten.

Weder die Mannschaften noch die...
ausländischen Schächtenbummer...
werden jedoch viel von Neza sehen.
Kein ausländischer Gast bezog hier...
Quartier. Denn das mexikanische O...
rganisations-Komitee wollte die Stadt...
nicht in sein Hotel-Verzeichnis auf...
nehmen.

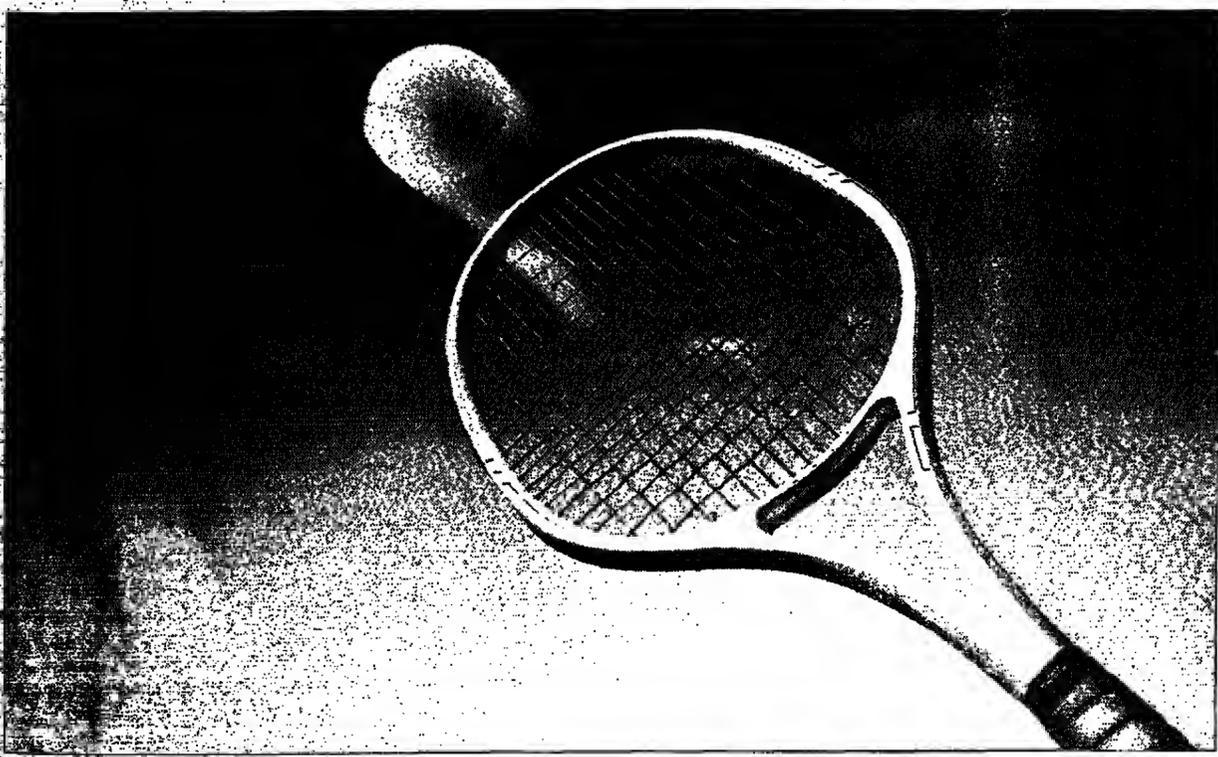
Der amerikanische Anthropologie...
Professor Henry Selby (University of...
Texas, Austin), der Nezahualcoyotl...
seit drei Jahren studiert, kritisierte...
diese Entscheidung. „Neza ist besse...
r als sein Ruf“, versichert er. „Neza...
ist ein Beispiel für den bewundernsw...
erten Überlebenswillen armer Men...
schen.“

Schmetterball

Da muß man zuschlagen. Ganz schnell. Wie die...
Investoren, die sich jetzt die besten Standorte in...
der Sport- und Freizeitwelt sichern möchten.
Die Unternehmerbank fördert die Schlagkraft von...
Dienstleistern mit zinsgünstigen Langfrstkrediten,
sogar für den Bau von Squash-Centern und Tennis-
Anlagen. Und selbstverständlich für jedes erfolg...
versprechende Unternehmen in unserer „Dienst...
leistungsgesellschaft“.

Nicht zögern - Spielstärke beweisen, solange die...
Zinsen so niedrig sind wie jetzt. Die Unternehm...
erbank hilft Unternehmern, am Ball zu bleiben.

Industriekreditbank AG
Deutsche Industriebank



er
Wesche
Bedienung
Albrecht
dieser
ungescheit
immer eine
zeichnung
atter Darun
ch in der
Geburt
mo her alle
wi Warum
zuehmen
inter? Warum
Kinder zu
Anschluß an
cht zu verp
ter dabei
er Gefühle
verlangt
e Mütter
ch ist -
in den
chen Boden
itriten
Trat

Gesetz bewirkte Entlastung des Arbeitsmarktes

gba, Bonn
Teilzeitarbeit, Altersurlaub und ein „arbeitsmarktpolitischer Urlaub“ für Beamte und Richter finden seit ihrer Einführung am 1. August 1984 zunehmendes Interesse. In einem Erfahrungsbericht über das Gesetz zur Änderung der dienstrechtlichen Vorschriften von 1984 stellt Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) fest, daß diese Gesetzesinitiative zur Entlastung des Arbeitsmarktes

Jeden Samstag bietet die WELT Karriere-Chancen.
Geben Sie auf „Nummer Sicher“ bei Ihrer Berufsplanung. Nutzen Sie den großen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte.
Jeden Samstag in der WELT

beigetragen habe. So habe in der Zeit vom 1. August 1984 bis zum 31. März 1986 sowohl die Teilzeitarbeit als auch die Beurlaubung in der Bundesverwaltung kräftig zugenommen. Die Teilzeitarbeit stieg um fast 25 Prozent von 9752 auf 12 153 Beamte und Richter. Die Zahl der Beurlaubungen erhöhte sich diesem Bericht zufolge von 9450 auf 11 210, was einem Zuwachs von knapp 19 Prozent entspricht. Wörtlich heißt es in dem Bericht des Bundesinnenministers: „Erfreulich hoch ist die Zahl der Neueinstellungen, die aufgrund der gesetzlichen Neuregelungen in der Zeit vom 1. August 1984 bis zum 31. März 1986 in der Bundesverwaltung vorgenommen werden konnten: Es handelt sich um fast 3000 Fälle.“ Da in der Praxis nicht jeder Fall einer Bewilligung von Teilzeitarbeit oder Urlaub bis zu einer belegbaren Neueinstellung verfolgt werden könne, sei nicht auszuschließen, daß die wirkliche Zahl der Neueinstellungen noch höher liege. Auch in den Bundesländern sei die Teilzeitarbeit wie die Beurlaubung mit ähnlich positiver Wirkung auf Neueinstellungen verlaufen, stellt Zimmermann fest. Auch in Zukunft werde es darauf ankommen, diese Möglichkeiten konsequent zu nutzen.
Die wichtigsten Neuregelungen vom August 1984 sind:
- Teilzeitarbeit von zehn Jahren für alle Beamten
- Altersurlaub für lebenslängliche Beamte
- arbeitsmarktpolitischer Urlaub von sechs Jahren, vor allem für den Lehrerbereich
- familienpolitischer Urlaub von neun statt bisher sechs Jahren.

DIE WELT (USPS 605-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Im „Ländle“ sind Zwergschulen wieder ganz groß im Kommen

Mayer-Vorfelder spricht von 70 Standorten / Bisher den langen Weg unterschätzt

HARALD GÜNTHER, Stuttgart
Ende der sechziger Jahre, als die Bildungsreformer der Gigantomane verfielen, kam für über 800 Zwergschulen in Baden-Württemberg das Aus. Jetzt will Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder (CDU) das Rad der Geschichte im schwäbischen „Ländle“ ein Stück weiter zurückdrehen: Bis zu 70 dörfliche Grundschulen sollen in nächster Zeit wieder eröffnet werden. Eine spektakuläre Absichtserklärung, die Mayer-Vorfelder gestern damit begründete, daß „die kleinen Einheiten kindgerechter und pädagogisch wertvoller“ seien als große Bildungsfabriken.

Baden-Württemberg, ohnehin im Besitz des dichtesten Schulnetzes aller deutschen Flächenstaaten, vollzieht diese Wende nicht trotz, sondern gerade wegen des anhaltenden Schülerrückgangs. Der nämlich setzt jene Lehrstellen frei, die zur Sonderbetreuung kleiner und kleinster Grundschulen auf dem Land gebraucht werden. Für sie gibt es eine „Sockelgarantie“, die verhindert, daß die Lehrerausweisung nach Klassenstärke erfolgt. Bei jahrgangsübergreifenden Klassen gewährt das Kultusministerium obendrein einen Deputatzuschlag von 30 Prozent auf die Normalversorgung. Unterm Strich schlägt die Auferstehung besagter 70 Grundschulen rechnerisch mit 120 Lehrstellen zu Buche.



Schul-Gegenreformer Mayer-Vorfelder
FOTO: FÖRSTERLING/DPA

Ausgangspunkt der schulpolitischen Gegenreform ist die Untersuchung einer von Monaten eingesetzten Arbeitsgruppe. Sie stellte fest, daß es im Südwesten in 199 Gemeinden oder Teilorten, die vor knapp 20 Jahren noch ihre eigene Dorfschule hatten, über 40 pendelnde Grundschüler gibt. Davon wiederum wurden - nach intensiven Lageuntersuchungen und Gesprächen vor Ort - 70 für die Wiedereröffnung geeignete Standorte ausgewählt. In neun besonders günstig gelagerten Fällen konnte Mayer-Vorfelder gestern bereits Vollzug melden.
Möglicherweise werden am Ende nicht alle vorgeschlagenen Standorte wiederbelebt. Das letzte Wort haben nämlich der zuständige Schulträger und die Elternschaft. „Gegen deren Willen wird keine neue Grundschule eingerichtet“, betonte der Minister. Außerdem darf keine Nachbarschule „langfristig in ihrem Bestand gefährdet“ werden. Und: Für die neue Schule müssen mindestens 40 Kinder zusammenkommen. Sie sollen dann nach den Vorstellungen des Ministers in mindestens zwei Klassen, in denen die herkömmlichen Klassenstufen eins und zwei sowie drei und vier

beisammen sind, unterrichtet werden.
Das unterscheidet diese Schulen wiederum von den (in Baden-Württemberg vereinzelt noch bestehenden) Zwergschulen alter Prägung. In den Hauptfächern Deutsch und Mathematik sollen die vier Klassenstufen mit Rücksicht auf den Lehrplan sogar getrennt unterrichtet werden.
„Ich kann nicht mit der Multiplikation anfangen“, sagt Gerhard Mayer-Vorfelder, „bevor die Schüler die Addition und Subtraktion beherrschen“. In allen anderen Fächern dagegen sei die Klassengemeinschaft von Nachbarjahrgängen durchaus sinnvoll.
Der wohnortnahe Schule gilt seit Jahren die besondere Aufmerksamkeit des Kultusministers. Dort kann, wie bei der jüngsten Lehrplanrevision vorgegeben, die engere Heimat am besten in den Unterricht einbezogen werden. Und dort wird laut Mayer-Vorfelder auch von den Lehrern „gute Arbeit“ geleistet.
Dorfschüler, sagt er, bewiesen mit ihren Übergangsquoten an weiterführende Schulen, daß sie die gleichen Bildungschancen wie Stadtkinder hätten.
Ungekehrt sei die Belastung, die der weite Weg in Nachbarschaftsschulen und Bildungszentren für Grundschüler mit sich bringe, „lange unterschätzt“ worden.
Raumprobleme dürfte es bei Wiedereröffnung der 70 Dorfschulen kaum geben. In den meisten Fällen kann das alte Schulhaus, das zwischenzeitlich anderen kommunalen Zwecken diene, zu neuen Ehren kommen. Für notwendige Investitionsmaßnahmen gewährt das Land Zuschüsse aus dem 150-Millionen-Mark-Topf des Schulbauförderungsprogramms.

Burt sieht Beziehung vor Wendemarke

Forderung nach neuem Konzept der transatlantischen Partnerschaft / CDU-Forum

AXEL SCHÜTZSACK, Berlin
Gehen Europas Uhren anders als die Zeitmesser Amerikas? Dieser Frage wurde auf einer Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung im Berliner Reichstagsgebäude nachgegangen, auf der es um die Belastungen und Herausforderungen ging, denen das Atlantische Bündnis in einer Zeit des Wandels ausgesetzt ist.
Deutsche und amerikanische Gesprächspartner waren sich darin einig, daß die Beziehungen und das Verhältnis zwischen den beiden Staaten auf eine Wendemarke zusteuern.

Die Frage, ob die Strukturen der Nachkriegszeit von Dauer sind... ob die Architektur des Nachkriegs in Zukunft noch Geltung findet.
Die Europäer, so Stürmer, hätten Abschied zu nehmen von teuren Illusionen und müßten an einer variablen Geometrie Europas arbeiten, um vom Klienten der USA zum weltpolitischen Partner aufzusteigen.
Die unüberhörbare Aufforderung an die Europäer, sich ihres Machtgewichts in der weltpolitischen Auseinandersetzung zwischen den beiden antagonistischen Blöcken bewußt zu werden und es sinnvoll einzusetzen, stieß auf volle Zustimmung bei Richard Burt. Stürmer sieht die Bundesrepublik als die Nation des Westens mit den stärksten historischen Bindungen und der größten geographischen Nähe zu Osteuropa. Sie müsse „eine Hauptrolle“ dabei spielen, Veränderungen und mehr Offenheit in die geschlossenen Gesellschaftssysteme der kommunistischen Welt zu tragen.
Dabei gelte es freilich, Abschied zu nehmen von einer Entspannungspolitik mit ihren überzogenen Erwartungen. Dem Aufzug der Détente folgte ihr Verfall. Zwar umgeben uns noch,

so Stürmer, die Strukturen der Nachkriegszeit. Doch sie altern, ebenso wie die psychologischen und politischen Voraussetzungen, unter denen sie zustande kamen. Den Befürwortern einer Wiederbelebung der herkömmlichen Entspannungspolitik schrieb Stürmer ins Stammbuch, daß die Détente mit ihren ausgesprochenen und unausgesprochenen Spielregeln der Vergangenheit angehören. Niemand werde sie wiederbeleben können.
Künftig besser informiert
Als funktionsfähiges Konzept für die Zukunft bezeichnete Burt eine Politik, die darauf ausgerichtet sei, Offenheit und friedlichen Wandel in die geschlossenen Gesellschaften des Ostens hineinzugetragen.
Man könne sicher sein, daß die Menschen in Osteuropa in einem Jahrzehnt mehr darüber wissen, was die Menschen in Westeuropa tun und denken, als jemals zuvor, meinte Burt.
In ähnlicher Weise äußerte sich Stürmer, der für eine koordinierte Ostpolitik des Westens plädierte, die sich verantwortlich wisse für die Menschen im östlichen Mitteleuropa.

Tschernobyl schadet auch der SPD

ULRICH REITZ, Bonn
Zwei Wochen vor der Landtagswahl in Niedersachsen haben es Sozialdemokraten und Grüne offenbar nicht geschafft, die mit absoluter Mehrheit regierenden Christdemokraten in der Wählergunst zu überflügeln. Daran hat auch die Diskussion um den Ausstieg aus der Kernenergie nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl Ende April nichts geändert. Auf die Frage der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen, welches Ergebnis die Befragten von der Niedersachsen-Wahl erwarten, antworteten 45 Prozent, sie rechneten mit einem Wahlsieg von Ernst Albrecht. SPD und Grüne kamen bei dieser „Erwartungsfrage“, deren Ergebnisse gestern im ZDF-Politbarometer vorgestellt wurden, gemeinsam auf lediglich 42 Prozent. Allerdings äußerten immerhin 13 Prozent der Befragten keine Meinung.

Schröder kommt schlecht weg
Aufschlußreich für die Bewertung der beiden Spitzenkandidaten ist die „Sympathiefrage“. Was halten sie von diesen Politikern? Während hier der Ministerpräsident „mittlere Werte“ (0,3) erreicht, schneidet sein Herausforderer Schröder deutlich schlechter ab (0,1). Albrecht wird in den eigenen Reihen voll akzeptiert (1,3) der SPD-Politiker kommt bei den Genossen deutlich schlechter weg: 0,8. Kanzler Kohl notierte im Mai bei 0,1 (April: 0,3), Johannes Rau bei 1,1 (April: 1,2).
Der Reaktorunfall in der Ukraine hat eine tiefe Skepsis in der deutschen Bevölkerung über die weitere Nutzung der Kernkraft hinterlassen. Sprachen sich im April 1984 noch 29 Prozent dafür aus, weitere Atomkraftwerke zu bauen, so schmolz im Mai dieses Jahres der Wert auf zehn Prozent. 33 Prozent votierten für einen Ausstieg. Vor zwei Jahren waren es nur 13 Prozent.

Reaktorunfall auch bei uns?
Bemerkenswert sind die Antworten auf die Frage nach der Einschätzung der Sicherheit deutscher Kernkraftwerke. 72 Prozent der Befragten glauben, daß ein Unfall, der schwere Folgen für Bevölkerung hat, auch bei uns möglich ist. Lediglich 27 Prozent vermeinten dies. Schlechte Noten bekam die Informationspolitik der deutschen Behörden: Nur 32 Prozent fühlen sich ausreichend informiert, 68 Prozent beklagten sich über unzureichende Informationen.
Tschernobyl hat offenbar auch die Sympathiewerte der Parteien beeinflusst. Auf die Frage: „Welche Partei bevorzugen Sie im Augenblick?“ sprachen sich 39 Prozent für die Union aus (April: 44 Prozent). Aber auch die SPD konnte bislang keineswegs von der Verunsicherung in der Bevölkerung profitieren. Auch die Sozialdemokraten büßten zwei Prozentpunkte ein und liegen jetzt bei 44 Prozent. Tschernobyl kam in erster Linie den Grünen zugute: Sie verdoppelten ihren „Sympathie-Anteil“ auf zwölf Prozent. Die FDP legte ein Prozent zu und liegt jetzt bei fünf Prozent.
Wenn am nächsten Sonntag in der Bundesrepublik gewählt würde, kämen Unionsparteien und FDP auf 50, SPD und Grüne zusammen auf 49 Prozent. Im April verfügte die Koalition noch über eine stabile Mehrheit von 52 Prozent.

Das „Schlupfloch“ für Diplomaten heißt Stolpe

DIETER DOSE, Berlin
Vom Zentrum Ost-Berlins, wo die Mitarbeiter der Ständigen Vertretung („StäV“) der Bundesrepublik Deutschland zum größten Teil wohnen, bis in die City West-Berlins beträgt die Autofahrtzeit etwa 20 Minuten. Das Dienstgebäude der „StäV“ ist sogar nur eine Autominute vom nächsten Übergang (Invalidenstraße) nach West-Berlin entfernt. Doch wenn Ilona M., Ehefrau eines Mitarbeiters der Ständigen Vertretung, jetzt zu ihrer Arbeitsstelle im Westteil der Stadt will, benötigt sie zwei Stunden Fahrzeit oder länger.
Für mehr als 100 betroffene Mitarbeiter der Ständigen Vertretung ist West-Berlin nun - je nach Stadtteil - zwischen 60 und 76 Kilometer entfernt. Das ist eine Folge der Anordnung der „DDR“-Behörden, die seit über einer Woche unter Verletzung des Berliner Viermächtestatus von Diplomaten, die drei westalliierten Schutzmächte ausgenommen, beim Passieren der Sektorengrenze das Vorzeigen des Diplomatenpasses verlangen. Bisher genigte die rote „Klappkarte“, ausgestellt vom „DDR“-Außenministerium. Doch damit ist es vorbei. Die „DDR“-Schikane hat den Alltag in der Ständigen Vertretung komplizierter gemacht.

Vier Stunden Fahrzeit
Es gibt viele Gründe, für „StäV“-Angehörige West-Berlin zu besuchen. Dazu zählen beispielsweise Arztbesuche. Die „Westler“ können zwar das „DDR“-Regierungskrankenhaus - das gleich in der Nachbarschaft der Ständigen Vertretung liegt - aufsuchen, aber die meisten haben ihre behandelnden Ärzte im Westen. Betroffen sind außerdem die in West-Berlin berufstätigen Ehefrauen, Söhne und Töchter, die diessseits der Mauer an Hochschulen studieren.
Sie alle müssen es in Kauf nehmen: Einmal von Ost- nach West-Berlin und zurück, dazu brauchen sie vier bis fünf Stunden Fahrzeit. Manchmal nur für ein Telefongespräch, das von West-Berlin aus geführt werden muß, weil man die Gewähr hat, nicht, daß der Staatssicherheitsdienst nicht mit als ungebeter Lauscher in der Leitung sitzt...
Von der „DDR“-Schikane sind jedoch glücklicherweise die Schulkinder der „StäV“-Mitarbeiter ausgenommen: Sie können mit ihrem Schülerausweis noch im Schulbus die innerstädtischen Übergänge passieren. Das gilt außerdem für die sogenannten „Ypsilon“ der Ständigen Vertretung. So wird das technische Personal wegen des „Y“ im Kraftfahrzeug-Kennzeichen genannt. Sie haben andere Ausweise und keine Diplomatenpässe.

Bräutigam weigert sich
Staatssekretär Hans-Otto Bräutigam, seine Mitarbeiter und deren Familienangehörige weigern sich, den „DDR“-Grenzern ihren Diplomatenpaß zu präsentieren. Eberhard Grashoff, Presseattaché der „StäV“, hat es in der vergangenen Woche mehrmals an den innerstädtischen Sektorengrenzübergängen mit der Klappkarte versucht - aber vergebens. Die Grepo wies ihn wie auch andere „Bonner“ ab.
Das „Schlupfloch“ in den Westen für die „StäV“-Mitarbeiter heißt Stolpe: Ein Grenzübergang im Nord-Berlin und außerhalb der Stadt gelegen. Hier, auf „DDR“-Gebiet, gilt der Viermächtestatus nicht, deshalb weisen sich Diplomaten seit jeher mit

Wilms tritt nicht gegen Süsmuth an

dpa, Bonn
Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms wird nicht für das Amt der Vorsitzenden der CDU-Frauenvereinigung kandidieren. Sie tritt damit nicht in Konkurrenz zur aussichtsreichsten Bewerberin für dieses Amt, Bundesfamilienministerin Rita Süsmuth. Mit Blick auf die am 7. Juni in Bonn vorgesehene Wahl erklärte Frau Wilms gestern, daß eine Kandidatur zweier Bundesminister aus Gründen der Effektivität der politischen Arbeit nicht zweckmäßig sei. Auch die Vorsitzende der westfälischen CDU-Frauen, die Bundestagsabgeordnete Leni Fischer, hat ihre Kandidatur für den Vorsitz zurückgezogen.
Einzige Gegenkandidatin von Rita Süsmuth ist damit nach derzeitigen Stand noch die CDU-Bundestagsabgeordnete Renate Helwig. Die rund 360 Delegierten der CDU-Frauenvereinigung haben die Nachfolgerin der vor einigen Monaten verstorbenen Vorsitzenden Helga Wex zu wählen.

Totalverweigerer freigesprochen

dpa, Idar-Oberstein
Das Jugendgericht Idar-Oberstein (Kreis Birkenfeld) hat den 21jährigen Kai Kanz aus Stuttgart, der aus Gewissensgründen den Wehrdienst weigert, von der Anklage der Wehrdienst- und Gehorsamsverweigerung freigesprochen.
Der junge Mann hatte im Januar 1985 erstmals den Antritt des Wehrdienstes in Idar-Oberstein verweigert. Im April 1985 war er vom Jugendgericht Idar-Oberstein als erster sogenannter Totalverweigerer in der Bundesrepublik freigesprochen worden. Kanz hatte damals vor dem Gericht in Idar-Oberstein gesagt, er könne mit seinem Gewissen keinerlei Gewaltanwendung vereinbaren. Auch der zivile Ersatzdienst sei „Beihilfe zu Mord“, da er im Rahmen der zivilen Verteidigung offizieller Teil der militärischen Gesamtverteidigung sei, der militärischen Planung unterliege und somit ein „Kriegsdienst ohne Waffen“ sei.

Wenn schon Business, dann Club.



Wenn Sie sich in den vielen Business-Klassen trotz Drinks und Menüs nicht so ganz wohl fühlen, kann das einen einfachen Grund haben: Sie haben keine Ruhe, weil Sie nicht unter sich sind. Wie der Name schon sagt, ist das im separaten British Airways Club etwas anders. Auf allen unseren Europastrecken. Denn hier haben Sie in der Tat eine Klasse für sich. Und das ab 1. April nach Großbritannien sogar zum gleichen Preis wie andere Business-Klassen, die Ihnen diese Sonderleistung, zum Beispiel auf Ihrem Flug nach London, vorenthalten. Daß der British Airways Club-Tarif darüber hinaus auch alle sonst üblichen Vorteile einer Geschäftsklasse umfaßt, versteht sich von selbst.

BRITISH AIRWAYS
Die Airline

ch" für Stolz...
aus Stolz...
noch ein wenig...
fließt hier der...
von Berlin nach...
lorthin zu...
manuten quer...
mit ein wenig...
Dit' Kreis...
ch Passieren...
bestimmen...
Hilfshandlung...
die halbe...
in die...
Stunden...
viele Gründe...
West...
Wehr...
Legion...
in der...
Ver...
die...
indem...
in...
Töchter...
Hoch...
müssen...
von Ost...
darauf...
Stunden...
in...
die...
ist...
DDR...
sich...
Sie...
st...
n...
g...
re...
passe.

Die Vereinten Nationen beschließen ein Hilfsprogramm für Afrika

Wirtschaft soll angekurbelt werden / Finanzzusagen westlicher Länder blieben aus

ACHIM REMDE, New York

Nach einer knapp einwöchigen Sondersitzung hat die UNO ein Aktionsprogramm für die wirtschaftliche Gesundung und Entwicklung Afrikas 1986-1990 verabschiedet. Die Vereinten Nationen verpflichten sich darin, Afrika bei einem energischen Feldzug gegen die katastrophale Wirtschaftslage zu helfen.

Ein von der Organisation für Afrikanische Einheit ausgearbeiteter und in das Programm aufgenommener Plan sieht bis 1990 Investitionen zur Wirtschaftsbelebung in Höhe von 128 Milliarden Dollar vor. Davon wollen die Afrikaner 82 Milliarden Dollar selbst aufbringen, der Rest soll von außen kommen. Auf präzise Finanzzusagen blieben sich die Geberländer allerdings nicht festlegen. Die Westeuropäer versprechen, ihre Entwicklungshilfe künftig besser zu koordinieren.

und ineffektive Staatsbetriebe: Hunger und Elend machten sich breit. Doch in den propagandistischen Parolen der Dritte-Welt-Politiker war davon nie die Rede. Kolonialismus, Imperialismus, Neokolonialismus, ungerechte Weltwirtschaftsordnung waren die Schlagworte - und meistens mußte auch noch das "Rassistenregime" in Südafrika herhalten.

Die im Plenum demonstrierte Eintracht verblaßte jedoch bei der Arbeit hinter verschlossenen Türen. Die Gruppe der Blockfreien, die die neue Weltwirtschaftsordnung seit jeher als ideologischen Kernpunkt gepflegt hatte, leistete den afrikanischen Pragmatikern hartnäckigen Widerstand. Verständlich, denn die Blockfreien-Bewegung, traditionell in der UNO tonangebend, war allein schon dadurch irritiert, daß man zum ersten Mal in der Geschichte der UNO von einer globalen Behandlung der Entwicklungsprobleme abgesehen war, indem man eine Konferenz ausschließlich einer Region, Afrika, widmete, und sah im Verhalten der Afrikaner Verrat an der Dritte-Welt-Solidarität. Der von Afrika ebenfalls unterstützte Ostblock bestärkte die Afrikaner selbst zögerlich, daß man auch als sich herstellte, daß von Westen keine festen Finanzzusagen zu erwarten waren. Wie Afrika seinen eigenen Anteil finanzieren will und wie die Durchführung des Programms überwacht werden soll, bleibt unklar.

Neben den offiziellen Delegationen gaben auch private Organisationen ihre Meinungen zur Bewältigung der Krise in Afrika kund. „Live-Aid“-Propagator Bob Geldof kritisierte die Ineffektivität der UNO und auch den amerikanischen Außenminister Shultz, weil dieser Afrika militärische Unterstützung angeboten hatte. Der erfolgreiche Aspirant für die amerikanische Präsidentschaft, Jesse Jackson, sagte, der Reaktorunfall von Tschernobyl habe gezeigt, daß letztlich alle in einem Boot sitzen. „Wenn der Wind sich dreht“, wenn Afrika sich aus der Weltwirtschaft ausklingeln werde, die westliche Welt das Nachsehen haben. Beide sprachen sich für ein Schuldenmoratorium aus, mit dem Afrika sich wirtschaftlich erholen könne.

Mehr Marktwirtschaft

Die Reden der Außenminister im Plenum hatten schon bald gezeigt, daß Afrika und der Westen sich bei der Suche nach Wegen zur Beseitigung von Hunger und wirtschaftlichem Niedergang in Afrika angeregt haben. Seit geraumer Zeit ist in Afrika ein gewisser Pragmatismus festzustellen: Betonung der privaten Initiative, mehr Marktwirtschaft. Ob nach Westen oder Osten hin orientiert - fast alle Länder des schwarzen Kontinents waren nach der Unabhängigkeit mit dem Ziel angetreten, einen Wohlfahrtsstaat aufzubauen. Das Resultat waren aufgeblähte Bürokratien

Vorbehalte gegen IWF

Genau weiß niemand, wie der krisengeplagte Kontinent auf den Weg zu einer wirtschaftlichen Trendwende gebracht werden kann. Bisher hat nur der Internationale Währungsfonds (IWF) ein Konzept vorgelegt, das Aussicht auf Erfolg verspricht und in Ghana bereits Wirkung zeigt. Obwohl die Politik des IWF in Afrika in den Grundzügen akzeptiert wird, stößt der politische Einfluß der Organisation auf Widerstand. Die Kompromißbereitschaft der Afrikaner ist denn auch weitgehend von der Furcht bestimmt, in großem Umfang ihre Souveränität einzubüßen. Wenn wirtschaftliche Reformen angewendet werden müssen - und das steht außer Zweifel - dann wollen die Afrikaner es selber tun.

Chinas Marine übt im Westpazifik

Die chinesische Marine hat nach Berichten der japanischen Tageszeitung „Sankei Shimbun“ im Mai erstmals ein größeres Seemannöver im westlichen Pazifik veranstaltet. Sonst hatte die Marine ihre Übungen bisher zumeist in Küstennähe abgehalten. Nach Darstellung der Zeitung reagiert China mit dieser gezielten Marinestrategie auf den Ausbau der sowjetischen Pazifikflotte in den vergangenen Jahren und die engeren Militärbeziehungen der Sowjetunion zu Vietnam.

Opposition liegt bei der Wahl in Ecuador vorn

Die Wähler in Ecuador haben die Politik ihres Präsidenten, Leon Febres Cordero von der Christlich-sozialen Partei (PSC), offenbar eine deutliche Absage erteilt. Bei der Abstimmung über eine von der Regierung angestrebte Verfassungsänderung ergab sich nach Auszählung von mehr als 30 Prozent der Stimmen eine deutliche Mehrheit gegen die Änderung. Die Abstimmung war von der Regierung mit den Parlaments- und Regionalwahlen verknüpft worden. 4,2 Millionen Ecuadorianer hatten 59 der 71 Mitglieder des Einkammerparlaments, 51 Abgeordnete von Provinzparlamenten und 461 Kommunalabgeordnete neu zu wählen.

Nach den gestern vorliegenden Ergebnissen stimmten 61 Prozent gegen die Verfassungsänderung. Sie sieht vor, daß Inhaber öffentlicher Ämter künftig nicht mehr Mitglied einer politischen Partei sein müssen. Die linke Oppositionsparteien hatten eine Ablehnung der Verfassungsänderung empfohlen.

Auch bei der Stimmauszählung der Kongreßwahlen lag die Opposition vorn. Der Umengang gilt als Test für den strikten Sparkurs des seit 1984 amtierenden Präsidenten. Die Wirtschaft Ecuadors hat sich wegen des Ölpreiserfalls seit Ende vergangenen Jahres spürbar verschlechtert.

Schonfrist für Frau Aquino läuft ab

Von JOCHEN HEHN

Staatspräsidentin Corazon Aquino wird nach den ersten hundert Tagen ihrer „Gelben Revolution“ zum Müde finden, gelben zu ziehen. So sehr häuten sich die Probleme auf den Philippinen, von denen jedes geeignet ist die Zukunft des 55 Millionen-Volkes entscheidend zu beeinflussen. Corazon Aquino wird jedoch die Erkenntnis gewonnen haben, daß es weit mehr als guter Absicht oder einer Anti-Marcos-Ideologie bedarf, um ein von Krisen erschüttertes Land in den Griff zu bekommen.

Die Filipinos, die Frau Aquino am 25. Februar auf einer Welle der Euphorie zur Macht getragen haben, rechnen Erfolge und Mißerfolge gegeneinander auf. Sie müßten die deprimierende Erfahrung machen, daß sich ihre Erwartungen - die sicher zu hochgesteckt waren - nicht erfüllt haben.

So ist es unbestritten, daß die in 20 Jahren durch die Regierung Marcos zu Grunde gerichtete Wirtschaft des Landes noch keinen nennenswerten Aufschwung genommen hat. Vor allem auf dem Lande, wo 70 Prozent der Bevölkerung leben, herrscht weiter bittere Armut.

Die vor wenigen Tagen gewährte internationale Wirtschaftshilfe wie



Massenprotest in Manila: Anhänger des gestürzten Präsidenten Marcos wehren sich gegen eine neue Verfassung

der von der Weltbank und einigen Industrienationen (darunter auch die Bundesrepublik Deutschland) bereit gestellte 770 Millionen US-Dollar-Kredit, ist nicht viel mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Von der weit verbreiteten Armut profitiert in erster Linie die kommunistische Guerrilla, die trotz beschwörender Appelle Corazon Aquinos nicht daran denkt, ihren bewaffneten Kampf aufzugeben.

Die Folge: In der Armee wächst die Unruhe. Nicht nur, weil ihr Zurückhaltung gegen die angeblich verhandlungsbereite Guerrilla auferlegt wurde, sondern auch wegen der den kommunistischen Rebellen versprochenen Generalamnestie, während eine „Präsidentenkommission für Menschenrechte“ die Marcos-Vergangenheit einiger Militärs unter die Lupe nimmt.

Noch steht die Armee, an ihrer Spitze Generalstabschef Fidel Ramos, loyal zur neuen Regierung. Doch ist es kein Geheimnis, daß Verteidigungsminister Ponce Enrile der Regierungspolitik gegenüber den Rebellen mit großem Mißtrauen begegnet und sich dabei der Unterstützung vieler Militärs sicher ist.

Weniger beunruhigend als die kommunistische Gefahr ist die lautstark auftretende Opposition, die sich aus Anhängern des außer Lan-

des geflohenen Ferdinand Marcos formiert, jedoch durch ihre Massenaufmärsche für ein weiteres Element der Unruhe sorgt.

In der Behandlung dieser Oppositionelle durch die Regierung zeigt sich jedoch ein wesentlicher Unterschied zur Marcos-Diktatur: Die Filipinos leben heute in einer Atmosphäre der Freiheit. Es besteht auch kein Zweifel daran, daß all die Freiheiten, die sie jetzt genießen, in die künftige Verfassung aufgenommen werden, die von der gestern erstmals zusammengesetzten Verfassungskommission bis zum September vorgelegt werden soll.

Frei und arm zu sein, ist sicher nicht genug. Doch ungeachtet ihrer Ermüchtung nach den ersten hundert Tagen ihrer neuen Regierung haben sie die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Und sie tun gut daran, sich weiter in Geduld zu fassen. Schnelle Erfolge sind bei dem Erbe, das die Regierung Aquino angetreten hat, nicht zu erwarten.

Anläßlich des zehnten Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Philippinen hat Staatspräsident Corason Aquino in einem Telegramm an Frau Aquino die Hoffnung ausgedrückt, „daß sich unsere Beziehungen auch künftig entwickeln“.

Am Ende siegte die relative Wahrheit

Israel im Konflikt zwischen Staatsräson und absoluter Gesetzestreue / Der Fall Zamir

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

Es war im Grunde ein Konflikt zwischen Staatsräson und absoluter Ethik. Und wie so oft in Israel, lag die Lösung in einem Kompromiß.

Der Generalstaatsanwalt, Professor Yitzhak Zamir, hatte vor vier Monaten seinen Rücktritt aus persönlichen Gründen angemeldet, aber den Termin der Regierung überlassen. Diesen Sonntag, nachdem er sich wie ein moderner Michael Kohlhaas benommen hatte, akzeptierte die Regierung den Rücktritt mit einer Frist von nur drei Tagen und ernannte als Nachfolger den stellvertretenden Vorsitzenden des Tel-Aviv-Berichtes, den 62-jährigen Josef Charish.

Der Hintergrund der Affäre: Bei der Befreiung eines israelischen Busses mit 30 Geiseln vor etwas mehr als zwei Jahren wurden zwei der vier Geiseln ermordet, nachdem sie sich ergeben hatten. Abraham Shalom, der Chef des Abwehrdienstes „Shabak“ (früher „Shin-Bet“ genannt), soll für den Tod der beiden Geiseln verantwortlich sein. Er soll sogar Dokumente gefälscht und Zeugen zu falschen Aussagen verleitet haben. Zamir übergab seine Vernehmungprotokolle der Polizei und beauftragte sie mit einer vollen Ermittlung.

Hier schaltete sich die Regierung ein und zwar mit seltener Einbilligkeit. Sie versuchte, Zamir zum Zurückziehen des Auftrages zu bewegen und die Sache einer geheimen Untersuchungskommission zu übergeben, um die unvermeidliche Schädigung der staatlichen Sicherheitsinteressen

abzuwenden. Zamir brief sich jedoch auf sein verfassungsmäßiges Recht, das seine Beschlüsse unanfechtbar macht und weigerte sich. Das Gesetz sorge auch für Sicherheit, meinte er.

Premier Peres argumentierte: „Wir stehen in einem ständigen Kampf mit unmenschlichen Terroristen. Der Shabak leistet Unglaubliches, um unsere Sicherheit zu gewährleisten.“ Peres erklärte, er habe den von Shabak-Chef Shalom angebotenen Rücktritt abgelehnt, auch habe er sich geweigert, ihn vom Dienst zu suspendieren. „Es ist meine moralische Pflicht, an der Seite eines Mannes zu stehen, der den staatlichen Auftrag

hat, das Leben seiner Bürger zu schützen und gegen den nur prima facie Beweis bestehen... Das wäre eine leichte Lösung, aber wer würde sich in der Zukunft zur Übernahme solcher Posten bereit finden, wenn leichte Lösungen zur Praxis werden?“

Der Großteil der Presse unterstützte Zamir. Sogar die große Gewerkschaftszeitung, die im allgemeinen die Ansichten der Arbeiterpartei vertritt, schrieb: „Wir sind Zeugen eines Versuches, die Position des Generalstaatsanwaltes zu untergraben und seinen Namen zu beschmutzen... Die Regierung hat kein Recht, ihn zu umgehen.“ Die unabhängige Zeitung „Chadashot“ meinte: „Es geht hier um einen Konflikt zwischen Wahrheit und relativer Wahrheit.“

Allerdings hat sich auch Zamir nicht als blütenweiß erwiesen. Er ging in seiner siebenjährigen Dienstzeit mit objektiver Strenge mehr gegen rechts denn gegen links vor. Dem Likud gelang der Nachweis, daß Zamir in öffentlichen Ansprachen gegen die extreme Rechte sprach, aber nie gegen die extreme Linke.

Der neu ernannte Generalstaatsanwalt Charish ist für seine Haltung als Anhänger der staatlichen Autorität bekannt. Justizminister Yitzhak Moda'i bestritt, daß dies „jemand etwas mit der laufenden Kontroverse zu tun habe“. Das ist ziemlich unglaubhaft. Zumal Charish bereits erklärte, er müsse zwar „die Akte noch genau studieren, aber grundsätzlich bin ich für eine geheime Ermittlung“.



Objektive Strenge gegen rechts: Ex-Generalstaatsanwalt Zamir

Jaruzelskis Lehrer führt Exilregierung

J. G. G. Bean

Zum neuen Ministerpräsidenten der polnischen Exilregierung in London wurde Professor Edward Szczepanik gewählt. Der Hochschullehrer an der Polish University in London löst Kazimierz Sabota ab, der die Exil-Polen seit 1976 führte. Szczepanik lehrte an der Harvard-Universität und war lange Zeit hoher UN-Beamter im Auftrag der britischen Krone.

Als junger Fähnrich wurde Szczepanik 1939 nach der polnischen Kapitulation im sowjetischen Lager Malinitschew Bor interniert und dort mit der Gründung eines Lagergymnasiums beauftragt. Zu einem seiner Schüler zählte der Jungwehrrmann Wojciech Witoch Jaruzelski, der eines Nachts nach „Gesprächen“ mit dem sowjetischen Geheimdienst spurlos verschwand und später als Oberführer in einer sowjetischen Militärschule in Rjstan bei Moskau wieder auftauchte. Szczepanik trat der von den Sowjets gegründeten national-polnischen Armee bei und war bei Kriegsende Artillerie-Hauptmann bei den westlichen Alliierten.

Die nach der Niederlage Polens 1939 gegründete Exil-Regierung ist seit 1940 in London ansässig. Nach der Entdeckung der sowjetischen Massaker in Katyn brach sie mit Moskau. 1944 gründete die Sowjetunion als Gegenregierung das kommunistische „Lublin-Komitee“. Auf der Konferenz von Jalta 1945 erkannten auch die West-Alliierten die von Moskau protegierte Regierung an.

Buenos Aires will Beziehung zu Bonn noch enger gestalten

Bundesrepublik als Vorbild / Wörners Reise-Eindrücke

R. MONIAC, Buenos Aires

Der vom argentinischen Präsidenten Raoul Alfonsín mit großer Energie vorangetriebene Prozeß der Demokratisierung des Landes nach langjähriger Herrschaft der Militärs zwingt auch die Streitkräfte zum radikalen Umdenken und zur Bereitschaft, die politische Verantwortung der vom Volk gewählten Führung zu akzeptieren. Dies ist eines der Erkenntnisse, die Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner von seinem zweitägigen Besuch in Buenos Aires und aus Gesprächen mit Alfonsín, weiteren Politikern und Verantwortlichen im Verteidigungsministerium mitbrachte.

Gleichzeitig wurde bei den Gesprächen deutlich, wie intensiv Argentinien sich um eine Verstärkung seiner Beziehungen zu den westeuropäischen Staaten bemüht und wie sehr Buenos Aires daran interessiert ist, vor allem auch durch die Vermittlung der Bundesrepublik, alsbald eine Lösung des Streits mit Großbritannien um die Falkland-Inseln zustandzubringen. Insgesamt nahm Wörner von seiner zehntägigen Reise, die ihn vorher auch nach Brasilien geführt hatte, den Eindruck mit, beide Länder seien für eine Intensivierung der Kontakte zu Bonn „ungeheuer dankbar“.

Wörner knüpfte in Buenos Aires an die Gespräche an, die sein argentinischer Amtskollege German Lopez vor Wochen mit ihm schon in Bonn geführt hatte. Die Regierung in Buenos Aires hat sich die Bundesrepublik hinsichtlich der Einbettung von

Streitkräften in einen freiheitlich-demokratisch verfaßten Staat zum Vorbild genommen. Auch die verantwortlichen Generale und Admirale der Armee sind, wie der deutsche Minister feststellen konnte, vom deutschen Konzept der „Inneren Führung“ beeindruckt. Verabredet wurde, daß bald eine Gruppe Offiziere aus Argentinien mit Hilfe der Konrad-Adenauer-Stiftung zu einem Studienaufenthalt in die Bundesrepublik reisen wird, um sich über die Stellung der Bundeswehr im Verfassunggefüge und die weiteren gesetzlichen Grundlagen zu informieren.

Wörner, der immer wieder unterstrich, er reise nicht nur als Verteidigungsminister, sondern auch als Regierungsmitglied, um damit zu betonen, daß er sich für die Pflege der äußeren Beziehungen der Bundesrepublik zu anderen Staaten neben Bundeskanzler und Außenminister wie die weiteren Kabinettsmitglieder ebenfalls verantwortlich fühle, wurde in Buenos Aires bedeutet, man sehe in Bonn den wichtigsten Partner überhaupt.

Ob sich die darin zum Ausdruck kommende argentinische Erwartung über die konkreten Möglichkeiten zur Verbesserung der Kooperation zwischen beiden Ländern befriedigen läßt, wurde in Wörners Delegation allerdings zurückhaltend beurteilt. Bei der Überwindung des vordringlichsten Problems Argentiniens, der Bekämpfung der Wirtschaftskrise, könne das Ausland direkt nur wenig helfen.

Bundesschatzbriefe bringen Sie vorwärts.

Sie können zwischen den Bundesschatzbrief-Typen A und B wählen. Typ A läuft 6 Jahre, die Zinsen werden jährlich ausbezahlt. Typ B läuft 7 Jahre, Zins und Zinseszinsen werden angesammelt. So wachsen 1.000,- DM in 7 Jahren auf 1.474,- DM.

Typ A hat 5,21% Rendite, Typ B 5,70%.

Beide lassen sich nach dem 30.4.1987 jederzeit zu Bargeld machen. Zum vollen Wert plus Zinsen, bis zu 10.000,- DM monatlich.

Bundesschatzbriefe sind bei allen Banken, Sparkassen und Landeszentralbanken gebührenfrei erhältlich.

Konditionen: Stand 2.5.1986, Ausgaben 1986/7 und 8.

3. Jahr: 3,00%

4. Jahr: 5,50%

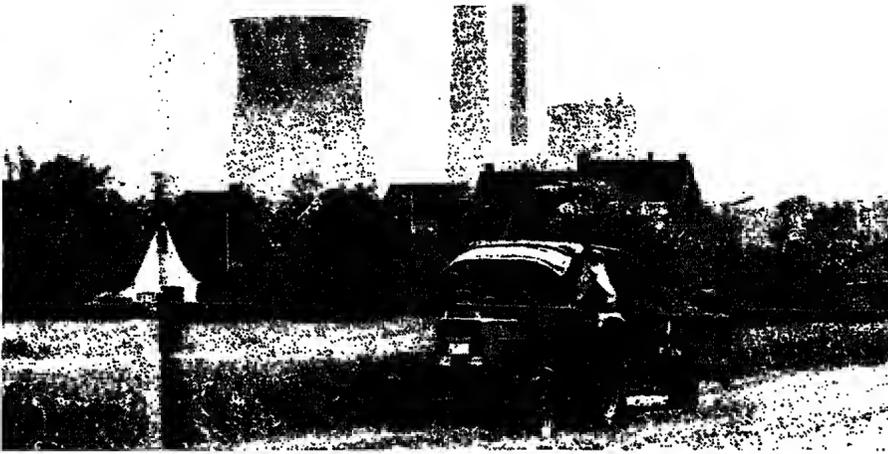
5. Jahr: 6,50%

6. Jahr: 7,50%

7. Jahr: 8,00%

Näheres über die Bundesschatzbriefe erhalten Sie vom Informationsdienst für Bundeswertpapiere, Postfach 100 461, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0 69/55 07 07. Aktuelle Konditionen Tag und Nacht unter Tel. 0 69/5 97 01 41.

BUNDES-SCHATZ-BRIEFE



Der Bergbau an der Ruhr hat sich seit seinen Anfängen im letzten Jahrhundert laufend ausgedehnt, Kraftwerke und Industrieanlagen sind ihm gefolgt. Die inzwischen im Kern des Ruhrgebietes kaum noch Stahlabgebaut werden kann, wandert der Bergbau mehr und mehr nach Norden. Dabei ist es dringend notwendig, Rücksicht auf die Erfordernisse des Naturschutzes zu nehmen. FOTO: AP

Bergbau erhält eine ökologische Dimension

Die Nordwanderung des Steinkohlenabbaus im Ruhrgebiet bringt für den Naturschutz viele Probleme mit sich

Von ALBERT SCHMIDT
Seit 150 Jahren gehören das Gebiet an der Ruhr und der Steinkohlenbergbau eng zusammen. Im Laufe dieser Zeit hat er sich jedoch bis zur Emscher, in die Lippezone und zum Niederrhein ausgeweitet. Nach Erschöpfung der zur Zeit betriebenen Abbaufelder sucht der Bergbau nun neue Gebiete. Aus geologischen Gründen ist dabei nur eine Wanderung nach Norden möglich, wobei sich die karbonische Lagerstätte dieses Raumes unter zunehmend mächtiger werdendem Deckgebirge fortsetzt. Um möglichst wenig Umweltveränderungen auszulösen, wählte man für diese Nordausdehnung das Konzept der Anschlussbergwerke.

Förderschächte notwendig werden lassen. Diese zweite Phase würde Infrastrukturprobleme mit erheblich größeren Umweltkonflikten auslösen. Die Steinkohle ist für die nordrhein-westfälische Landesregierung der wesentliche Eckpfeiler der Kohle-Vorrangpolitik und soll aus energie-, wirtschafts- und beschäftigungspolitischen Gründen auch künftig gesichert werden. Daher ist bei gleichbleibender wirtschaftlicher Entwicklung damit zu rechnen, daß man die zweite Phase im nächsten Jahrtausend in Angriff nehmen wird. Die Landesregierung hat im Januar 1986 für die erste Phase ein „Gesamtkonzept zur Nordwanderung des Steinkohlenbergbaus an der Ruhr“ vorgelegt, das „durch die Anpassung bergbaulicher Maßnahmen an die Belange der Landschaft mit ihren kulturhistorischen Werten die Umwelt schonen und den Flächenverbrauch mindern soll“. Wichtige Teile des Gesamtkonzepts nehmen auf das im Auftrage des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft von der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung Nordrhein-Westfalen (LÖLF) erstellte Ökologie-Konzept Bezug.

Rheinaue über wertvolle Buchenwälder, Moor- und Bruchgebiete der wechsellagernden Höhenzüge, Grundwasserlandschaften und Niederungen des Zentralniederrandes bis zu den zum Teil noch vielfältig gegliederten landwirtschaftlichen Nutzflächen der Sand- und Lehmplatteln in der Münsterländer Bucht. Der besondere ökologische Wert dieser Landschaft besteht in einem noch weithin intakten Mosaik aus sich ergänzenden Biotop-Typen mit feuchter und trockener Ausprägung, die für eine große Anzahl seltener Pflanzen- und Tierarten wichtige Brut- und Lebensräume bilden.

formation wird verändert. Dies kann die Existenz von Fließ- und Stillgewässern, von ökologisch bedeutsamen Grundwasservorkommen und feuchtigkeitsabhängigen Biotopen, aber auch die land- und forstwirtschaftlichen Bodenemissionen in bestimmten Gebieten in Frage stellen. Um die negativen Bergsenkungsfolgen abfangen zu können, müßten in den betroffenen Räumen auf Dauer eine künstliche Vorfutregulierung und Stümpfungsmaßnahmen betrieben werden. Um die ökologischen Folgen zu minimieren und einen „differenzierten Ressourcenschutz“ zu erreichen, hat die Landesregierung Umweltqualitätsziele für die Bereiche „Natur und Landschaft“ sowie „Wasser“ entwickelt, aufgeteilt nach Teilräumen. Bei der Errichtung von Schachtanlagen und Folgebauvorhaben soll für einen sparsamen Flächenverbrauch gesorgt werden. Mit diesen Zielvorgaben für die künftigen Planungsräume wird – ausgehend von der realen Nutzung und den biologischen Potentialen – vom Bergbau gefordert, die Schutzgebiete verschiedener Ausprägung zu erhalten, den Verlust schutzwürdiger Biotop-Typen durch Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen zu kompensieren, die überregional bedeutsamen Grundwasservorkommen zu schonen und die Folgen von Bergsenkungen durch gegensteuernde Maßnahmen möglichst gering zu halten.

Dieses Konzept gilt als wirtschaftlich und umweltschonend, da es von der Erschließung neuer Lagerstätten unter Tage bei weiterer Nutzung der bisherigen Förderschächte ausgeht. Zudem erfordert dieses Vorgehen nur relativ kleine Flächen für Seilfahrtschächte (10 bis 15 ha) und Wetterschächte (0,5 bis 1,5 ha). Auch die ökologischen Folgen der infrastrukturellen Anbindung durch Straßen, Energieleitungen sowie Abwasser- und Abfallanlagen können begrenzt bleiben, wenn die neuen Betriebsanlagen vorhandenen Siedlungsbereichen zugeordnet und ökologisch empfindliche Landschaftsräume geschont werden. Nicht gesehen werden können mit der Konzeption der Anschlussbergwerke allerdings die mit dem untertägigen Abbau verbundenen Bergsenkungsfolgen.

Aufgabe der LÖLF war es, basierend auf einer Erfassung aller Naturräume und ihrer schutzwürdigen Eigenarten die Bedeutung der Planungs- und Reservieräume für den Natur- und Landschaftsschutz und die landschaftsgebundene Erholung herauszustellen. Es sollte versucht werden, die Auswirkungen des künftigen Steinkohlenbergbaus vor allem auf empfindliche Landschaftsbereiche einzuschätzen. Schließlich sollte das Konzept ökologisch begründete räumlich und sachbezogene Schutz- und Entwicklungsziele für den Nordwanderungsraum enthalten. Von der Nordwanderung des Steinkohlenbergbaus werden große Ausschnitte der Naturräume „Untere Rheiniederung“ im Westen sowie „Münsterländer Bucht“ im Osten betroffen. Es handelt sich in weiten Bereichen um eine noch mit naturnahen und ökologisch wertvollen Landschaftsstrukturen durchsetzte, vorwiegend landwirtschaftlich und forstwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft. Die Spannweite schutzwürdiger Biotop-Typen reicht von Altstromrinnen, Flutmulden und Kolken der

Besonders bedrohlich sind Grundwasseränderungen
Es verwundert deswegen nicht, daß die Biotopkartierung für dieses Gebiet mehr als 2000 schutzwürdige Biotop-Typen erfaßte. Weite Bereiche der Niederungen sowie der Fluß- und Bachauen sind vom Grundwasser abhängig und werden von ihm geprägt. Sie erfüllen eine wichtige Vernetzungsfunktion. Jede Unterbrechung dieses schutzwürdigen Biotopgerüsts etwa durch den Bau einer Schachtanlage, einer Straße, vor allem jedoch durch von Bergsenkungen ausgelöste Veränderungen der Grundwasserverhältnisse kann zu einer empfindlichen Störung des Gesamtsystems führen. Bei der Einschätzung der Folgewirkungen der Nordwanderung auf die vorhandene ökologische Situation muß unterschieden werden zwischen direkten Eingriffen durch die Errichtung von Betriebsanlagen, Erschließungsmaßnahmen oder Aufschüttungen und indirekten Auswirkungen durch Bergsenkungen. Während die direkten Eingriffe mit Auswirkungen wie Flächeninanspruchnahme, Zerschneidungseffekten und Immissionsbelastungen gesteuert werden können und sich mindern oder zum Teil ausgleichen lassen, sind die Bergsenkungsfolgen ungleich schwieriger einzuschätzen und von größter ökologischer Bedeutung. Das bedeutet: die Grundwasserverhältnisse werden beeinträchtigt, Oberflächengewässern werden gestört; ihre Vorfut wird möglicherweise umgekehrt, oder sie fallen sogar trocken, die ursprüngliche Gelände-

formation wird verändert. Dies kann die Existenz von Fließ- und Stillgewässern, von ökologisch bedeutsamen Grundwasservorkommen und feuchtigkeitsabhängigen Biotopen, aber auch die land- und forstwirtschaftlichen Bodenemissionen in bestimmten Gebieten in Frage stellen. Um die negativen Bergsenkungsfolgen abfangen zu können, müßten in den betroffenen Räumen auf Dauer eine künstliche Vorfutregulierung und Stümpfungsmaßnahmen betrieben werden. Um die ökologischen Folgen zu minimieren und einen „differenzierten Ressourcenschutz“ zu erreichen, hat die Landesregierung Umweltqualitätsziele für die Bereiche „Natur und Landschaft“ sowie „Wasser“ entwickelt, aufgeteilt nach Teilräumen. Bei der Errichtung von Schachtanlagen und Folgebauvorhaben soll für einen sparsamen Flächenverbrauch gesorgt werden. Mit diesen Zielvorgaben für die künftigen Planungsräume wird – ausgehend von der realen Nutzung und den biologischen Potentialen – vom Bergbau gefordert, die Schutzgebiete verschiedener Ausprägung zu erhalten, den Verlust schutzwürdiger Biotop-Typen durch Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen zu kompensieren, die überregional bedeutsamen Grundwasservorkommen zu schonen und die Folgen von Bergsenkungen durch gegensteuernde Maßnahmen möglichst gering zu halten.

Die Erweiterung soll in zwei Phasen verlaufen

Die Nordwanderung des Steinkohlenbergbaus in neue Abbaugelände an der Lippe, im südlichen Münsterland und am Niederrhein soll in zwei Phasen erfolgen. Bis zum Jahr 2005 sollen nicht mehr als fünf Seilfahrtschächte und zehn Wetterschächte („Planungsraum“) niedergebracht werden. Erst nach 2005 wird über die Erschließung der weiter nördlich gelegenen „Reservieräume“ entschieden. Sie reichen an die Linie Sendenhorst – Dülmen – Raesfeld – Wesel – Kevelaer heran und könnten nach heutigem Kenntnisstand auch die Anlage neuer

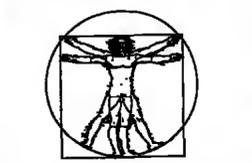
„modular jack“ ist es in USA direkt ans Telefon anschließbar. Die Übertragungsrate ist wählbar zwischen 300 und 1200 baud. Eine Stromverbraucherleuchte wird nicht benötigt. Das Modem bezieht seine wenige Energie nach dem Einschalten aus dem Telefonnetz. Der Preis liegt umgerechnet bei ca. 250 Mark.

Gewitterwarnung
Paris (Fazit) – Ein neuartiges, tragbares Gewitterortungsgerät hat jetzt eine französische Firma vorgestellt. Seine Besonderheit liegt in der Kombination aus einem Fernsensor, der die elektrischen Ladungen zwischen den Wolken und dem Erdboden auf Entfernungen zwischen 15 und 20 km ortet, sowie einem Nahsensor, der auf Veränderungen des elektrostatischen Feldes in der unmittelbaren Umgebung anspricht. Die Sensoren lösen bei Annäherung eines Gewitters eine akustische Warnung aus.

NOTIZEN AUS LABORS UND INSTITUTEN

Krebsfrüherkennung
Bonn (DW) – Neuartige Methoden zur immunologischen Krebsfrüherkennung sollen bei einem von der Dr. Mildred Scheel Stiftung für Krebsforschung veranstalteten Workshop, der gestern in Bonn eröffnet wurde, diskutiert werden. Die Teilnehmer des Treffens – Wissenschaftler aus der ganzen Welt, die dem Komitee für Immunodiagnostik der „Union Internationale Contre le Cancer“ (UICC) angehören – wollen einen Überblick über den derzeitigen Stand der Forschung auf diesem Gebiet geben.

Super-Modem
New York (CVB) – Ein neues Super-Modem, das sich besonders für Mini-Computer auf der Reise eignet, hat die Firma Anchor Automation herausgebracht. Es ist auch



an jeden Computer anschließbar, der eine RS-232C Schnittstelle besitzt. Das Modem ist nur 15 Zentimeter lang und 8,6 Zentimeter breit. Es wiegt 226 Gramm. Über einen

„modular jack“ ist es in USA direkt ans Telefon anschließbar. Die Übertragungsrate ist wählbar zwischen 300 und 1200 baud. Eine Stromverbraucherleuchte wird nicht benötigt. Das Modem bezieht seine wenige Energie nach dem Einschalten aus dem Telefonnetz. Der Preis liegt umgerechnet bei ca. 250 Mark.

Gewitterwarnung
Paris (Fazit) – Ein neuartiges, tragbares Gewitterortungsgerät hat jetzt eine französische Firma vorgestellt. Seine Besonderheit liegt in der Kombination aus einem Fernsensor, der die elektrischen Ladungen zwischen den Wolken und dem Erdboden auf Entfernungen zwischen 15 und 20 km ortet, sowie einem Nahsensor, der auf Veränderungen des elektrostatischen Feldes in der unmittelbaren Umgebung anspricht. Die Sensoren lösen bei Annäherung eines Gewitters eine akustische Warnung aus.

Das große WELT-Prämien-Angebot

Wenn Sie der WELT einen neuen Abonnenten vermitteln, haben Sie freie Auswahl unter vielen wertvollen Prämien. Hier nur einige Beispiele: Stereo-Radiorecorder, 4-teiliges Patchworkleder-Reiseset, Schallplatten oder aktuelle Bücher. Weitere Prämien im WELT-Katalog.

Bitte anfordern!

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Bitte informieren Sie mich über die wertvollen Prämien, die ich erhalte, wenn ich für die WELT neue Abonnenten gewinne.
Name: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Vorn./Tel.: _____

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Nutznieser der Angst

Bei den reichlichen unterschiedlichsten Bekundungen im Zusammenhang mit dem sowjetischen Reaktorunfall hat sich bei mir der Eindruck verstärkt, daß die Linken, Grünen, Alternativen und sonstige „Antis“, die Folgen des Reaktorunfalls genießen wie eine politische Sonnenbank.
Denn es geht ihnen ja eben nicht in erster Hinsicht um die Abschaltung der Kernkraftwerke, sondern um die Abschaltung unserer Wirtschaftskraft, um dadurch die freiheitliche Demokratie, die aus unserer erarbeiteten Unabhängigkeit gewachsene und gefestigte Freiheit zu stören, zu behindern oder zumindest in Miskredit zu bringen, um das Feld für ihre abstrusen Ideen, entstanden aus naiver Borniertheit, Böswilligkeit und Unwissenheit, aufzubereiten. Im Vergleich mit der Gefährlichkeit dieser Leute sind die deutschen Kernkraftwerke die reinsten Wettebüschchen.
Dr. Klaus H. Jaeger, Hamburg 52

Super-GAU's aussetzen zu wollen, da niemand es verhindern kann, daß die dann entstandenen radioaktiven Wolken sich nach allen Richtungen ausbreiten, also auch über dem Angreifer.
Die Schlussfolgerung überlasse ich den Lesern.
K. v. Klitzing, Bensberg-Refrath

Sehr geehrte Damen und Herren, die westliche Welt rätselt, was die neue Mache Osterlins soll, den Paß von Diplomaten zu verlangen.
Warum rätselt man so lange? Die Sache hat ihren Zweck erfüllt: Tschernobyl ist aus den Schlagzeilen verschwunden. Das Image der UdSSR ist das alte. Man ärgert sich um Präsenzen, Kompetenzen. Die Politik geht ihren alten Gang, nach der Gangart Moskaus.
Mit freundlichem Gruß
Hans Joachim Schulz, Ahrensburg

Die deutsche „Atomangst“ ist furchtbar!
Warum bringen Sie nicht einmal einen „Vergleich“ von einem deutschen Kernkraftwerk mit dem von Tschernobyl, vor allem hinsichtlich der Sicherheit?
Warum nicht auch einmal eine Angabe, was ein Becquerel, ein Millirem usw. ist? Wo beginnt die Gefahr?
Hans Franke, Essen 1

Zum Vergleich

Solche Berichte, die Lebensgeschichte des Peter von Siemens, stimmen nachdenklich, wenn man die Leistungen des DGB-Vorsitzenden Breit, Steinkühler und Genossen, im Bereich der Neuen Heimat betrachtet. Jedem besonnenen Bürger und besonders den Gewerkschaften müßte allmählich klarwerden, daß es angebracht ist, die eigene Gewerkschaftsführung kritisch zu durchleuchten.
Die Verschwendung von Steuer- und Gewerkschaftsgeldern ist so skandalös, daß man diesen Herren kein Vertrauen mehr schenken kann. Wenn sie volltönend reden, daß die Reihen immer reicher würden, können sie sich nur selbst gemeint haben.
Wie einer so katastrophalen Mißwirtschaft in der Neuen Heimat steht für die Gewerkschaften mehr als der gute Ruf und das Ansehen auf dem Spiel. Es liegt im Interesse aller Beteiligten, daß möglichst schnell und gründlich alle Tatsachen auf den Tisch gelegt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden.
Bernhard Trappe, Waltrop

Der Zweck der „Reform“

„Klassenkampf und keine Leistung“
WELT vom 14. Mai
Sehr geehrte Damen und Herren, wenn es denn sein muß, sind wir die Feinde der SPD, wir, das heißt alle reformunwilligen Lehrer. Die WELT hat Gott sei Dank in Hunderten von Beiträgen die wahren Auswirkungen der von der SPD so sehr befürworteten „Bildungsreform“ deutlich gemacht, und wir Lehrer erleben es täglich in der Praxis, was dabei herauskommt.
Was heißt „Kampf gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Krieg“? Die gesamte abendländische Geschichte soll verfälscht werden, indem früheren Zeiten angedichtet

wird, was aus heutigem Blickwinkel als Unterdrückung erscheint: Menschen, die fest an die Autorität als Setzung Gottes glaubten, sollen als unterdrückt hingestellt werden; viele Unterdrückung aber von den Radikalen der Französischen Revolution ausging, wird verschwiegen.
Niemand wird unterscheiden zwischen rechenschaftsbereiter Autorität und solcher, die das nicht war. „Der Ohrigkeitsstaat wird angeprangert ohne Rücksicht auf das Epochenbewußtsein. Der Marxismus wird als Wissenschaft hingestellt, obwohl er längst widerlegt ist.“
Die verschiedenartigen Fähigkeiten der Schüler werden weginterpretiert.

Wort des Tages

„Man kann seine Eitelkeit nur befriedigen, indem man die Eitelkeit anderer verletzt.“
Charles de Montesquieu, französischer Autor (1689-1755)

AUSWÄRTIGES AMT

Deutscher Botschafter in Nassau wird Rolf Enders. Die Inselrepublik der Bahamas erteilte dem Diplomaten inzwischen das Agrément. Der Jurist war als Botschafter in Kamerun und in Uganda tätig und leitete seit 1983 die deutsche Botschaft in Tripolis.

UNIVERSITÄT

Dr. Edgar Biemer, außerplanmäßiger Professor für Plastische Chirurgie in der Fakultät für Medizin der Technischen Universität München, wurde mit Wirkung vom 1. Juni zum Extraordinarius für Plastische und Wiederherstellungschirurgie der TU München ernannt (Nachfolger von Frau Professor Ursula Schmidt-Tintemann). Gleichzeitig wurde ihm die Leitung der Abteilung für Plastische und Wiederherstellungschirurgie der Chirurgischen Klinik des Klinikums rechts der Isar übertragen, die er seit Oktober 1984 bereits kommissarisch wahrgenommen hat.

VERANSTALTUNG

Dr. Gerhard Fischer, bis vor kurzem deutscher Botschafter in Bern, wird am 19. Juni im Rheinischen Landesmuseum in Bonn einen Vortrag über seine bisherigen Erfahrungen in einer Leprosation in der Nähe von Madras/Indien halten. Botschafter a. D. Fischer hatte sich vorzeitig pensionieren lassen, um in der Leprosation mitzuarbeiten. Sein Bruder Per Fischer ist Botschafter in Peking.

ERNENNUNG

Die Marburger Ethnologin Professor Dr. Charlotte Oberfeld ist von der Europäischen Märchengesellschaft beauftragt worden, die Organisation und Leitung des internationalen Kongresses der Gesellschaft zum Thema „Märchen der Brüder Grimm und Märchen der Welt“ 1986 zu übernehmen. Der Kongress wird

PERSONEN

Der Preis, dotiert mit 20 000 Mark, wird zum Johannistag und der Jahresversammlung der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft am 21. Juni überreicht.

EHRUNGEN

Robert Kempner, ehemaliger US-Anklagevertreter bei den Nürnberger Prozessen, ist die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber des Fachbereichs Sprache, Literatur und Medien der Universität Osnabrück verliehen worden. Begründet wurde diese Entscheidung

MILITÄR

Der italienische Generalmajor Franco Angioni ist zum neuen Kommandeur der Schnellen Eingreiftruppe der NATO ernannt worden. Die rund 5000 Soldaten zählende Eingreiftruppe wird gemeinsam von acht Bündnisländern gestellt und soll in Spannungsfeld durch rasche Entscheidung in die „Flankenländer“ Norwegen, Griechenland oder Türkei die NATO-Solidarität demonstrieren.

KIRCHE

Der Kurat der deutschsprachigen Gemeinde in Rom, Paul Knopp, hat am Sonntag die Ernennungskunde zum Päpstlichen Ehrenprälaten erhalten. Der Leiter des katholischen Auslandssekretariats in Bonn, P. Dr. Paul Guntermann OP, würdigte die 18jährige Tätigkeit Knopp in der Erwig Stadt und bezeichnete ihn als einen der dienstbesten Seelsorger der über 180 deutschen Auslandsgemeinden.

GESTORBEN

Eine der populärsten Berliner Politikerinnen, die Wedding-Bezirksbürgermeisterin Erika Heß (SPD), ist im Alter von 52 Jahren gestorben. Sie „regierte“ den ehemaligen Arbeiterbezirk Wedding und setzte sich nachdrücklich für die deutsch-französische Freundschaft ein, zumal Wedding im französischen Sektor Berlins liegt. In ihrer elfjährigen Tätigkeit als Kommunalpolitikerin war sie weit über die Grenzen Berlins bekannt geworden. Bei der Berliner Wahl vom 10. März 1985 verteidigte Erika Heß das Wedding Rathaus gegen die starke CDU.

ROBERT KEMPNER

Robert Kempner, ehemaliger US-Anklagevertreter bei den Nürnberger Prozessen, ist die Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber des Fachbereichs Sprache, Literatur und Medien der Universität Osnabrück verliehen worden. Begründet wurde diese Entscheidung

ERNENNUNG

Die Marburger Ethnologin Professor Dr. Charlotte Oberfeld ist von der Europäischen Märchengesellschaft beauftragt worden, die Organisation und Leitung des internationalen Kongresses der Gesellschaft zum Thema „Märchen der Brüder Grimm und Märchen der Welt“ 1986 zu übernehmen. Der Kongress wird

VERANSTALTUNG

Dr. Gerhard Fischer, bis vor kurzem deutscher Botschafter in Bern, wird am 19. Juni im Rheinischen Landesmuseum in Bonn einen Vortrag über seine bisherigen Erfahrungen in einer Leprosation in der Nähe von Madras/Indien halten. Botschafter a. D. Fischer hatte sich vorzeitig pensionieren lassen, um in der Leprosation mitzuarbeiten. Sein Bruder Per Fischer ist Botschafter in Peking.

UNIVERSITÄT

Dr. Edgar Biemer, außerplanmäßiger Professor für Plastische Chirurgie in der Fakultät für Medizin der Technischen Universität München, wurde mit Wirkung vom 1. Juni zum Extraordinarius für Plastische und Wiederherstellungschirurgie der TU München ernannt (Nachfolger von Frau Professor Ursula Schmidt-Tintemann). Gleichzeitig wurde ihm die Leitung der Abteilung für Plastische und Wiederherstellungschirurgie der Chirurgischen Klinik des Klinikums rechts der Isar übertragen, die er seit Oktober 1984 bereits kommissarisch wahrgenommen hat.

AUSWÄRTIGES AMT

Deutscher Botschafter in Nassau wird Rolf Enders. Die Inselrepublik der Bahamas erteilte dem Diplomaten inzwischen das Agrément. Der Jurist war als Botschafter in Kamerun und in Uganda tätig und leitete seit 1983 die deutsche Botschaft in Tripolis.

„Aufsichtsbehörde war rechtzeitig informiert“

Vorwürfe Jochimsens gegen Betreiber von Hamm widerlegt

WILM HERLYN, Hamm
Die Bergbau-Gesellschaft des Hochtemperaturreaktors (HTTR 300) in Hamm-Uentrop, die Hochtemperatur-Kernkraftwerk GmbH (HKKG) hat gestern mit einer Dokumentation die Vorwürfe des nordrhein-westfälischen Wirtschaftsministeriums entkräftet, nach der die Aufsichtsbehörde nicht korrekt unterrichtet worden sei. In der Dokumentation heißt es:

2. Mai 1986:
Die radioaktive Wolke aus Tschernobyl erreicht Nordrhein-Westfalen. Messungen in Hamm-Uentrop: Anstieg der Luftbelastung auf bis 42 Becquerel je Kubikmeter.

3. Mai 1986:
Starke Gewitterregen waschen die Tschernobylwolke aus. Messungen in Hamm-Uentrop: Anstieg der Bodenwerte auf bis zu 50 000 bq/m² - wie auch z.B. in Düsseldorf und Heinsberg.

4. Mai 1986:
Beim Besichtigen des Reaktorkerns mit frischen Betriebselementen verkleben sich Absorbierkugeln in einer Armatur der Zugbestecke. Mit Hilfe eines Helium-Stroms wird versucht, den Stau in der Beschickungsanlage aufzulösen. In der HTTR-Abluft werden im Rahmen der genehmigten Grenzwerte geringfügig

erhöhte Mengen an Radioaktivität gemessen.

5. Mai bis 8. Mai 1986:
Die regelmäßige, zeitlich aufwendige Analyse der Maß-Filter im Kamin bringt Klarheit über die Herkunft der Radioaktivitäts-Abgabe. Die Annahme, diese sei allein auf Tschernobyl zurückzuführen, bestätigt sich nicht. Als richtig stellt sich heraus, nach dem Durchspülen der HTTR-Beschickungsanlage mit Helium-Gas am 4. Mai waren radioaktiv angereicherte Staubteilchen über den Kamin ins Freie gelangt.

7. Mai 1986:
Unmittelbar nach Abschluß der Analyse an diesem Tage versucht die HTTR-Betriebsleitung - jedoch ergebnislos -, die Aufsichtsbehörde im NRW-Wirtschaftsministerium von dieser nicht-meldepflichtigen Aktivitätsabgabe zu informieren.

8. Mai 1986:
Beamte der Aufsichtsbehörde werden erstmals erreicht und umfassend unterrichtet.

15. Mai 1986:
Im Rahmen eines Routinegesprächs wird der Aufsichtsbehörde das Ergebnis der Auswertung erläutert. Die Aufsichtsbehörde fordert keine Einstufung als meldepflichtiges Ereignis.

Auch in der Sowjetunion rührt sich Widerstand gegen die Kernenergie

In „Prawda“ Hinweis auf solche Leserbriefe / 2000 demonstrieren in Krakau gegen Tschernobyl

DW, Moskau/Krakau
Im Ostblock wird nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl die Kritik an der Atomenergie lauter und offener geäußert. Erstmals ist jetzt in einem Artikel des KPdSU-Organs „Prawda“ ein Hinweis auf Vorbehalte in der Bevölkerung erschienen. In einem Interview mit dem Vizedirektor des Moskauer Kurtschatow-Instituts für Atomenergieforschung, Professor Waleri Legassow, sagte ein Korrespondent der Parteizeitung: „Ich will nicht verheimlichen, daß es in der Redaktionspost auch Briefe gibt, die eine negative Einstellung zur Atomkraft zum Ausdruck bringen.“ In der Sowjetunion ist eine öffentliche Diskussion über die friedliche Verwendung der Kernkraft nie ausgetragen worden. Allerdings hatte es vereinzelte kritische Stimmen von Wissenschaftlern gegeben.

„Lehren ziehen“

Nach Ansicht von Legassow hat sich in Tschernobyl ein Unglück ereignet, das „als wenig wahrscheinlich galt“. Aus diesem Unfall müßten „technische, organisatorische und psychologische Lehren“ gezogen werden, da Menschen ums Leben gekommen und ein „riesiger materieller und moralischer Schaden“ entstanden sei. Die „Tragödie“ von Tschernobyl sei eine Warnung nicht nur im Bezug auf die Kernenergie, sondern an alle immer komplexer werdenden technischen Systeme. Legassow, der Mitglied der sowjetischen Akademie der Wissenschaften ist, zeigte sich in dem Interview „zertifiziert“ überzeugt, daß die Atomzentralen die höchste Errungenschaft im Energiebereich und den „Beginn einer neuen Etappe in der Entwicklung der Zivilisation“ darstellen.

Am vergangenen Freitag waren in Moskau 14 Mitglieder der Gruppe für die „Herstellung von Vertrauen zwischen der UdSSR und den Vereinigten Staaten“ kurze Zeit festgenommen worden, als sie Unterschriften für eine Änderung des sowjetischen Nuklearprogramms sammeln wollten. Die Sowjetunion hatte nach der Reaktorkatastrophe erklärt, daß sie ihr Kernenergieprogramm auch künftig fortsetzen werde. Zu einem späteren Zeitpunkt sollen zumindest die beiden ersten Reaktorblöcke wieder in Betrieb genommen werden.

Zu der ersten Anti-Kernkraftkundgebung Polens ist es am Sonntag in Krakau gekommen. Rund 2000 Demonstranten haben in Spruchbändern gegen die „sowjetische Verstrahlung“ protestiert und forderten

„Nieder mit den sowjetischen Reaktoren“ und „Tötet unsere Kinder nicht“. Zugleich riefen die Kundgebungsteilnehmer auch „Keine Freiheit ohne Solidarität“, „Wir wollen Lech (Walesa) und „Bujak, Bujak“ - aus Protest gegen die Festnahme des „Solidarität“-Führers Zbigniew Bujak.

Polizei zurückhaltend

Zu der Kundgebung hatte die Disidenten-Organisation „Freiheit und Frieden“ aufgerufen, die 1985 von Studenten gegründet und unmittelbar danach verboten worden war. Die Demonstration hatte im Anschluß an eine Messe begonnen, die in der Marien-Basilika in Krakau für die „von der Umweltkatastrophe bedrohten Kinder“ zelebriert wurde. Die Kernkraftgegner zogen anschließend singend mit Transparenten und Nachhilfungen weißer Friedensauben durch die Straßen. Unter ihnen fielen zahlreiche Kinder auf, die ganz in weiß gekleidet waren. Die Polizei war bei der Demonstration, die ohne Zwischenfälle verlief, so gut wie nicht präsent. Noch am 1. und 3. Mai hatten die Sicherheitskräfte geplante Kundgebungen von Regimegegnern durch massives Auftreten im Keim erstickt.

CDU-Abgeordnete: Sind wir denn Beschuldigte?

Miltner und Bohl empört über geplante Vernehmung

GÜNTHER BADING, Bonn
Bei der Staatsanwaltschaft Aachen ist ein Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt anhängig, mit dem geklärt werden soll, ob sich im Bereich der Staatsanwaltschaft Bonn oder der Generalstaatsanwaltschaft in Köln ein Beamter der Verletzung eines Dienstgeheimnisses schuldig gemacht hat. Dieses Verfahren ist eingeleitet worden, nachdem in der Öffentlichkeit bekannt geworden war, daß die Bonner Staatsanwaltschaft erst auf ausdrückliche Weisung von Generalstaatsanwalt und Justizminister das Ermittlungsverfahren gegen Bundeskanzler Helmut Kohl eingeleitet hat.

Morgen sollen die CDU-Bundestagsabgeordneten Karl Miltner und Friedrich Bohl durch einen Bonner Amtsrichter vernommen werden - allerdings im Beisein eines Oberstaatsanwalts der ermittelnden Behörde in Aachen. Sie sollen Auskunft geben, woher sie die Information hatten, auf deren Grundlage sie ihre Bewertung über eine politische Einflußnahme auf das Kohl-Verfahren in Presseerklärungen und einem Interview abgegeben haben.

Bohl, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion, verwies darauf, daß auch in die-

sem Falle eine Berichtspflicht gegenüber der Generalstaatsanwaltschaft gegeben sei. Die Zeugenanhörung - „ich bin ja doch wohl kein Beschuldigter“ - müsse also wiederum mit Wissen und Billigung des Generalstaatsanwalts angesetzt worden sein. Da allerdings die Pflichten und Rechte eines Abgeordneten, darunter das Zeugnisverweigerungsrecht, bekannt seien, könne er dieses Vorgehen nur als Versuch verstehen, ihn selbst und Miltner „vorzuführen“. Man wolle nach dem Motto, daß immer etwas hängen bleibe, jetzt der Union ein ausweichen.

Am Tag der Vernehmung wird in Bonn auch mit der Entscheidung gerechnet, ob die Vorermittlungen gegen den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt wegen des Verdachts einer falschen unedlichen Aussage (WELT v. 12. 5.) in ein formelles Ermittlungsverfahren münden. Die bei den Bonner Staatsanwälten eingegangenen Strafanzeigen wegen Verdachts auf Rechtsbeugung und Verfolgung Unschuldiger - in diesem Falle des Bundeskanzlers - gegen Generalstaatsanwalt Schmitz und Justizminister Krummke sind an die Staatsanwaltschaft in Wuppertal abgegeben worden. Mit einer Entscheidung wird in der zweiten Junihälfte gerechnet.

„Entführte sind Idealisten“

Eltern der verschleppten Deutschen melden sich zu Wort

dpa, Managua
Die Eltern in Nicaragua entführten Deutschen haben in einem Aufruf an „alle politischen Kräfte“ bedauert, daß ihre von antisandinistischen „Contras“ verschleppten Kinder „von einem Teil der Presse“ als Sympathisanten des Kommunismus verdächtigt würden. In dem Aufruf, der dpa von dem Vater des entführten Domlnik Diehl übermittelt wurde, appellierten die Eltern „deshalb an alle Medien, unsere Kinder als das zu würdigen, was sie tatsächlich sind, nämlich engagierte Idealisten“. Die jungen Leute hätten Risiken und Entbehrungen auf sich genommen und sich in Nicaragua für eine friedliche und humanitäre Aufgabe zur Verfügung gestellt.

Die Bundesregierung bemüht sich

„intensiv auf allen Ebenen“ um die Freilassung der acht Deutschen. Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes sagte, der von Außenminister Hans Dietrich Genscher geleitet Krisenstab verhandele täglich mit beiden Seiten.

Parallel dazu setze der SPD-Politiker Hans-Jürgen Wischniewski in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua seine Bemühungen um eine Lösung fort. Zu Berichten, wonach die „Contras“ einen Vorschlag der Sandinisten für die Freilassung der Deutschen abgelehnt haben sollen, lehnte der AA-Sprecher eine Stellungnahme ab. Die Bundesregierung äußere sich im Interesse der Verhandlungen nicht zu Einzelheiten. Bonn stehe im ständigen Kontakt auch mit den Regierungen in Washington, Honduras und Costa Rica.

Mehr Empfänger von Sozialhilfe

dpa, Köln

Seit 1981 ist in der Bundesrepublik Deutschland die Zahl der Sozialhilfeempfänger um knapp 80 Prozent gestiegen. Bei jedem dritten der rund 760 000 Haushalte, die Ende September 1985 Sozialhilfe bekamen, war Arbeitslosigkeit der Hauptgrund. Dies berichtet der Deutsche Städtetag in Köln in einer Sonderuntersuchung der kommunalen Spitzenverbände und der Bundesanstalt für Arbeit.

277 000 Arbeitslose - das sind knapp 13 Prozent der bei den Arbeitsämtern registrierten Arbeitslosen - lebten danach in Haushalten, die Sozialhilfe erhielten. Rund 48 Prozent der arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfänger waren längerfristig ohne Arbeit. Ein Viertel von ihnen war unter 25 Jahre alt.

Entspannung auf Lehrstellenmarkt

AP, Saarbrücken

Der stellvertretende Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Himmelreich, sieht Anzeichen der Entspannung auf dem Ausbildungsstellenmarkt. Im Saarländischen Rundfunk erklärte er, das Angebot habe um 7,5 Prozent zugenommen, die Nachfrage dagegen um zwei Prozent abgenommen. Allerdings seien noch von 1985 fast 60.000 Lehrstellenwünsche mit in das neue Jahr hinübergenommen worden; auch in diesem Jahr werde „ein gewisser Teil“ übrig bleiben.

Nach Ansicht Himmelreichs macht sich allmählich der Pillenknick am Arbeitsmarkt und bei den Lehrstellen bemerkbar. Besonders qualifizierte Jugendliche hätten jetzt bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Oschatz hebt Reiseverbot auf

rrr, Hannover

Der niedersächsische Kultusminister Oschatz (CDU) hat das nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl verhängte Verbot von Studienfahrten und Schülerreisen in osteuropäische Länder mit Wirkung vom nächsten Schuljahr an wieder aufgehoben. Das Ministerium teilte mit, es sei zu erwarten, daß in den nächsten Wochen auch die allgemeine Empfehlung der Landesregierung an die Bürger aufgehoben werde, Reisen nach Osteuropa zu unterlassen. Verboten bleiben aber Studien- und Schülerausfahrten in den Raum Kiew.

Nach Angaben von Oschatz waren von dem vorübergehenden Verbot von Schulfahrten in osteuropäische Länder rund 20 Klassen aus Niedersachsen betroffen.

U-Ausschuß Neue Heimat

Koalition will die Geschäfte des Konzerns durchleuchten

D.G. Bonn

Die beiden Koalitionsfraktionen von CDU/CSU und FDP werden noch in dieser Woche formell die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Durchleuchtung des Geschäftsgebarens Neuen Heimat beantragen. Nach einem Bericht von Fraktionschef Wolfgang Mischnick stimmte des FDP-Präsidium gestern auf seiner ersten Sitzung nach dem Bundesparteitag diesem Vorhaben zu.

Rechtzeitig vor Ablauf der 10. Legislaturperiode des Bundestages Ende des Jahres soll der Untersuchungsausschuß offenlegen, wie die Neue Heimat in eklatanter Weise Vorschriften der Gemeinnützigkeit verletzt und damit die Interessen von

Hunderttausenden ihrer Mieter mißachtet hat.

Im FDP-Präsidium bestand Einigkeit darüber, daß die Koalition der SPD und dem DGB diesen für beide brisanten Untersuchungsausschuß nicht ersparen könne und dürfe. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war aus FDP-Sicht die völlig unzureichende Behandlung des Themas Neue Heimat auf dem DGB-Kongreß in Hamburg sowie die dort immer wieder beschworene einseitige Parteilinie der Gewerkschaften für die SPD. FDP-Generalsekretär Hausmann verurteilte nach der Präsidiumssitzung diesen Kurs und warf dem DGB vor, er habe sich von der Einheitsgewerkschaft entfernt und sei zu einem Wahlkampfverein der SPD geworden.

Unser langjähriger Intendant und Freund

Boy Gobert

ist tot.

Das Thalia Theater trauert um ihn.

Weich ist stärker als hart
Wasser ist stärker als Fels
Liebe ist stärker als Gewalt

Hans Herbert Hagemann

Editha, Natascha, Eva

Die See-Bestattung findet im engsten Familienkreis statt.

5788 Winterberg-Hoheleye, den 28. Mai 1986

Wir trauern um unseren Chef

Hans Herbert Hagemann

Träger des Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland

Mit Schaffenskraft, Mut und unternehmerischem Weitblick hat Herr Hagemann seine Betriebe in Hoheleye seit 1959 aufgebaut und entwickelt. Sein Lebenswerk ist uns Auftrag und Verpflichtung.

Wir werden das Andenken an unseren Chef in dankbarer Erinnerung behalten.

Geschäftsführung und Mitarbeiter

Kurklinik „Auf der Hoheleye“

und Kurhotel und Kursanatorium „Hochsauerland“

5788 Winterberg-Hoheleye, den 28. 5. 1986

Dr. med. Franz Duntze

* 22. 7. 1905 † 27. 5. 1986

In Liebe und Dankbarkeit für alle Angehörigen:
Marga Duntze geb. Withege-Witte

Freiburg, Tivolistraße 14

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden.

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47 - 43 80,
oder - 42 30

Berlin (0 30) 25 91-29 31

Kettwig (0 20 54) 1 01-5 18 u. 5 24

Telex:

Hamburg 2 17 001 777 as d

Berlin 1 84 611

Kettwig 8 579 104

Donnerstag, 3. Juni 1988

Diensstag, 3. Juni 1988
Iete: Sim
uldigte?
ante Verrechnung
...
e Heima
erns durchleat
...
RENTENMARKT
Die Anleger sind seit Tagen
in einen Kaufstreich getreten
...
Recycling-Manie ruiniert den Markt
...
Die exklusive
Tagung zum
Inklusiv-Preis
von 199,- DM*
pro Person
und Tag. Mit:
Konferenzraum · Getränken · Material · Kaffeepause · Lunch/Dinner · Übernachtung · Frühstück. An Wochenenden noch günstiger. Fragen Sie uns. Tel. Nr. 069/77 07 21 App. 22.88.
Canadian Pacific Hotels
Hamburg Plaza · Bremen Plaza · Frankfurt Plaza

Troll mit Weitsicht

Ein - Unter dem Schock des Verfalls der Öl- und Gaspreise tritt alle Welt auf die Investitionsbremse. Die Amerikaner, die Mexikaner und auch deutsche Ölförderländer haben ihre Investitionspläne für Exploration und Produktion von Kohlenwasserstoffen zum Teil kräftig gekürzt.

Steuerparadies

J. Seb. (Paris) - Nach der Amnestie für die Kapital- und Steuerflucht ins Ausland sowie nach der Wiederherstellung des Goldanonymats winkt den Franzosen jetzt auch für die Steuerklärung selbst mehr Freiheit. Auf Vorschlag des früheren Staatspräsidenten Giscard d'Estaing soll nämlich die Verjährungsfrist für die Steuerforderungen des Staates von bisher vier auf drei Jahre und für Angestellte sogar auf zwei Jahre reduziert werden.

Börsenneuling Viag

Von JOACHIM GEHLHOFF

Bis zu einhundert Mark höher als der dann vorsichtig gewählte Placierungskurs von 165 DM gingen auch in Bonner Regierungskreisen zunächst die Vorstellungen über den angemessenen Aktienpreis bei der Teilprivatisierung der Bundes-Konzern-Holding Viag AG. Die Vorsicht zahlt sich bei der heute fürs breite Publikum beginnenden Zeichnungsoffensive sichtlich aus.

Seit der Währungsreform kassierten 622 Millionen DM Dividende hat der öffentliche Eigentümer bisher in Holding-Kapitalerhöhungen der kräftig investierenden Viag-Gruppe gesteckt. Eine Kapitalakkumulation mit Steuerzahlergeld, für die bei dieser auf ihren drei Geschäftsfeldern Energie, Aluminium und Chemie mit privatrechtlichen (oder wenigstens gemischtwirtschaftlichen) Unternehmen konkurrierenden Gruppe überhaupt kein vorrangiges öffentliches Interesse auszumachen ist.

ENERGIE / Neues Großprojekt für Westeuropa mit Norwegen vereinbart

Die Versorgung mit Erdgas ist jetzt bis zum Jahr 2020 voll gesichert

Das bisher größte und am weitesten in die Zukunft reichende Projekt für die Versorgung Westeuropas mit Erdgas ist jetzt in Oslo unterzeichnet worden. Beginnend 1993 liefert Norwegen bis zum Jahr 2020 Erdgas aus der nördlichen Nordsee. Um das Jahr 2000 wird die Menge pro Jahr 20 Milliarden Kubikmeter erreichen. Norwegen wird dafür parallel zur Pipeline Ekofisk-Emden ein rund 900 Kilometer langes Erdgasrohr in der Nordsee verlegen, das in Zeebrugge in Belgien an Land geht.

AUF EIN WORT



Dr. Armin Feit, Präsident des Bundes der Steuerzahler. FOTO: SUSANNE ESCHKE

Mietwohnungen Mangelware?

Der künftige Wohnungsbau wird nicht nur deutlich abnehmen, sondern sich gleichzeitig in erster Linie auf die Schaffung von Wohnraum konzentrieren. Dadurch würden vor allem finanziell schwächer gestellte Haushalte mit ihrem Bedarf an preisgünstigen Wohnungen vorrangig getroffen, meinte Prof. Rainer Winkel von der Technischen Universität Berlin.

BUNDESVERBAND DER INDUSTRIE

Zehn wirtschaftspolitische Thesen zum Wahljahr

Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) hat sich dafür ausgesprochen, die Öffentlichkeit über Chancen und Risiken neuer Techniken laufend zu informieren. Der „aus heutiger Sicht bis auf weiteres unverzichtbare“ Kernenergieanteil an der Energieversorgung sollte durch Absprachen der kernenergieproduzierenden Staaten über Mindestsicherheitsstandards auf hohem Niveau auch international verantwortung gemacht werden.

VERMÖGENSBILDUNG

Bonner Koalition hat sich auf zweite Stufe geeinigt

Die Bonner Koalition hat nach langen Verhandlungen jetzt auch die letzten Maßnahmen für die seit Jahren umstrittene zweite Stufe des Vermögensbeteiligungsgesetzes getroffen. Die zuständigen Ministerien haben sich auf Referentenentwürfe für die Änderung des Vierten Vermögensbeteiligungsgesetzes, des Gesetzes über Kapitalanlagegesellschaften (KAGG) und des Einkommensteuergesetzes geeinigt.

ALTPAPIER / Sammler beklagen Überschüsse - Fabrikanten erkennen Mangellage

Recycling-Manie ruiniert den Markt

PETER DE THIER, Bonn
Auf dem deutschen Papiermarkt herrscht zur Zeit ein Zustand, der weder in der ökonomischen Theorie noch in der wirtschaftlichen Praxis allzu häufig anzutreffen ist. Man streift sich nämlich darüber, ob im Bereich des Altpapiers eine Knappheit oder ein Überschuss vorliegt.

STEUERPOLITIK

SPD will Reform von 1986 teilweise zurücknehmen

HEINZ HECK, Bonn
Eine Steuersenkung für Bezieher niedriger Einkommen - das ist der Kern eines SPD-Steuerkonzepts, das der Hamburger Finanzsenator Horst Gobrecht mit dem Titel „Erste Versuche zur Neugestaltung im Steuersystem“ gestern vorgestellt hat. Danach soll die Steuersenkung 1986 für die Bezieher höherer Einkommen weitgehend rückgängig gemacht werden. Das Reformkonzept ist in etwa aufkommensneutral. Im Gegensatz zur Bundesregierung plant er keine Senkung der Steuerlastquote, die 1985 mit 23,8 Prozent unter dem Niveau der frühen sechziger Jahre gelegen habe.

der oberen Progressionszone ein Teil der gesetzlich beschlossenen Entlastung 1988 rückgängig gemacht werden. Auch in Gobrechts Modell wird der Spitzensteuersatz von 56 Prozent bei 150 000/200 000 Mark Jahreseinkommen erreicht, die höchstmögliche Grundentlastung auf knapp 16 000/32 000 Mark begrenzt. Diese Grundentlastung soll jedoch ab 150 000/300 000 Mark Jahreseinkommen stufenweise abgebaut werden und ab 470 000/940 000 Mark ganz entfallen.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Pauschalsätze für Reisespesen erhöht

Bonn (AP) - Die Bundesregierung hat die Erhöhung der Pauschalsätze für Reisespesen gebilligt. Einen entsprechenden Kabinettsbeschluss zur Änderung der Einkommensteuer-Durchführungsverordnung (ESDV) leitete das Bonner Finanzministerium mit. Danach können Geschäftsleute für Reisen im Inland pro Tag 64 Mark (bisher 54 Mark) von der Steuer absetzen. Bei Reisen ins Ausland schwanken die Abzugsbeträge je nach Ländergruppe zwischen 70 (64) DM und 134 (124) DM.

Ölpreis-Spekulationen

Manama/Hamburg (dpa/WVD) - Vor der Ende Juni im jugoslawische Brioni stattfindenden Konferenz der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) haben die Spekulanten über den Ölpreis wieder zugeordnet. Saudi-Arabien kündigte an, den Ölpreis wieder auf 20 Dollar je Barrel (159 Liter) ansteigen zu lassen. Dagegen berichtete der renommierte Informationsdienst „Middle East Economic Survey“, führende Ölmänner hätten Einvernehmen erzielt, daß der Ölpreis „bis irgendwann in den 90er Jahren“ nicht über 17 bis 19 Dollar steigen werde.

Philips nach Hamburg

Hamburg (dpa/WVD) - Das neue Philipswerk zur Herstellung von mikroelektronischen Bauelementen wird endgültig in Hamburg gebaut. Wie das Unternehmen in der Hansestadt mitteilte, sind die Verhandlungen zwischen dem Senat und dem Vorstand der Allgemeinen Deutschen Philips Industrie GmbH erfolgreich abgeschlossen worden. Die Vorentscheidung, das neue Werk von Philips/Valvo in Hamburg zu errichten, war bereits Anfang Mai gefallen. In der ersten Bauphase sind Investitionen von 500 Mill. DM vorgesehen, durch die 350 bis 400 hochqualifizierte Arbeitsplätze entstehen.

„Kohlepfennig prüfen“

Bonn (A.G.) Der gegenwärtige Preisverfall bei Mineralöl rechtfertigt nach Meinung des Bundes der Steuerzahler keine Erhöhung des Kohlepfennigs. Ein allgemeines Umsteuern von Kohle auf Mineralöl bei der Elektrizitätserzeugung sei nämlich heute nicht mehr zu befürchten. Der Steuerzahlerbund fordert dringend eine Überprüfung des Kohlepfennigs, der Stromverbraucher seit 1975 mit 17 Mrd. DM zur Kasse gebeten habe.

Golf weiter Spitze

Flensburg (dpa/WVD) - Der Golf war auch im April wieder Spitzenreiter bei den Pkw-Neuzulassungen in der Bundesrepublik Deutschland. Gut jeder achte der über 310 000 Pkw kam von den Fließbändern der Volkswagen Volkswagen AG. Das geht aus der vom Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) in Flensburg veröffentlichten Neuzulassungstatistik hervor. Mit fast 40 000 Anmeldungen (Vorjahresmonat 34 000) lag der Golf etwas unterhalb aller aus Japan importierten Pkw.

WELT-Aktien-Indizes

Chemiewerte: 167,89 (167,44); Elektrowerte: 296,73 (296,60); Autowerte: 771,49 (769,95); Moschinentbau: 158,23 (159,01); Versorgungswerte: 163,20 (164,56); Banken: 395,41 (397,00); Wohnhäuser: 137,20 (138,63); Bauwirtschaft: 468,25 (470,43); Konsumgüterindustrie: 164,06 (164,73); Versicherung: 1464,85 (1496,81); Stahlpapier: 163,13 (164,07); Gesamt: 274,69 (275,87).

Transport 86

München (dpa/WVD) - Der deutsche Straßengüterfernverkehr hat sich mit einer Steigerung von 99,2 Mill. Tonnen (t) im Jahre 1986 auf

MEETING 199 DM
Die exklusive Tagung zum Inklusiv-Preis von 199,- DM* pro Person und Tag. Mit: Konferenzraum · Getränken · Material · Kaffeepause · Lunch/Dinner · Übernachtung · Frühstück. An Wochenenden noch günstiger. Fragen Sie uns. Tel. Nr. 069/77 07 21 App. 22.88. Canadian Pacific Hotels Hamburg Plaza · Bremen Plaza · Frankfurt Plaza

ARGENTINIEN / Drei Abwertungen in zwei Monaten

Krise noch nicht überwunden

DW, Buenos Aires Bis Anfang der 80er Jahre wollten Argentinien und die Argentinier mit dem Rest Lateinamerikas nichts zu tun haben. Die These war, das Land sei zu groß, zu reich und vor allem zu europäisch, um zur Dritten Welt zu gehören. Argentinien ist Lebensmittelexporteur und nahezu unabhängig von Energieimporten. Die Nation hat jedoch die Wirtschaftskrise, in die sie vor mehreren Jahren geschlittert ist, trotz eines im Juni vergangenen Jahres verordneten rigorosen Stabilitäts- und Sparprogramms, noch nicht überwunden.

Ausdruck dieser schmerzlichen Realität war letzte Woche die dritte Abwertung der Landeswährung Austral gegenüber dem Dollar, diesmal um 1,176 Prozent nach vorausgegangen 3,75 Prozent (April) und 1,19 Prozent (Mitte Mai). Manche sprechen bereits davon, daß die gegen die argentinische Mentalität gerichtete Radikalkur gescheitert ist. Die Arbeitslosigkeit - offiziell rund 680 000 Menschen oder 5,9 Prozent - ist nicht zurückgegangen, der Preisauftrieb hat zugenommen. Die Auslandsschuld von 50 Mrd. Dollar hemmt den wirtschaftlichen und den sozialen Fortschritt.

Mit einem Bruttonationalprodukt pro Kopf (1983) von 2070 Dollar steht Argentinien jetzt auf dem 40. Platz in der Welt und nimmt in Lateinamerika

Rang fünf ein. Die Realeinkommen sanken 1985 um 23 Prozent. Das zeigt auch: Größtes Problem bleibt die Inflation. Zwar betrug sie in den ersten vier Monaten dieses Jahres nur rund 15 Prozent; gemessen an den über 1000 Prozent im Juni 1985 ist das nicht viel.

Aber das Ziel, die Preise nicht um mehr als 28 Prozent in diesem Jahr steigen zu lassen, ist durch die Steigerung im ersten Drittel sehr gefährdet. Größtes Problem ist, daß der verteilungspolitische Konflikt bis heute ungelöst ist. Er spiegelt die Auseinandersetzungen zwischen der Staatsführung und den peronistischen Gewerkschaften wider. Für den kommenden Monat ist erneut ein Generalstreik geplant, der dritte in diesem Jahr.

Fraglich ist, wie reformfähig und -willig das Land ist. Vergeblich fordern Forschungsinstitute eine Streichung ineffizienter öffentlicher Ausgaben. Sie verlangen nach mehr ökonomischer Freiheit, Förderung von Privatinitiativen und Maßnahmen zum Anreiz von Investitionen. Der Staat kontrolliert noch immer etwa 50 Prozent des Erwerbslebens; ein aufgeblähter Behördenapparat reguliert restriktiv private Initiativen. Die öffentlichen Ausgaben und die hoch verschuldeten Staatsbetriebe sind schwer zu überschauen.

TÜRKEI / Viele Staatsunternehmen in roten Zahlen

Neues Privatisierungs-Gesetz

E. ANTONAROS, Ankara Auf dem Weg zur Privatisierung von zahlreichen Staatsfirmen, die ja zu den wichtigsten programmatischen Erklärungen der Regierung Özal gehört, ist nun in der Türkei auch die letzte Hürde genommen worden. Die Nationalversammlung in Ankara hat jetzt ein Gesetz verabschiedet, das die Regierung ermächtigt, zahlreiche staatlich kontrollierte Unternehmen der privaten Hand zuzuführen.

Das Gesetz überläßt der Regierung die Entscheidung, welche Unternehmen verkauft werden sollen. Diese Firmen sollen dann einem öffentlichen Beteiligungsfonds übertragen werden, dessen Management wiederum entscheiden soll, welche Firmen durch eine Aktienemission und welche durch den Direktverkauf an Privatunternehmer privatisiert werden sollen.

Eine von der türkischen Regierung in Auftrag gegebene und von der amerikanischen Bank Morgan Guaranty erstellte Studie hat insgesamt 36 Staatsunternehmen unter die Lupe genommen, die nun als Privatisierungskandidaten in Frage kommen. Als erste Staatsunternehmen sollen aller Voraussicht nach die türkische Fluggesellschaft Turk Hava Yollari (THY) und ihre Tochtergesellschaften an interessierte Privatunternehmer verkauft werden. Ebenfalls will das

Kabinett in den nächsten zwei Jahren eine Hotelkette, zahlreiche Zementhöfen und Düngemittelfabriken, die staatliche Bergwerk-Holding Etibank und das Textilunternehmen Sümerbank mit insgesamt 466 Verkaufsstellen privatisieren.

Das Privatisierungs-Gesetz, das gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Opposition verabschiedet wurde, gibt Regierungschef Turgut Özal die Möglichkeit, einen wichtigen Teilaspekt seines marktwirtschaftlich orientierten Sanierungsprogramms zu verwirklichen. Vom Abbau des Staatssektors verspricht er sich einen drastischen Rückgang der staatlichen Subventionen und Hilfsbeträge, die jährlich in die Kassen der meist defizitären Staatsfirmen geflossen sind. Özal hat erkannt, daß viele Firmen wegen schlechter Management-Methoden und personeller Überbesetzung in den roten Zahlen stecken.

Bisher hätte die Regierung nur Partizipationsscheine und Einkommenszertifikate für die Bosphorus-Brücke und den Energiekomplex Keban in der östlichen Türkei in den Mann gebracht. Diese im Jahre 1984 mit großem Erfolg abgewickelte Aktion hat dem Beteiligungsfonds knapp 50 Millionen Dollar eingebracht. Diese Beträge sind vorwiegend zur Finanzierung von neuen Dämmen am Euphrat (Osttürkei) verwendet worden. (SAD)

GROSSBRITANNIEN

Lage der Industrie hat sich verbessert

Nach einem enttäuschenden ersten Quartal wird sich die Produktion in der verarbeitenden Industrie Großbritanniens in den kommenden vier Monaten etwas verbessern. Zu diesem Schluß kommt der Industrieverband CBI nach seiner jüngsten Umfrage bei mehr als 1500 Mitgliedsfirmen.

So rechnen 27 Prozent der Unternehmen mit einem Produktionsanstieg während der nächsten vier Monate. 60 Prozent dagegen erwarten eine unveränderte Produktion. Damit entspricht das Umfrageergebnis weitgehend denen von März und April und läßt auf ein Wirtschaftswachstum in diesem Sommer ähnlich dem vom Herbst letzten Jahres schließen. Die optimistische Prognose von Schatzkanzler Nigel Lawson, daß die britische Wirtschaft in diesem Jahr um drei Prozent wachsen wird, würde sich damit kaum erfüllen.

Ihre gegenwärtige Gesamtauftragslage bezeichnen 14 Prozent als überdurchschnittlich gut, 55 Prozent als normal und 30 Prozent als unterdurchschnittlich. Die Exportauftragslage wird von 20 Prozent der befragten Unternehmen als überdurchschnittlich gut, von 50 Prozent als normal und von 29 Prozent als schwach beschrieben.

DIDIER / Produktion im Ausland nimmt weiter zu

Kühleres Feuerfest-Klima

JOACHIM WEBER, Frankfurt Die Didier-Werke AG, Wiesbaden, erwarten auch für 1986 wieder einen „befriedigenden Gewinn“. Zwar habe sich das Klima im Feuerfest-Geschäft abgekühlt - die Auftragsgänge verharren in den ersten drei Monaten auf dem gedrückten Niveau des letzten Quartals 1985, und die Stahlhersteller - mit 55 Prozent vom Umsatz wichtigste Abnehmergruppe des Feuerfest-Spezialisten - haben sich auf sinkende Produktionsmengen eingestellt.

Doch inzwischen hätten sich die Auftragsgänge des Konzerns schon wieder den Planwerten genähert, so Vorstandschef Martin Bienenek, und das weitere Vordringen der Stahl-Stranggießtechnik mit ihrem Bedarf an höherwertiger Feuerfest-Keramik verspreche den teilweise Ausgleich der Volumensrückgänge. Vor allem in den USA mit einem Stranggießanteil von erst 43 Prozent gegenüber 80 Prozent bei der deutschen Stahlindustrie - sieht Bienenek noch erhebliche Marktchancen, die mit neuen Produktionsanlagen vor Ort genutzt werden sollen.

Damit wird der Anteil der Auslandsproduktion am Weltumsatz von zuletzt 40 Prozent weiter steigen. Bereits im vergangenen Jahr war der Anteil der Auslandswerke an der Weltkapazität des Konzerns durch die Übernahme von vier französi-

schen Werken von der Lafarge-Coppée-Gruppe auf 37 (27) Prozent der Weltkapazität gestiegen.

Daraus ergibt sich auch ein Teil der kräftigen Steigerung des Weltumsatzes um 22 Prozent auf 1,24 (1,01) Mrd. DM, von denen 72 Prozent auf das Auslandsgeschäft entfielen. Aber auch der nicht durch Übernahmen beeinflusste AG-Umsatz nahm noch um zwölf Prozent auf 801 (714) Mill. DM zu, eine Folge vor allem der wachsenden Stahlproduktion.

Das Ergebnis verbesserte sich ebenfalls noch einmal spürbar. Fast im Gleichakt erhöhten sich der ausgewiesene Jahresüberschuß um 5,5 Prozent auf 18,9 (18) Mill. DM und das (um außerordentliche und aperiodische Einflüsse bereinigte) DVFA-Ergebnis je Aktie um 5,7 Prozent auf 14,52 (13,73) DM. Die günstige Entwicklung ermutigte den Vorstand, erstmals nach Jahren des kontinuierlichen Abbaus die Belegschaft der AG wieder leicht auf 4060 (3990) Mitarbeiter aufzustocken. Der mit 6320 (5870) Arbeitsplätzen stärkere weltweite Ausbau ist wesentlich auf die französische Akquisition zurückzuführen.

Der geplante Paukenschlag bei den Investitionen wurde durch Liefer- und Genehmigungsprobleme vereitelt. Statt der geplanten 40 Mill. DM erreichte Didier nur ein Volumen von 34 (31) Mill. DM bei 27 (24) Mill. DM Abschreibungen.

IW

Magerere Jahre für Computer

A. G. Bonn Mit der Produktion der deutschen Computerindustrie wird es in diesem Jahr nicht mehr so zügig bergauf gehen wie in der jüngsten Vergangenheit. Zwar sei auch gegenwärtig noch mit zweistelligen Zuwachsraten zu rechnen, aber „die ganz fetten Jahre“ scheinen für den dynamischen Industriezweig der Bundesrepublik zunächst vorbei zu sein. Zu dieser Feststellung gelangt das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in seiner gestern veröffentlichten Branchenanalyse.

Als Gründe für die zu erwartende „Verschnaufpause“ führt das Institut an, daß vor allem bei den Kleincomputern mehr und mehr das Problem der Kompatibilität in den Vordergrund trete. Die verschiedenen Hersteller mit ihren unterschiedlichen Systemen müßten sich in der nächsten Zeit auf einheitliche Normen einigen. Außerdem mache den Computerherstellern auch der Fachkräfte-Mangel auf der Anwendersseite zu schaffen. Qualifiziertes Personal bei der Computerbedienung würde, so die Hoffnung der Hersteller, auch die inländische Nachfrage wieder wachsen lassen.

Die Herstellung von Computern nimmt zwar nur einen Umsatzanteil von 1,3 Prozent an der gesamten Industrieproduktion ein. Gemessen an den Wachstumsraten steht diese Branche allerdings ganz vorn. Allein im vergangenen Jahr konnten die Computerhersteller ihre Produktion gegenüber dem Vorjahr um 25 Prozent steigern. Gegenüber 1980 wurde sogar ein Plus von 132 Prozent erwirtschaftet. Zum Vergleich: Das verarbeitende Gewerbe insgesamt erhöhte seine Produktion von 1980 bis 1985 lediglich um 4,6 Prozent. Die Zahl der Beschäftigten in der Computerherstellung stieg von 1980 auf 1985 von 57 000 auf fast 30 Prozent auf 73 000 Personen. Allein im letzten Jahr wuchs der Personalbestand um über zehn Prozent.

GERLING-KONZERN / Neue Beteiligungsgesellschaft

Weltweite Expansion geplant

Fy. Düsseldorf Nach dem Rückkauf der Anteile an seinem Konzern von Friedrich Karl Flick und den Anteilseignern der früheren Versicherungs-Holding der Deutschen Industrie (VHDI) GmbH hat Hans Gerling jetzt eine neue Beteiligungsgesellschaft durch Umwandlung der VHDI in die Gerling-Konzern Consortiale Holding AG (GCH) gegründet.

Diese neue Gesellschaft, deren Kapital von bisher 182 auf 202 Mill. DM durch Gerling erhöht worden ist, ist an der Holding des Gerling-Konzerns, der Gerling-Konzern Versicherungs-Beteiligungs AG (GKB), mit 48 Prozent beteiligt, 49 Prozent liegen bei der Gerling gehörenden Rheinischen Versicherungs-Gruppe und die restlichen drei Prozent bei Hans Gerling persönlich. Dem Vorstand der GCH gehören Hans Gerling und Manfred Bock an, Vorstandsmitglied der Rheinischen Gruppe.

Das neue Unternehmen soll sich, wie der Konzern mitteilte, mit der Gründung von Beteiligungsgesellschaften sowie dem Erwerb und der Veräußerung von Beteiligungen aller Art im In- und Ausland, ferner mit Kapitalbeschaffung, Finanzierung und Vermögensanlagen beschäftigen. Außerdem gehören die Durchführung von Finanzanlagen, mit Bereitstellung von Risikokapital für andere Unternehmen und Beteiligung an Kapitalfonds dazu.

Mit dieser Gesellschaft will Gerling offenbar weltweit besser, als es ihm bisher möglich war, die Möglichkeiten zur Ausweitung seines Konzerns nutzen, insbesondere im Bereich der industriellen Versicherungs-Beratungsaktivitäten. Für die Beteiligungspolitik sei jetzt ein Rahmen geschaffen worden, ohne daß konkrete Vorhaben bestehen, hieß es gestern.

Kapitalbeteiligungen sollen auch über den Gerling-Konzern hinaus wahrgenommen werden. Bei der Bereitstellung von Risikokapital wird Gerling als neuer Wettbewerber für

die Risikokapital-Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Versicherungswirtschaft mbH auftreten, der Gerling nicht angehört. Schließlich dürfen in Kürze neue Kapitalanlagefonds, ähnlich den sehr erfolgreichen Gerling-Dynamik- und Gerling-Rendite-Fonds, mit Hilfe der GCH entstehen.

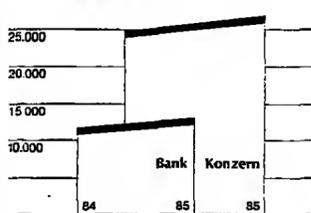
Die BHF-BANK berichtet

1985: LEBHAFT UND ERFOLGREICH

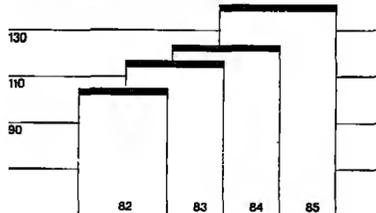
■ Ausgewogenes Wachstum in allen Bereichen - Das Geschäftsvolumen der BHF-BANK-Gruppe erreichte 1985 fast 30 Mrd. DM. Die Bilanzsumme der Bank stieg um 10,4% auf 12,7 Mrd. DM. Als international operierende Merchant Bank verzeichneten wir im Inland wie im Ausland einen erfreulichen Zuwachs in allen Bereichen.

■ Vielfältige Erfolgskomponenten - Der Jahresüberschuß der Bank stieg um 36% auf 58 Mio. DM. Alle wesentlichen Ertragskomponenten haben dazu beigetragen: Dank flexibler Dispositionen erhöhte sich der Zinsüberschuß um 11,2%; der Provisionsüberschuß konnte noch stärker um 19,0% gesteigert werden. Die Zunahme des Teilbetriebsergebnisses liegt bei 13,5%; das gesamte Betriebsergebnis, das auch die Gewinne der Bank aus dem Eigenhandel mit Devisen und Wertpapieren enthält, ist noch wesentlich stärker gestiegen.

Entwicklung der Bilanzsumme in Mio. DM

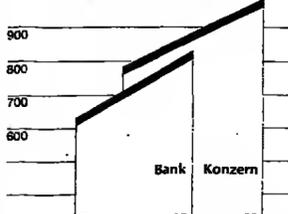


Entwicklung des Teilbetriebsergebnisses in Mio. DM

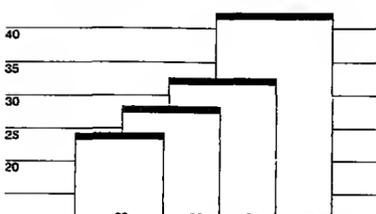


■ Sicherung der Zukunft - Mit dem weiteren Ausbau unseres Mitarbeiterstabes, unserer technischen Einrichtungen und unserer Auslandsstützpunkte sind wir für die Zukunft gerüstet. Nach der Kapitalerhöhung vom Januar 1986 erreichen die Eigenmittel im Konzern nahezu 1 Mrd. DM. Die Vorsorge für die In- und Auslandsrisiken haben wir nochmals kräftig verstärkt.

Entwicklung der Eigenmittel in Mio. DM



Entwicklung der Dividendenausschüttung in Mio. DM



■ Die BHF-BANK-Aktie - Mit der Dividendenerhöhung auf 12,- DM je Aktie ist die Ausschüttung auf über 42 Millionen DM gestiegen; sie hat sich damit innerhalb von fünf Jahren fast verdoppelt. Ein angemessenes Verhältnis der Ausschüttung und Reserveverlegung sowie die gute Kursentwicklung erhöhen die Attraktivität der BHF-BANK-Aktie als Daueranlage. Der Geschäftsbericht 1985 steht allen Interessenten auf Anfrage zur Verfügung.

BHF-BANK Die deutsche Merchant Bank
BERLINER HANDELS- UND FRANKFURTER BANK

Zentrale, Bockenheimer Landstraße 10, 6000 Frankfurt am Main 1, Telefon (089) 7 15-0, Telex 4 1126. Niederlassungen in Berlin, Darmstadt, Düsseldorf, Duisburg, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Mainz, München, Offenbach, Stuttgart und Wiesbaden. Auslandsstellen in New York, Singapur und Tokio. Konzerninstitute: BHF-BANK (Schweiz) AG, Zürich; BHF-BANK International S.A., Luxemburg; BHF SECURITIES Corporation, New York.

AUSTRALIEN / Schwache Rohstoffnachfrage reißt ein Loch in die Leistungsbilanz

Lebensstil widerspricht Verhältnissen

dpa/VWD, Canberra Nach drei wachstumsstarken Jahren muß die australische Regierung die Konjunktur bremsen. Die Leistungsbilanz bereitet Sorgen. Bundesschatzminister Paul Keating gesteht inzwischen, daß die hohen außenwirtschaftlichen Fehlbeträge nicht nur vorübergehender Natur sind. Nun erkennt auch er die Gefahr. Auslöser der Krisenstimmung in dem Staat am Zügel der anderen Halbkugel sind die jüngsten Statistiken, die erwarten lassen, daß das Defizit in der Leistungsbilanz im laufenden Finanzjahr 1985/86 (30. Juni) auf mindestens 14 Mrd. australische Dollar (22,12 Mrd. DM) steigen wird. Unpopuläre Wirtschaftsreformen mahnen bereits seit Jahren, daß die australische, an einen hohen Lebensstandard gewöhnte Freizeitgesellschaft, über ihre Verhältnisse lebt. Zu hohe Gehälter und Löhne sowie stetige Arbeitszeitkürzungen wurden genehmigt. Nun will die Labor-Regierung, daß die 16 Millionen Einwohner ihre Gürtel enger schnallen.

Handelsbilanz hart getroffen. Die Fertigungsindustrie hat in den letzten Jahren infolge der gestiegenen Arbeitskosten und staatlichen Belastungen Rationalisierungen vorgenommen, die oft zu Stilllegungen führten, da importierte Ware zum Teil qualitativ besser und zudem billiger ist. Australische Unternehmer investieren heute lieber in den aufstrebenden asiatischen Ländern oder in Nordamerika als daheim.

Die Wirtschaftsverbände erklären das Zögern der Unternehmer, stärker zu investieren, mit der die Planungen verunsichernden Wirtschaftspolitik der Regierung, die zunehmend ein investitionsfeindliches Klima erzeugt. Dazu zählen neue steuerliche Belastungen, das Fehlen steuerlicher Absetzmöglichkeiten und die hohen Zinssätze, die bis auf 21 Prozent hochgeschraubt wurden, um Auslandskapital anzuziehen und so den international stark angeschlagenen Wert des Australardollars zu stützen.

Die in diesem Jahr wieder auf 8,2 Prozent gestiegene Inflationsrate und die bei acht Prozent liegende Arbeitslosenrate sind kein erfreulicher Hintergrund der derzeitigen australischen Wirtschaftsszene. Das Manko in der Leistungsbilanz wurde bisher durch Kapitalimporte ausgeglichen. Die Auslandsverschuldung des Staates und der Wirtschaft wird nach einer Voraussage der National Australia Bank bis Ende des laufenden Finanzjahres auf 80 Mrd. DM ansteigen.

Bundesschatzminister Paul Keating hat in der derzeitigen Krisenstimmung eine Konferenz der Gewerkschafts- und Wirtschaftsführer einberufen, auf der die Regierung über Notmaßnahmen beraten will.

Staat will seine Ausgaben senken

Die öffentlichen Aufwendungen, die unter der ausgabenfreudigen Labor-Regierung bereits fast die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts verschlingen, sollen gesenkt werden. Neben den bisherigen staatlichen Leistungen sind auch die für dieses Jahr von der Regierung versprochenen Steuer-senkungen in Gefahr.

Die Regierung befindet sich in einem Dilemma. Ihre gewerkschaftlichen Verbündeten haben bereits bekundet, daß sie nicht bereit sein werden, Abstriche bei der Anpassung der Löhne an die Inflation hinzunehmen. Angestellte und Arbeiter sollen von der Politik des „Gürtel-enger-schnallen“ nicht betroffen sein; diese Last sollen allein die Unternehmer tragen. Zur Bekräftigung dieses Standpunktes haben sie bereits massive Warnstreiks angekündigt. Die Arbeitgeber propagieren derweil eine Änderung der bisherigen Wirtschaftspolitik und die Senkung der Reallohne als Mittel zur Überwindung Krise.

Australier investieren lieber im Ausland

Der Rohstoffreichtum hilft den Australiern im Augenblick wenig, einen Weg aus der Misere zu finden. Der weltweit fallende Bedarf, die dadurch sinkenden Preise haben Australiers

Wirtschaftswissen kann man abonnieren.

Bitte:

An. DIE WELT, Vertriebs Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Bitte liefern Sie mir vom nächsterreichbaren Termin an bis auf weiteres

DIE WELT
WIRTSCHAFTSWISSEN
zum monatlichen Bezugspreis von DM 7,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), antiligele Versand- und Zustelkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Name: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Beruf: _____
Vorw./Tel.: _____
Datum: _____
Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.
Unterschrift: _____ 01-472

Sie haben das Recht, eine Abbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

NORDD. STEINGUT

Preisverfall bei sinkendem Absatz

Die Actiengesellschaft Norddeutsche Steingutfabrik Bremen-Grohn konnte im Geschäftsjahr 1985 trotz schwieriger Rahmenbedingungen wieder ein positives Ergebnis erwirtschaften. Aus dem Bilanzgewinn 1985 von 0,84 Mill. DM wird der zum 28. Juni einberufenen Hauptversammlung die Ausschüttung einer Dividende von 5 DM (10 Prozent) je 50 DM-Aktie vorgeschlagen. Für 1984 waren 4 DM zuzüglich 1 DM Bonus...

E. F. Hutton. Eine gute Adresse für US-Kapitalanlagen.

Frankfurt: Bockenheimer Landstr. 51-53 Telefon (0 69) 72 02 81 Hamburg: Jungfernstieg 30 Telefon (0 40) 34 12 01 München: Maximiliansplatz 17. Telefon (0 89) 22 81 41 Düsseldorf: Bahnstraße 9 Telefon (0 2 11) 13 09 20

E. F. Hutton & Company GmbH When E. F. Hutton talks, people listen.

ausgeschüttet worden. Auf der Hauptversammlung soll außerdem die am 30. Juni 1985 endende Ermächtigung zur Erhöhung des Grundkapitals um insgesamt 2 Mill. DM vorsorglich um weitere fünf Jahre erneuert werden.

Die Actiengesellschaft Norddeutsche Steingutfabrik mußte Einbußen hinnehmen. Der Absatz fiel um 5,5 Prozent. Der Rückgang war aber nur etwa halb so hoch wie im Durchschnitt der anderen deutschen Herstellerwerke. Hieraus folgt ein Zuwachs des Marktanteils auf über 17 (16) Prozent. Der Umsatzrückgang um 10,5 Prozent auf 56,51 (63,17) Mill. DM spiegelt den wettbewerbsbedingten starken Preisverfall wider. Die Gesamtleistung ging weniger stark auf 57,90 (58,45) Mill. DM zurück. Für das neue Geschäftsjahr 1986 erwartet das Unternehmen bei weiter abnehmendem Wohnungsbau aber anhaltend günstiger Wirtschaftslage und niedrigem Zinsniveau stärkere Impulse für die Modernisierung älterer Wohnungen.

Südwestsalz mit gutem Gewinn

Bei der Südwestdeutschen Salzwerke AG, Heilbronn, die zu den größten deutschen Salzbergwerken-Unternehmen zählt, lag nach Angaben der Verwaltung der Absatz im ersten Quartal 1986 über alle Salzsorten hinweg etwa auf dem Niveau der vergleichbaren Vorjahreszeit. Deshalb rechnet man, wie es weiter heißt, mit einem „normalen“ Geschäftsjahr 1986, das allerdings in seinem Ergebnis durch die beginnende Reparatur des Schachtes in Bad Friedrichshall-Kochendorf belastet werde.

Das Ergebnis des Berichtsjahres 1985 kann sich sehen lassen, denn der Gewinn vor Steuern verbesserte sich um gut 26 Prozent auf 26,5 Mill. DM. Es wird ein auf 11 (9) Mill. DM erhöhter Jahresüberschuß ausgewiesen, aus dem unverändert 10 DM je Aktie Dividende gezahlt werden. Bedient wird allerdings ein größeres Aktienkapital. Der Hauptversammlung am 9. Juli wird vorgeschlagen, das Grundkapital im Verhältnis 6:1 durch Umwandlung von Rücklagen von 30 Mill. auf 34 Mill. DM aufzustocken, wobei die 6 Mill. DM neuen Aktien für 1985 voll dividendenberechtigt sein sollen. Am Grundkapital sind die Stadt Heilbronn und das Land Baden-Württemberg zu jeweils 45 Prozent beteiligt.

Mobil mit Immobilien?

Immobilien in den USA sind jetzt im Trend. Der vorteilhafte Dollarkurs und ein niedriges Zinsniveau ermöglichen wieder gewinnbringende Investitionen in US-Immobilien. Werden Sie daher mobil mit US-Immobilien. Sprechen Sie mit E. F. Hutton - Ihr Partner auch bei US-Immobilienanlagen.

E. F. Hutton & Company GmbH Jungfernstieg 30, 2000 Hamburg Tel.: (0 40) 34 12 01

änge nach Industriestütz stieg und ließ den Absatz in dieser Sparte um 8,4 Prozent zunehmen. Eine Steigerung gab es auch bei Steingewerbe- und Aufbausalz. Das Geschäft mit Stein- und Siedesalz blieb nahezu konstant. Der Konzernumsatz erhöhte sich um 12,5 Prozent auf 211,1 Mill. DM. Investiert wurden 4,9 (8,6) Mill. DM und abgeschrieben 10,2 (10,9) Mill. DM. Das Unternehmen zählt gut 600 Mitarbeiter.

STEUERREFORM / Eine angemessene Ausstattung mit Eigenkapital ist Voraussetzung für neue Arbeitsplätze

Investitionsrücklage für den Mittelstand gefordert

Von HANSHEINZ HAUSER Der Autor ist stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag

Aus dem ursprünglichen Gedanken einer Einheit von Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik ist heute eher ein Verhältnis von Gegensätzen geworden. Gegenüber der sozialpolitischen Diskussion werden wirtschaftspolitische Probleme gerne in den Hintergrund geschoben. Nicht umsonst hat Professor Biedenkopf kürzlich gemahnt: „Wenn es nicht gelingt, die Kongruenz zwischen der Wirtschafts- und der Sozialpolitik einsichtig zu machen, wird die politische Mehrheit, die sich in der Arbeits- und Sozialpolitik artikuliert, die politische Minderheit, die sich anscheinend nur mit engeren wirtschaftspolitischen Fragen befaßt, überwiegen. Wir brauchen also den ordnungspolitischen Zusammenhang auch zum Schutz der Arbeits- und Sozialpolitik, die nicht leben kann ohne eine gesunde Wirtschaft.“

Damit ist ein Ansatzpunkt für die Steuerreform der kommenden Legislaturperiode genannt: Die Steuerdiskussion darf sich nicht darauf verengen, wie die Steuerlastquote für Bürger und Unternehmen gesenkt werden kann, sondern es müssen vor allem die wirtschaftlichen und finanzwirtschaftlichen Strukturveränderungen berücksichtigt werden, damit neue Arbeitsplätze geschaffen werden können. Denn der Arbeitsmarkt ist ein Teil der Wirtschaft, und deshalb ist seine Gestaltung Teil einer wirtschaftspolitischen Aufgabe. Angesichts der Arbeitslosenquote und der weltwirtschaftlichen Entwicklung muß die Definition des Verteilungsproblems durch Einbeziehung des Bereiches „Arbeit“ erweitert werden.

Die Mehrzahl der Arbeitsplätze wird im Bereich der mittelständischen Unternehmen angeboten. Deren Eigenkapitalquote liegt heute laut Auskunft der Deutschen Bundesbank bei 10,1 Prozent. Natürlich ist die Verbesserung der Eigenkapitalausstattung in erster Linie Aufgabe der Unternehmen. Der Staat hat jedoch die Pflicht, die unternehmerische Entscheidungsfreiheit zu sichern, indem er im Bereich der Finanz- und Steuerpolitik jene Bedingungen schafft, die die Eigenkapitalbildung ermöglichen und fördern. Eine angemessene Ausstattung der mittelständischen Unternehmen mit Eigenkapital ist geradezu ein Bestimmungsfaktor für die Stabilisierung vorhandener sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Dies ist der Hintergrund für den Vorschlag, eine steuerstundende Investitionsrücklage einzuführen. Dabei geht es natürlich nicht um einen Zinsgewinn, wie kürzlich von Verbandsseite ausgeführt wurde. Es geht um das Ansparen von mehr Eigenkapital. Dies liegt bei einem kleinen Handwerker, einem Einzelhändler oder einem Dienstleistungsunternehmen heute in der Regel zwischen 50 000 und 100 000 DM. Wenn man durch die Einführung der Investitionsrücklage das Eigenkapital um jährlich 50 000 DM erhöht, so hat man am Ende des vierten Jahres ein zusätzliches Eigenkapital von 200 000 DM. Man hat also sein Eigenkapital dann verdreifacht oder gar vervierfacht. Der mittelständische Unternehmer kann - um im Beispiel zu bleiben - seine Eigenkapitalquote



Hansheinz Hauser FOTO: FRANK DÄRCHINGER

von durchschnittlich zehn Prozent auf gut 30 Prozent aufstocken.

Deshalb muß die nachhaltige Verbesserung der Eigenkapitalquote beim Mittelstand ein Hauptziel der Reform der Unternehmensbesteuerung sein. Hierfür ist die Einführung der steuerstundenden Investitionsrücklage ein einfaches Mittel. Sie wirkt sofort, spezifisch mittelständisch und sie ist unbürokratisch. Ihr einziger Nachteil: Sie würde zu vorübergehenden Steuerausfällen jährlich führen, ganz einfach deshalb, weil so viele kleine und mittlere Unternehmen hiervon Gebrauch machen könnten. Im steuerpolitischen Verteilungskampf steht dann diese Summe natürlich nicht zur Senkung der Vermögenssteuer oder der Gewerbesteuer zur Verfügung, wodurch die Großwirtschaft nachhaltiger entlastet würde als der Mittelstand, sondern sie steht zur spezifischen Entlastung des Mittelstandes bereit. Auch dies gehört zur offenen Diskussion und ist als Argument zweifellos fairer und ehrlicher als der Versuch, die Investitionsrücklage mit steuersystematischen oder gar ordnungspolitischen Scheinargumenten immer wieder in eine Ecke zu drängen, in der sie nichts zu suchen hat.

Die Forderung nach steuerpolitischen Maßnahmen, die vor allem zugunsten der Verbesserung der Eigenkapitalausstattung des Mittelstandes wirken, bleibt so lange aktuell, bis sich die Eigenkapitalquote des Mittelstandes wieder auf ein betriebswirtschaftlich vertretbares Maß aufwärts entwickelt.

Der Mittelstand wird sich nicht abdrängen lassen auf die Rolle des Bittstellers, wenn es um die Frage der Unternehmenssteuerreform geht. Ein Zahlenziel dieser Reform ist für uns, daß die erwirtschafteten Erträge dann steuerlich begünstigt werden, wenn sie für Investitionen verwendet werden. Dadurch wird die Steuerbelastung des Unternehmens gemildert. Dadurch werden Liquidität und Selbstfinanzierungskraft verbessert. Zusammen mit einer Milderung der Steuerprogression führt der Stundungseffekt bei Einzelunternehmen und Personengesellschaften zu einer dauerhaften Verbesserung der Eigenkapitalausstattung. Natürlich muß mittelfristig die Senkung der Gesamtsteuerlast zur Stärkung der Leistungsfähigkeit unser Ziel bleiben. Aber nur eine Steuerpolitik, die den Interessen aller am Wirtschaftsleben Beteiligten gerecht wird, trägt den spezifisch mittelständischen Problemen Rechnung. Wir wollen keine Sonderregelung für den Mittelstand, sondern wir wollen gleiches Recht für alle.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Hussel erhöht

Hagen (VWD) - Vorstand und Aufsichtsrat der Hussel Holding AG, Hagen, schlagen der HV am 9. Juli vor, aus dem Bilanzgewinn des Geschäftsjahres 1985 von 14,2 (1984: 13,4) Mill. DM eine auf 8,50 (8) DM je 50-DM-Aktie angeordnete Dividende zu zahlen (Grundkapital: 80 Mill. DM). Ferner soll der Vorstand ermächtigt werden, das Grundkapital bis zum 30. Juni 1991 mit Zustimmung des Aufsichtsrates durch Ausgabe neuer Aktien gegen Geld- und/oder Sacheinlagen einmalig oder mehrmals um bis zu insgesamt 40 Mill. DM zu erhöhen.

Batterien von Kodak

Stuttgart (nl) - Unter den Namen „Supralife“ und „Ultralife“ wird Eastman Kodak ab Juli in den USA Hochleistungs-Batterien in den gebräuchlichsten Größen sowie auch in einer Reihe von Spezialanfertigungen auf den Markt bringen. Hierbei handelt es sich um Lithium-Batterien, die von der in 1984 gegründeten Tochter Ultra Technologies (200 Beschäftigte) produziert werden. Ob und wann Kodak-Batterien auch auf außereuropäischen Märkten angeboten werden, darüber wurden zu nächst keine Angaben gemacht.

Hobe Werbeumsätze

Baden-Baden (dpa/VWD) - Der Verband Deutscher Adressbuchverleger (VDAV) hat im vergangenen Jahr seinen Werbeumsatz um 8,5 Prozent auf 1,08 Mrd. DM gesteigert. Dies berichtet der Verband gestern auf seiner Jahresversammlung in Baden-Baden. Der 1920 gegründete Verband zählt rund 200 Mitglieder und ist zuständig für die Werbung in Bundes- und Landesadressbüchern, Telefonbüchern, den Branchenfernsprechbüchern („Gelbe Seiten“), internationalen Adressbüchern, Export-Adresslisten, Einwohnerverzeichnissen sowie Fachadressbüchern.

Erfolgreich ohne Außendienst

Py, Düsseldorf Auch im vierten Jahr des auf den kostengünstigen Direktvertrieb (ohne Außendienst) umgeschalteten Geschäfts hat die zur Aachener und Münchener-Gruppe gehörende Cosmos Lebensversicherungs-AG, Saarbrücken, 1985 ein überdurchschnittliches Ergebnis im Neugeschäft erzielt. Vom eingelösten Neugeschäft von 238 (157) Mill. DM entfällt die Mehrzahl der Verträge auf die Risiko-Lebensversicherung, die eine Durchschnittsversicherungssumme je Vertrag von 112 000 (100 000) DM aufweist. Ebenfalls überdurchschnittlich hoch sind die Durchschnittsverträge der Kapital-Lebensversicherung, die mit 73 000 (60 000) DM je Vertrag auf die gehobene Klientel schließen läßt.

SEN halbiert Dividende

Mannheim (dpa/VWD) - Die Seitz Enzinger Noll Maschinenbau AG (SEN), Mannheim, schlägt für das Geschäftsjahr 1985 eine auf drei DM je Aktie halbierte Dividende auf 27,6 Mill. DM Grundkapital vor (HV am 15. Juli). Großaktionäre sind die Badische Kommunale Landesbank - Girozentrale, Mannheim, mit über 25 und die Klöckner-Werke AG, Duisburg, mit 24 Prozent.

Preise unbefriedigend

Aachen (dpa/VWD) - Die Uniroyal Englebert Reifen, Aachen, Deutschlands drittgroßter Autoreifenhersteller, hat im Geschäftsjahr 1985 einen Umsatz von 507 Mill. DM (plus 14,8 Prozent) erzielt. Der Jahresüberschuß stieg von 14,5 auf 15 Mill. DM. Gewinnschmälerer wirkten sich die unbefriedigenden Preise in der Automobil-Erstausstattung und der anhaltende Preisverfall bei Nutzfahrzeugreifen aus.

Mehr Mitglieder

Frankfurt (adh) - Wieder auf dem Weg bergauf sieht der Vorstand die

Schwarz zielt auf Auslandsmarkt

J. G. Düsseldorf Obwohl der Bereich Medizin-Technik mit gut einem Dutzend Mill. DM Umsatz 1984 verkauft wurde, hat das Pharma-Familienunternehmen Schwarz GmbH, Monheim, seinen Gesamtumsatz 1985 noch um 6,7 (23) Prozent auf 311 Mill. DM gesteigert. Der bei abermaligen Verkaufspreisen erzielte (und verschwiegene) Ertrag wird „zufriedenstellend“ genannt. Die Sachinvestitionen gingen auf 7,5 (11,1) Mill. DM zurück. Die Belegschaftszahl wird mit 1182 genannt, davon 282 im Ausland.

MIETFINANZ / Ausschüttung 30 Prozent plus zehn Millionen Mark Gratiskapital

Wettbewerb zehrt nicht am Ertrag

HANS BAUMANN, Düsseldorf Sie spielt schon eine Annehmrolle unter den deutschen Leasing-Gesellschaften, die Millheimer Mietfinanz GmbH. Beinahe unberührt vom sehr heftig gewordenen Wettbewerb in der Branche verteidigt sie ihre Erträge. Kein Jota weichen sie von ihren Konditionen ab, erklärt der geschäftsführende Gesellschafter der Mietfinanz, Gerd Koenig, vor der Presse. Die Arbeit der Gesellschaft muß wohl von besonderer Qualität sein, wenn sie dennoch das Neugeschäft in 1985 um 20 Prozent ausbauen konnte. Es wuchs damit doppelt so schnell wie 1984.

Mietfinanzierung von Investitionsgütern für die gewerbliche Wirtschaft. Die Bruttobilanzsumme der Mietfinanz ist im Berichtsjahr auf 1,17 (1,14) Mrd. DM gestiegen. Daß diese Erhöhung hinter dem Wachstum des Neugeschäftes zurückblieb, wird von Koenig damit erklärt, daß 1985 einige Großgeschäfte aus früheren Jahren, die zum Teil Laufzeiten von zehn und mehr Jahren hatten, beendet wurden. Stark gewachsen ist das Auslandsgeschäft, das bereits über 30 Prozent der Neugeschäfte auf sich vereint. Sehr gut angelaufen ist auch der Ausbau des Vertriebsnetzes auf die Gesellschaften, an deren Schaltern die Dienstleistung der Mietfinanz in Anspruch genommen werden kann. Auch im Auslandsgeschäft wird mit einer wachsenden Zahl von Banken zusammengearbeitet.

Die Gesellschafter der Mietfinanz (Baden-Württembergische Bank AG, Bayerische Vereinsbank AG, Berliner Handels- und Frankfurter Bank, Deutsche Genossenschaftsbank, Klöckner & Co. KGaA, Landwirtschaftliche Rentenbank und Simonbank AG) nehmen wieder voll teil an den Erfolgen ihrer Beteiligung. Wie im Vorjahr werden 30 Prozent Dividende auf das Stammkapital von 15 Mill. DM ausgeschüttet. In die offenen Rücklagen wurde wieder 1 Mill. DM eingestellt, die sich damit auf 19 Mill. DM erhöhten. Aus diesen Rücklagen werden 10 Mill. DM zu Gratiskapital umgewandelt. Für 1986 rechnet Koenig mit einer weiteren Erhöhung des Neugeschäftes.

Seinen Optimismus schöpft Koenig aus der kräftigen Steigerung der Investitionen der deutschen Industrie im laufenden Jahr um real 6 Prozent. Zweistellige Wachstumsraten erwartet er in den besonders gut beschäftigten Branchen Elektronische Datenverarbeitung, Feinmechanik und Optik sowie Maschinenbau. Vereinzelt skeptische Meinungen zur Entwicklung der Industriekonjunktur werden von den Kunden, die die Mietfinanz regelmäßig befragt, nicht geteilt. Koenig sieht auch keinen triftigen Grund für eine nennenswerte Veränderung des Zinsniveaus in den nächsten Monaten. Viele Firmen investieren jetzt in Erweiterungen und Modernisierungen.

DIW logo and advertisement for DEUTSCHE INDUSTRIEWARTUNG GMBH + CO KG. Text: Komplett-Instandhaltung, die zuverlässig alles in Schuß hält. Alles! Instandhaltung ist heute durchwegs spezielle und teilweise sogar hochspezialisierte Arbeit. Sie erfordert eine Menge Wissen, Können und Erfahrung. Sie braucht Handwerker und Techniker, die tüchtig in ihrem Beruf sind und darüber hinaus über Instandhaltungspraxis verfügen. Die DIW hat diese Männer. Ihr Wissen, ihr Können, ihr Fleiß haben die DIW DEUTSCHE INDUSTRIEWARTUNG GMBH + CO KG zu einem führenden Unternehmen der Branche werden lassen - und zum kompetenten Anbieter von Komplett-Instandhaltung gemacht. Komplet-Instandhaltung. DIW -originäre Zusammenfassung aller Dienstleistungen für den weiten Bereich Instandhaltung. Komplett-Instandhaltung: Die neue Art der Instandhaltung. Komplett alles aus einer Hand. Vermünftig den jeweiligen Unternehmensgegebenheiten technischer und auch wirtschaftlicher sowie organisatorischer Art angepaßt. Sie sollten mit dem DIW-Berater über den Nutzen sprechen, den ihr Unternehmen aus diesem Angebot ziehen kann. Teilen Sie uns bitte mit, wann der DIW-Berater kommen soll. Bitte wenden Sie sich an nachstehende Kontaktadresse zu Weiterleitung an den in ihrer Nähe zuständigen DIW-Betrieb. Instandhaltung - mit Profis und Know how

WELTMEISTERSCHAFT / Favoriten haben Mühe - WELT-Interview mit dem Hamburger Felix Magath

Das Dokument

Franz Beckenbauer hat sich in einem Brief an die mexikanische Zeitung 'Excelsior' für seinen Wutausbruch gegen einen Reporter des Blattes entschuldigt. Der Wortlaut:
„Die schönsten Erinnerungen in meinem Leben als Fußballer verbinden sich mit Mexiko. Ich war damals 25 Jahre alt. Die Begeisterung und das ausgezeichnete Verhalten der Zuschauer damals haben bewirkt, daß ich mich in Mexiko verliebt habe.
Seinerzeit war ich Spieler. Jetzt bin ich als technischer Leiter der deutschen Mannschaft wiedergekommen. Es tut mir daher weh, daß ein mexikanischer Reporter vielleicht denkt, daß ich etwas gegen sein Land und seine Landsleute haben könnte. Miguel Hirsch hat einen Bericht über unser erstes Trainingslager in Morelia geschrieben. Bei der Übersetzung dieses Artikels sind Fehlinterpretationen aufgefallen.
Es wird vom Nachleben meiner Spieler gesprochen. Dann hat die deutsche Zeitung mit der größten Auflage diese Information gebracht. In meiner Zeit als Spieler habe ich immer erwartet, daß mein Trainer uns in Schutz nimmt, und deswegen habe ich mich entsprechend verhalten, seitdem ich jetzt technischer Leiter der deutschen Mannschaft bin, allerdings ohne meine Formulierungen abzuweichen.
Ich habe Herrn Hirsch im deutschen Fernsehen angegriffen. Ich wollte ihm aber nicht verletzen. Die Mexikaner wissen vielleicht nicht, daß ich Bayer bin. Bayern ist ein Staat im Süden Deutschlands. Wir Bayern sind ein raubes, aber herzlich Volk. Als ich mich auf Herrn Hirsch bezog, habe ich das in bayerischem Dialekt getan, und auf bayerisch klingen manche Wörter härter. Ich bedauere das. Herr Hirsch und ich haben uns die Hand gegeben. In Zukunft wird unsere Beziehung fruchtbarer sein und wir werden zusammen den guten Fußball der Weltmeisterschaft genießen.“

Das Stichwort

Wembley-Tor: Es war der Moment, in dem den Brasilianern der Atem stockte und die Spanier in ihrem Jubel noch zögerten. War der Ball nach dem Schuß von Michel hinter der Linie oder nicht? In jenem Moment sprach Fernsehreporter Rolf Kramer (ZDF) vom „Wembley-Tor“. Was ist das für ein Tor, das Fußballgeschichte gemacht hat?
Es war der 30. Juli 1966, in der Verlängerung des WM-Finales zwischen England und Deutschland im Londoner Wembley-Stadion. Zwei Tore hatte Geoff Hurst bereits erzielt, als er sich in der 100. Minute erneut ein Herz faßte und vom rechten Strafraum auf das Tor schuß. Der Ball knallte gegen die Unterseite der Latte, von dort auf den Rasen und zurück ins Spielfeld. Selbst der Schweizer Schiedsrichter Gottfried Dienst, heute als 66-Jähriger bei der WM Reiseleiter für ein Touristikunternehmen, war unsicher. „Ich hatte nichts gesehen, bemerkte aber sofort, daß der Linienrichter mit seiner Fahne zur Mitte deutete.“ Dieser Linienrichter hieß Tofik Bachramov, ein Mann aus Baku in der Sowjetrepublik Aserbaidschan. Er schrieb später seine Memoiren, in denen er behauptete, gesehen zu haben, wie sich das Netz unter der Wucht des Schusses gebogen habe. Eine bis heute ungeklärte Situation - eben das „Wembley-Tor“.

Künstlernamen

Er heißt Müller (mit „u“ geschrieben, aber wie mit einem „ü“ gesprochen). Weil er genauso torgefährlich ist wie sein bewundertes Vorbild, der ehemalige deutsche Nationalspieler Gerd Müller, gab ihm sein Jugendtrainer diesen Künstlernamen. Der 19 Jahre alte Stürmer heißt richtig: Luis Antonio Correia da Costa. Müller blieb gegen Spanien erfolgreich. Dafür traf Dr. Socrates. Er ist Arzt, deshalb heißt er so. Seine vollständigen Namen kennen nur wenige: Socrates Brasileiro Sampaio de Sousa Vieira de Oliveira. So schwer auszusprechen wie Edson Arantes do Nascimento - Künstlernamen: Pelé.

Fernsehen heute

ARD: 6.00-9.00 Uhr: Fußball zum Frühstück, 13.15: Mexiko gestern und heute, Berichte und Kommentare, 17.15: Mexiko-Magazin.
ZDF: 19.30-22.30: WM-Studio Mexiko mit den Spielen Belgien-Mexiko (20.00, live), Algerien-Nordirland (Aufzeichnung), 23.45: Portugal-England (live).

Samba nach dem Treffer. Brasiliens Spieler sind keine Künstler mehr, aber Kunsthandwerker doch noch immer

U. SCHRÖDER, Guadalajara Ganz Guadalajara ist eine Wolke in gelb und grün. Und auf dieser Wolke schweben die Brasilianer, als sei sie rosa. Die Fans aus Rio und Sao Paulo, die liebsten und verrücktesten Fans der Welt, gehen nun nicht mehr ins Bett. Die Samba-Trommeln rufen 24 Stunden lang zum Tanz.
Es war, als hätte sich der Himmel aufgetan und die Mütter Gottes, zu der die meisten jeden Tag beten und zu der sie wallfahren. Bevor sie nach Mexiko flogen, hätte sie ihnen zugesichert, 1:0 gegen Spanien. Das rettete, das goldene, das erlösende Tor erzielte der baumlange, bärtige Socrates. Da stimmte freilich das neue brasilianische Weltbild nur für jene, die nicht in der Wallfahrt sondern in anderen Ideen Kraft suchen: Socrates ist gläubiger Sozialist.
Ob sie in Guadalajara den falschen Sieger feierten? Vielleicht. Wahrscheinlich sogar. Sehr wahrscheinlich. Aber spielte das noch eine Rolle?
In der Nacht vor dem Spiel hatte Guadalajara, Mexikos „Perle des Westens“, geschaukelt und geschunkelt, hatte die 400 Jahre alte Stadt sich freigemacht und Rouge aufgelegt, als sei hier die Copacabana und Karneval und der Tango das einzige vertretbare Kleidungsstück. In den Diskos spielten Mariachi gegen Samba und es war wie vor sechzehn Jahren. Guadalajara verwandelte sich in ein Stück Brasilien. Die Mexikaner lagen den kaffeibraunen Menschen zu Füßen, obwohl sie bisher noch nichts Großes verbirgt hatten.
Doch auch für die Mexikaner gilt dieser Spruch: Dienst ist Dienst und Tequila ist Tequila. Im Stadion jedenfalls haben sie Socrates und Kollegen erbärmlich ausgepöfzt, weil sie vor lauter Lampenfieber über die eigenen Beine fielen. Nach all den Schlägen und Verhöhnungen der Vergangenheit

heft flatterten jedem einzelnen schon die Nerven, wenn der Ball nur in seine Nähe kam. In der 26. Minute verlangten die vierzigtausend zum ersten Male nach Zico, mit beifälligen, peitschenden Pfiffen jagten sie die Brasilianer in die Kabine.
Und die Spanier? Die wurden jetzt belehrt, daß der am besten (und am unbeschwertesten) feiert, der zuletzt feiert: Sieben der Herren Profis nämlich waren in der letzten Woche mit ihren Damen zum Essen gewesen. In einem guten Restaurant. Aber der Vi-



rus sitzt eben überall. Jetzt saß Gordillo nur auf der Bank, weil ihn Montezuma um fast drei Kilo erreicht hatte. Rincon war zu gar nichts zu gebrauchen. Und Gallego mußte sich sogar im Spital vor dem Zorn des Azteken-Gottes beschützen lassen.
So nahm das Schicksal seinen Lauf. Von Unrecht oder Ungerechtigkeit ist nicht zu reden, denn Bambridge, der Schiedsrichter aus Australien, pfliff reinen Gewissens.
Daß Michels Schuß in der 54. Minute von der Unterseite der Latte hinter die Linie prallte, war nur auf dem Bildschirm zu erkennen. Dort freilich haargenau. Und daß Edwin zwei Minuten später mit Unterstützung der Faust den Ball ins spanische Tor bugsierte, durfte Bambridge nicht durchgehen lassen, wo er es nun mal gesehen hatte.
Elenides Pech für die Spanier und

deshalb sind sie durch die Hypothese kaum zu trösten. Sie hätten ganz gewiß nicht verloren, wäre Michels Tor anerkannt worden. Denn ein 1:0 gegen sie hätte die Brasilianer vollends von ihren zutrigen Beinen geholt.
Im Fußball geht es freilich sehr selten mit rechten Dingen, sondern viel häufiger total unberechenbar oder zutiefst geheimnisvoll zu.
Vor zwanzig Jahren, beim Finale in Wembley, jagte der Engländer Hurst den Ball unter die Latte und von dort sprang das Stück Leder vor die Linie. Aber Schiedsrichter Dienst erkannte auf Tor, das berühmte „Dritte“ von Wembley (siehe auch „Das Stichwort“). Jetzt, in Guadalajara, schoß Michels unter die Latte und hinterher die Linie - und es ist kein Tor und genau zehn Minuten später, verfluchte Duplizität der Ereignisse, schloß Junior unter die Latte und auf die Linie. Und Mister Bambridge wird von Socrates aus dem Dilemma errettet. Denn der köpft ins Tor.
Schicksal? Die Brasilianer brauchen diese Hilfe dringlicher als die Spanier. Denn nun funktionierte der Samba endlich wieder. Nicht so wie früher, aber immerhin. Die Spieler sind keine Künstler mehr, aber Kunsthandwerker immer noch.
Und das reicht womöglich. Jedenfalls wird jetzt Jose Maria Marin, Chef der brasilianischen Expedition, mit sich reden lassen müssen. Hunderttausend Dollar pro Kopf verlangen die Stars, wenn sie Weltmeister werden sollten. Bisher erschien der Gedanke lächerlich und die Summe utopisch. Nun scheint nur noch die Summe zu hoch.
Denn Zico ist ja auch noch da. Schon vor dem Spiel gegen die Spanier hatte Frau Zico, hatte Sandra Coimbra gesagt, ihr Mann habe Kraft für 45 Minuten. Und die muß es ja wissen.



Handgreiflicher Jubel: Socrates ist noch seinem Tor in die Knie gegen den Junior unermüdet stürmisch. FOTO: AFP

Service in letzter Minute

An der Tür steht eine junge Dame. Ein bißchen Hühner Tochter. Kurz vor dem Abitur. Hostess bei der WM. Wenn jemand hinein will, macht die junge Dame die Tür auf und verbeugt sich. Wenn jemand hinaus will, macht die Dame die Tür auf und verbeugt sich.
Mexikanischer Service für die Gäste. Ein bißchen viel Service.
Die Damen am Telefon in Guadalajara haben zitternde Hände. Das Make-up zerfließt, die Stimmen werden schrill. Keine Gespräche in dem Rest der Welt.
Gar kein mexikanischer Service für die Gäste.
Die Maschine landet eine Stunde vor dem Anflug. Das ist knapp. Sehr sogar. Schnell laufende Damen lösen im versammelten Trapp die Gäste zu Kartenschaltern. Hier Fernsehleute, dort Zeitungleute. Das Ticket bitte schön. Im Stadion junge Herren in versammeltem Trapp. Diese Treppe bitte, hier hinein.
Ungläublicher Service.
Keine Tickets für Flüge nach Guadalajara. Eine Woche lang. Wartelisten, hundert Mann lang. Aber dann im Flugzeug zehn Plätze frei.
Kein mexikanischer Service, mexikanische Wirtschaft.
Flugticket nach Guadalajara? Einen Tag vorher? Klar. Ein bißchen Beziehungen, ein bißchen Trinkgeld.
Typisch mexikanischer Service.
Maschine nach Guadalajara. Zwischenlandung irgendwo. Leute steigen zu. Sehr viele Leute. Herren nehmen Damen auf den Schoß, Kinder kommen zu den Piloten ins Cockpit.
Auch mexikanischer Service.
Landung in Guadalajara. Ziemlich hart. Pfäfflich Quäl im hinteren Teil der Maschine. Ziemlich viel Quäl. Ziemlich ätzend. Die Maschine rollt in Parkposition. Bitte aussteigen.
Mexikanischer Service in letzter (oder vorletzter) Minute.
Rückflug von Guadalajara nach Mexiko. Auf der Piste eine Privatmaschine, verunglückt, Reifen geplatzt. Sechs Stunden arbeiten die Mexikaner. Die Maschine ist nicht zu bewegen. Hunderte Spanier, hunderte Mexikaner, hunderte Journalisten, eine Maschine voller FIFA-Herren, alle können nicht abfliegen.
Der Flughafen füllt sich. Die Menschen schlafen auf den Böden, die Manager wissen sich nicht zu helfen. Endlich, nachts um eins, ist das Flugzeug fortbewegt. Die Rückflüge beginnen, aber das Chaos hält an.
„Cosa de la vida“, sagt ein Manager. „So ist das Leben“, sagt man auf deutsch. ULFERT/SCHRÖDER

Kanada: Schnörkellose, solide Arbeit

DW/st/dpa, Leon Es war eines jener seltenen Spiele, das eigentlich keinen Sieger verdient gehabt hätte, aus dem aber letztlich beide Mannschaften als Gewinner hervorgingen. Der Spielbericht weist sorgfältig korrekt den Europameister Frankreich als Sieger seines ersten WM-Vorrundenspiels aus. Erst in der 79. Minute erkämpfte Frankreich durch ein Kopfballtor von Jean-Pierre Papin (79. Minute) den erwarteten Sieg und die vorläufige Tabellenführung in der Gruppe C.
Moralischer Sieger aber war der Gegner aus Kanada, der in seiner unbekümmerten und respektlosen Spielweise die meisten Sympathien sammelte. Ausgerechnet Kanada, das seine WM-Teilnahme nur durch einen 500 000-Mark-Kredit finanzieren konnte, brachte jenes Land an den Rand einer Niederlage, in dem der Fußball wie selbstverständlich nach Millionen beziffert wird. Am Sonntagabend spielten Millionen gegen Bettler. Doch in der Höhe von Leon wurden die Unterschiede auf ein gewisses Niveau relativiert. Dort wurde nicht nach Bankkonten und

Bilanzen gerechnet, sondern vom Punkt Null der sportlichen Ausgangssituation.
„Was uns im Fußball fehlt, ist ein Star wie Gretzky im Eishockey“, hatte Kanadas Coach Tony Walters während der WM-Vorbereitung gesagt. „Die Jugend braucht Helden, an denen sie sich orientieren kann. Vielleicht kommen wir mit einem WM-Star zurück.“ Einen Star konnten die Kanadier in der Begegnung mit Frankreich noch nicht vorweisen. Statt dessen demonstrierten sie den Vorteil einer Mannschaft ohne Stars.
Zur Schlüsselfigur dabei wurde ein Gegenspieler: Frankreichs Mittelfeldspieler Michel Platini (90), der allein durch Werbung mehr verdient, als die 1,5 Millionen Mark, die der kanadische Verband voraussichtlich aus Überschuß der WM erhalten wird und mit dem er seine Schulden tilgen will. Platini gilt als der kompletteste Spieler der Welt, doch im Spiel gegen Kanada war sein Wirkungsgrad beinahe so klein wie der Radius des Mittelkreises. Er sagt: „Das war nicht mein Tag. Heute habe ich gemerkt, daß ich langsam älter werde.“

Superstar Platini und seine Adjutanten Alain Giresse, Jean Tigana oder Luis Fernandez standen sich gegenseitig auf den Füßen. Jeder will hier die Rolle des Regisseurs spielen, aber keiner die des Arbeiters“, sagte Englands Rekord-Nationalspieler Bobby Charlton. Ganz anders die Kanadier. Im eigenen Land ohne Profiligas, verdienen die meisten im Ausland ihren Lebensunterhalt. Doch nach dem Bankrott der nordamerikanischen Fußball-Liga wurde die Hälfte von ihnen arbeitslos, findet nur in der Hallen-Saison vorübergehende Beschäftigung. Umso eifriger stürzen sie sich jetzt in Mexiko in die Arbeit, spielen schöngeistig und mit jener wichtigen Gradlinigkeit, wie sie sonst nur in England üblich ist. In nur dreijähriger Arbeit gelang es dem Trainer Tony Walters, der Mannschaft seinen Stempel aufzudrücken. Walters war Englands Ersatztorwart, als sein Land 1986 Weltmeister wurde. Mit der kanadischen Mannschaft bewies er jetzt, daß auch im Fußball mit solider Arbeit noch ebenso viele Sympathien zu gewinnen sind wie mit artistischen Spielereien.

Rekorde, aber weiter Pannen

Als Brasiliens Star Socrates den Ball zum 1:0 ins Tor köpfte, saßen 17,24 Millionen Menschen in der Bundesrepublik vor den Fernsehgeräten. Diese Rekord-Einschaltquote von 45 Prozent erreichten sonst nur Sendungen wie „Dalli-Dalli“ und „Derrick“. Während der gesamten Fußball-Europameisterschaft in Frankreich kam kein Spiel auf diese Zahl heran. Allerdings war während der ersten Halbzeit das Fußball-Interesse noch weitaus geringer. Da hatten sich nur 14,77 Millionen zugeschaltet. Die Wiederholung der zeitgleich ausgestrahlten ARD-Serie „Schöne Ferien“ hatte immerhin 11,23 Millionen Zuschauer. Beim Anpfiff der Begegnung Frankreich - Kanada waren noch 4,05 Millionen vor den Bildschirmen, beim Siegestor von Papin jedoch nur noch 2,15 Millionen.
Hohe Einschaltquoten also, obwohl die Medien-Misere vom Eröffnungstag sich fortgesetzt hatte. Wieder mußten die Kommentatoren - dieses Mal die ZDF-Reporter Rolf Kramer und Marcel Reif - zum Telefon greifen, weil zum Spielbeginn erneut alle Tonleitun-

gen ausgefallen waren. Kleinere Länder wie Dänemark, Österreich oder die Schweiz, die sich die 2000 Dollar teuren Telefonanschlüsse für Notfälle nicht geleistet hatten, mußten aus den Heimstudios kommentieren lassen.
Die andauernden technischen Pannen führen in Mexiko allmählich zu einer Medienkrise. „Wir haben vorab für Leitungen bezahlt, die jetzt nicht zur Verfügung stehen“, sagte ZDF-Redakteur Wolfram Esser. Und von Regressansprüchen ist nicht nur auf deutscher Seite die Rede. Unterdessen wird die Verantwortung für das Dilemma wie ein Fußball hin- und hergeschoben. Die Mexikaner geben den europäischen Empfängern die Schuld, die Bundespost in Frankfurt verweist auf die mangelnde Erfahrung der Südamerikaner mit der Satellitentechnik.

Das Geld im Mittelpunkt

Nach der altbekannten mexikanischen Volkswirtschaft „con dinero baila el perro“ („Nur für Geld tanzt der Hund“) das die Liebe Geld in Uruguay WM-Lager fast bis zur Mexiko-Premiere gegen Deutschland das Hauptthema. Zum Clinch mit seinen 22 WM-Stars bekam der Verband des zweimaligen Fußballweltmeisters, der chronisch in roten Zahlen steckt und sich von Mexiko eine Aufrüstung für seine schwindsüchtige Kasse erhofft, auch noch Ärger mit seinen Betreuern - und zwar vom Chefredakteur bis zum Kolporter.
Mit der Forderung nach den gleichen 1000 Dollar pro WM-Match, wie sie den Spielern im Prämienpokal versprochen wurden, sorgte der Stab - Nationaltrainer Omar Borrás, sein Assistent Luis Ayala, Konditionstrainer Prof. Guarino, der Arzt, die Masseure und der Zeuggart - für erhebliche Unruhe im Quartier in Toluca. Vor allem die Zusatzforderung, daß die Prämie auch im Falle eines Scheiterns in der Gruppe mit Deutschland, Dänemark und Schottland fällig werden soll, verstörte die Verbandsobere.
Sie hatten, um überhaupt die WM-Vorbereitungen bezahlen zu können, den Weltverband (FIFA) schon um einen Vorschuß von 200 000 Schweizer Franken anpumpen müssen und reagierten frostig. Eine Lösung der heiklen Frage war zwei Tage vor dem Umzug nach Queretaro, wo man vorübergehend im Quartier der Dänen logieren wird, nicht in Sicht.
Abseits vom Geldthema werten sich die sportlichen Belänge bei den Südamerikanern zum Wochentage weiter zum Positiven. Stopper Nelson Gutierrez macht die Platzwunde an seiner Stirn keine Kopfschmerzen mehr, Mittelfeldspieler Jorge Barrios hat seine Knöchelverstauchung ebenso überwunden wie der als Jobar vorgesehene Stürmer Ruben Paz seine Achillessehnenreizung. „Alle drei sind gegen die Deutschen einsetzbar“, sagt Borrás.
Der Trainer versuchte, die Stimmung im Trainingslager mit einem Trick zu verbessern. Über ein Anekdote ließ er alle sechs Spieler so ausführlich, wie sie es wünschten, mit ihrer Familie dahinter sprechen.

„Total verunsichert. Niemand weiß, ob er spielt“

Zwei Tage vor dem ersten Spiel der deutschen Fußball-Nationalmannschaft gegen Uruguay in Queretaro sind die Turbulenzen im deutschen Team abgeflaut. Teamchef Franz Beckenbauer glaubt nicht, daß seine Privatfehde mit einem mexikanischen Journalisten negative Auswirkungen auf die Mannschaft haben wird. Beckenbauer: „Das ist mein Problem, damit muß ich fertig werden.“
Die WELT sprach mit dem Hamburger Felix Magath über die Stimmung innerhalb der Mannschaft nach den Aufregungen der letzten Tage.
WELT: Bedrücken solche Vorfälle nicht eine Mannschaft in der Vorbereitung?
Magath: Eigentlich nicht, weil die Mannschaft die Aussagen und die Auswirkungen, die von Franz Beckenbauer ausgehen, gar nicht mitbekommt. Im Gegenteil: Ich glaube, daß wir Spieler jetzt noch enger zusammenrücken werden. Der Medien-Boykott war ohnehin nur für einen Tag befristet, um ein Zeichen zu setzen, daß wir uns nicht alles gefallen lassen.
WELT: Gerade bei dieser WM sollte der Deutsche Fußball-Bund eine offensive Medien-Politik betreiben...
Magath: Uns tut das auch sehr leid. Nur, die Dinge laufen nun einmal so.
WELT: Sie waren auch 1982 dabei, als es so viele Ausrutscher gab. Wann war es schlimmer: 1982 oder jetzt in Mexiko?
Magath: Das kann man doch noch nicht sagen. Man weiß ja noch nicht, was hier noch alles passiert.
WELT: Was glauben Sie, warum sich Franz Beckenbauer zu dem

verbalen Kleinkrieg hat hinreißen lassen?
Magath: Das ist doch nichts Neues. Franz Beckenbauer war in seinen Äußerungen schon immer etwas vorläufig. Nur wurden aus irgendwelchen Gründen seine Aussagen bisher immer positiv interpretiert. Nun werden ihm plötzlich alle seine Meinungen und Kommentare negativ ausgelegt.
WELT: Hat sich der Teamchef in der Zeit vor der WM verändert. Können Sie und Ihre Kollegen plötzlich andere Verhaltensweisen bei ihm feststellen?
Magath: Eigentlich nicht. Aus meiner Sicht verhält er sich hier vollkommen normal und souverän, so wie wir ihn kennen. Wenn er überhaupt nervös war, dann war er es im Trainingslager in Kaiserau. Jetzt läuft alles normal.
WELT: Das können die Journalisten nicht gerade sagen. Die Mehrheit glaubt, daß Beckenbauer bei weitem überzieht. Woran kann das nach Ihrer Auffassung liegen?
Magath: Es ist tatsächlich so, wie Beckenbauer es selbst gesagt hat. Er steht hier in Mexiko vor seiner schwersten Weltmeisterschaft. Für ihn ist der Druck groß, und er wird immer größer. Er ist zum Beispiel viel größer als für uns Spieler.
WELT: Wäre es nicht angebracht, wenn Beckenbauer einen Menschen in seiner Nähe hätte, dem er voll und ganz vertraut?
Magath: Das glaube ich nicht. Er kann einen Assistenten oder sonst auch wen neben sich haben, als Trainer ist man der einsamste Mensch auf der Welt. Für Entscheidungen, die Beckenbauer trifft, muß schließlich er allein den Kopf hinhalten.
WELT: Vielleicht ist der Teamchef auch deshalb so reizbar, weil er

sich immer noch Gedanken über die Aufstellung für das erste Spiel machen muß. Noch weiß er ja nicht, wer auflaufen wird.
Magath: Das mag sein. Sicher ist auf jeden Fall, daß die Mannschaft total verunsichert ist. Niemand weiß, ob er spielen wird. Die Spieler haben es zum einmaligen Lieber, wenn sich der Trainer frühzeitig für sie ausspricht und somit sein Vertrauen dokumentiert.
WELT: Wo liegen denn die Schwierigkeiten? Warum hat sich Beckenbauer noch nicht entschieden?
Magath: Wir wissen doch vor dem ersten Spiel überhaupt nicht, wo wir leistungsmäßig stehen, wozu wir überhaupt in der Lage sind. Wir müssen mit einem Mittelstürmer spielen, der eine ganze Saison fast nicht ge-

spielt hat. Nun scheint Rudi Völler wieder den Anschluß gefunden zu haben. Doch so ein WM-Spiel ist eben etwas anderes als ein Testspiel. Niemand weiß zudem, wie es mit Karl-Heinz Rummenigge weitergeht. Auch im Mittelfeld sind die Positionen noch nicht verteilt. Akzeptiert wird inzwischen nur meine Aufstellung. Auch die Besetzung des Liberos, eine weitere zentrale Position, sieht noch nicht fest.
WELT: Zeit genug hatte Beckenbauer doch - zwei Jahre, um ein Team zu bilden?
Magath: Ich kann das auch nicht erklären, aber so ist nun einmal die Situation.
WELT: Was glauben Sie, kann die deutsche Mannschaft erreichen?

spielt hat. Nun scheint Rudi Völler wieder den Anschluß gefunden zu haben. Doch so ein WM-Spiel ist eben etwas anderes als ein Testspiel. Niemand weiß zudem, wie es mit Karl-Heinz Rummenigge weitergeht. Auch im Mittelfeld sind die Positionen noch nicht verteilt. Akzeptiert wird inzwischen nur meine Aufstellung. Auch die Besetzung des Liberos, eine weitere zentrale Position, sieht noch nicht fest.
WELT: Zeit genug hatte Beckenbauer doch - zwei Jahre, um ein Team zu bilden?
Magath: Ich kann das auch nicht erklären, aber so ist nun einmal die Situation.
WELT: Was glauben Sie, kann die deutsche Mannschaft erreichen?



Verband für den harten Briegel. Folgen eines Zwischenfalls im Training zwischen zwei harten Männern. Hans-Peter Briegel stürzte auf die Schulter, als er Karl-Heinz Förster den Ball abnehmen wollte. Die Schmerzen nimmt er leicht: „Mit einer Spritze geht es bestimmt. Das wirft mich doch nicht um.“ Es besteht nicht die Gefahr, daß Briegel morgen im ersten Spiel gegen Uruguay zuschauen muß.

U. Bräkers Bauerngespräch über das Bücherlesen

Sechs Männer, ein Weib

Die neuen Massenmedien müssen sich, kaum daß sie Popularität gewinnen, stets nachsagen lassen, daß sie dem Volke, dem unumgänglichen natürlich, schaden würden. So wette...
Das macht ein Schreiben von 1777 bewußt, das die St. Gallener Kantonsbibliothek, die Vadana, aufbewahrt. Auf 58 Seiten mit säuberlicher Schrift, wengleich auch mit mancherlei eigenwilligen Abkürzun-

Analphabetismus zumeist die Regel waren. Bräker stellt uns in seinen Szenen, die er gewiß als Lesende und nicht als Theaterdialekt geschriebene hat, sehr unterschiedliche Charaktere vor. Da gibt es den Fridli, wohl ein Selbstporträt der bekannten, „Ich lese mit Vergnügen und habe vielfachen Nutzen davon.“
Ihm gegenüber steht Thoma, der gegen die „vom bösen Feind netausgebrüteten Bücher“, die „nur von hüftzähligen Witzlingen aus ihrem Hirn“ geschrieben wurden, vom Leder zieht, insbesondere den „Schachspear“ und die „neffen Freygeister“ wie Lavater, Gellert, Jerusalem. Er läßt von den Büchern nur die „alten, je älter je lieber, welche noch der Geist Gottes in die Feder dictierte“, sowie den Zinzendorf gelten.



gen und unverkennbar schweizerischem Klang, führt es uns ein „Räsonierendes Bauerngespräch über das Bücherlesen und den ousserlichen Gottesdienst“ vor. Verfasser ist Ulrich Bräker, dessen „Lebensgeschichte und Natürliche Ebenbilder des Armen Mannes im Toggenburg“ der Zürcher Verleger Johann Heinrich Füßli anno 1788 erstmals veröffentlichte und die seitdem immer wieder gedruckt worden sind.

In dem „Bauerngespräch“ führt Bräker uns „Beobachtungen, die ich einige Zeit her in meiner Nachbarschaft gemacht habe, von der unterschiedenen Denkungen unter uns Bauern, wie über alle Sachen, also auch über das Bücherlesen und andere gottesdienstlichen Uebungen“, vor. Die „sechs Männer und ein Weib“, die er in den Dialogen zu Wort kommen läßt, sind keine erdichtete Personen, sondern alle in einem Flecken zuzufinde, wo ich weiß, daß sie also denken.“

Es sind also keine synthetischen Charaktere, die bestimmte Haltungen zum Lesen verkörpern, sondern Bauern, die das Lesen als Bereicherung ihres Lebens in einer Zeit entdeckt haben, als diese Kunst unter dem Landvolk einer die Ausnahme und der

Auch begegnet man Verächtern jeglicher Lektüre. In der maulfeilen Gret, die ihrem Manne Melcher ständig das Lesen vermißt, weil er angeblich seine Arbeit darüber vernachlässigt (und sich in der Freizeit den Büchern statt ihrer zuwendet), soll Bräker, wie Zeitgenossen andeuten, seine Frau Salome porträtiert haben. Deshalb legt Bräker dem Fridli wohl nicht zufällig folgendes in den Mund: „Es gibt Pfarrer, die es nicht ungern sehen, wann wir ein bisgen in der Unwissenheit und Aberglauben stecken.“

Aber wie es sich für ein moralisches Stück gehört, siegen im „Bauerngespräch“ am Ende die Lesefreudigen. Sie jagen der Gret einen gehörigen Schrecken ein, so daß sie verspricht, „kein böses Wort mehr zu geben“. Das letzte Wort hat ihr Mann mit der Einsicht: „Die Weiber leyden keine Nebendublerin, auch die Bücher nicht, wann wir allzu verpicht an denselben hangen.“

Diese alte Geschichte ist auch nach zweihundert Jahren noch vergnüglich zu lesen. Besonders in der hübschen Ausgabe des St. Gallener Erker-Verlages. In einer Leinwandkassette finden sich die zwei schmale Bände. Der erste enthält ein Faktumle des Bräkerschen Schreibheftes, der andere eine sparsam modernisierte Transkription samt einigen Erläuterungen zum Text und zum Autor.

PETER JOVISHOFF
Ulrich Bräker, „Räsonierendes Bauerngespräch über das Bücherlesen und den ousserlichen Gottesdienst“, Erker-Verlag, St. Gallen, 2 Bde. 58 u. 74 S., zis. 58 str.



„Der schnelle Tod“, Zeichnung von Borislav Sajtina

Böse Bilder: Das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover zeigt Borislav Sajtina

Wenn die Schatten aufmüßig werden

Idyllen und Katastrophen“, der Titel einer Karikaturen-Sammlung von Olaf Gulbranson, paßt auch zu den Zeichnungen von Borislav Sajtina, den das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover in der Ausstellung „Und alle sind sie Narren“ vorstellt. Dieses Zitat hat man sich bei Baltasar Gracian ausgeborgt, der in seinem „Handorakel“ sagt: „Die eine Hälfte der Welt lacht über die andere, und Narren sind sie alle.“ Und weiter heißt es da: „Ein unerträglicher Narr ist, wer alles nach einem Begriff ordnet will.“

Diesen Versuch unternimmt Sajtina gar nicht erst, aber da es viele solcher Narren gibt, mangelt es gelegentlich auch Kalauer nicht vermehrt. Die Tücken seiner Blätter erschließen sich oft erst bei genauerem Hinsehen. Da wirft eine Pappel einen Schatten, der sich nicht an den Boden schmiegt, sondern der nach einer kurzen Strecke ebenfalls aufmüßig in die Höhe strebt. Oder ein Mann steht erschrocken vor einer Mauer, die ihm den Weg versperrt, doch sein Schatten geht ungehindert jenseits des Hindernisses weiter. Und der Künstler, der ungestört in seinen Klissen schwebt, obwohl das Bett unter ihm zusammengebrochen ist, vari-

iert das frühere Thema als eine Art Selbstporträt. Borislav Sajtina ist ein brillanter Zeichner. Er entwirft sehr genau Räume und Landschaften, schraffiert penibel Wände und Figuren, die sich meist im hellen Schlichtglanz vom dunkel drohenden Hintergrund abheben. Dabei sind Tod und Teufel, die natürlichen Protagonisten des schwarzen Humors, den er ausgiebig pflegt, bei ihm besonders häufig zu Gast.

Daneben zeigt das Wilhelm-Busch-Museum seine Tafelbilder und plakativ großen Blätter, die beispielsweise als sarkastische Biographie (Die letzten 144 Tage des Herrn J. B.) neben- und untereinanderreihen, oder die als „Graffiti“ eine Fülle von Ideen durcheinanderzeichnen und den Betrachter zum geduldigen Entschlüsseln herausfordern. Aber das lohnt, denn der Komik und der graphischen Kunst von Borislav Sajtina sind in Deutschland keine Handvoll Konkurrenten an die Seite zu stellen. (Bis 17. Juni; Katalog 18 Mark, im Buchhandel, Merlin-Verlag, 24 Mark) PETER DITTMAR

Bonn: „Der fliegende Holländer“ in Ribers Regie

Hier geistert Franz Liszt

Es ist eben zweierlei, ein guter Intendant zu sein und ein guter Regisseur. Daß sich Jean-Claude Ribes als Intendant in Bonn ganz große Meriten erworben hat, können nur die leugnen, die eine ganz andere Oper wollen als jene, für die sich Politik und Publikum in Bonn nun einmal entschieden haben. Wenn Bonn heute international etwas darstellt, wenn man überhaupt über sie auf einem lohnenden Niveau redet (und reden kann), wenn sie in der Lage ist, hinreißende Aufführungen zu produzieren, dann ist das zu allererst das Verdienst des Intendanten.

Aufführung zu einem Ärgernis machen, diese Wurschtigkeit, diese Lieblosigkeit, diese Unmusikalität. Da geht im zweiten Akt Daland an der einen Seite ab und tritt an der anderen wieder auf. Da beschreibt Wagners Musik auf geniale Weise das Summen und Surren der Spinnräder, aber Ribes läßt fertige Seile auf die Haspel wunden, die sich doch ganz anders, langsam und schwerfällig, drehen. Da singt Daland von des Holländers Reichtum, aber statt den angesprochenen Schmuck aus der Tasche zu ziehen, läßt er nur Goldglitzer regnen. Wir wollen hier wohlgerichtet keinem Pseudo-Realismus das Wort reden. Aber wenn eine Inszenierung schon total perspektivlos bleibt, dann soll das Geschehen auf der Bühne doch wenigstens glaubhaft sein. Ribers „Fliegender Holländer“ in der Ausstattung von Pier Luigi Pizzi aber ist ungläubhaft und langweilig noch dazu.

Vielleicht ist es logisch, daß ein Opernchef mit so ausgeprägter Vorliebe fürs Kulinarische, in erster Linie fürs vollmundige Singen, eine ebenso ausgeprägte Reserviertheit zeigt gegenüber Regisseuren, die sich zu allererst fürs Theater auf der Bühne interessieren und es allenfalls als notwendiges Übel akzeptieren, daß ihre Darsteller auch noch singen können müssen. Es ist nur schade, daß Ribes es nicht bei verbalen Bekundungen über die Unmaßgeblichkeit der Regie beläßt, sondern von Zeit zu Zeit auch auf der Bühne vorerzählt, was er als Inszenierung für ausreichend hält.

Bis auf die Szenen der Senta, dank Hildegard Behrens. Freilich braucht auch sie eine ganze Zeit, sich aus der Lethargie der Aufführung aufzurufen. Die Ballade läßt Heilsichtigkeit und Vision noch vermissen, auch hat sie rein stimmlich Mühe mit diesem vertrackten Stück. Erst im Duett mit dem Holländer singt sie sich frei, im dritten Akt ist sie endlich so gut, wie sie sein kann. Aber da ist die Oper ja auch schon zuende.

Wie nun mit Wagners „Fliegendem Holländer“. Der geht damit los, daß während der Ouvertüre der Vorhang durchsichtig wird und das Tableau vivants eines friedlich kreuzenden Schiffes zeigt, während die Musik doch alle Schrecken eines Schiffes im Seehorizont ausatmet. Den Chor der Seeleute verbannt Ribes, mit klanglich verheerendem Resultat, von der Szene und läßt dafür gut trainierte Jungens Matrosen mimen. Wie die in die Takelage klimmen, kommen sie wohl eher aus einem Turnverein als aus der christlichen Seefahrt.

Sie wird in Bonn, und dafür muß man Ribes nun doch ein Kompliment machen, nach Wagners Willen und Bayreuther Vorbild als „dramatische Ballade“ gespielt, also ohne Akt-schlüsse, ohne Pausen. Das müßte der Spannung zugutekommen, aber Woldemar Nelsson am Pult des unter Form musizierenden Orchesters der Beethovenhalle stellt musikalische Spannung nicht her. Die Pausen sind nicht erfüllt, die Bögen nicht gespannt, es tönt nicht groß, sondern laut, grob, derb.

Von einem Unwetter ist nicht viel zu merken. Dalands Segelschiff wird ein paar Male hin und hergeruckelt wie ein Eßbisch. Da hätte die Bühne doch ganz andere Möglichkeiten. Daland, immerhin so etwas wie ein norwegischer Seeherr, benimmt sich (und sieht aus) wie ein Kutterfischer, nicht wie ein Kapitän. Die Ankunft des Holländer-Schiffes hat nichts von Bedrohlichkeit, von Dämonie. Die Wellen schwappen im Swimming-pool-Format, die Segel wirken lustig bunt, nicht blutig rot. Wenn der Steuermann zum Geister-Schiff hinüber-taucht, geht er dazu so weit als möglich von seinem Ziel weg. Es sind diese Unachtsamkeiten Ribers, die diese

Durch die Absage von Simon Estes fiel James Johnson die Titelrolle zu. Er ist davon stimmlich hörbar überfordert; daß er mit weißer Mähne und schwarzer Kutte aussieht wie ein berfüßiger Franz Liszt im Gewand des Abbé, hilft ihm nicht. Stimmlich gut ist John Macurdy als Daland, im übrigen Ensemble bloß Mittelmaß. REINHARD BEUTH
Weitere Aufführungen: 2., 4., 7., 10., 13., 15., 16., 23., 25., 28. Juni; Karteninformation: 0228 / 77 36 98

Der französische Choreograph Béjart in Japan

Nun dem Kabuki ergeben

Zuletzt hörte ihn Paris beinahe wie einen Rohrspatzen schimpfen. „Accuse“, rief Maurice Béjart wieder und immer wieder mit drohend gerocktem Zeigefinger, und der Mann, den er dem theatralisch anklagte, war Rudolf Nurejew, Ballettdirektor der Pariser Opera, über Jahrzehnte nicht weniger gefeiert als Tänzer denn Béjart als Choreograph. Béjarts Attacken irritierten selbst seine Bewunderer. Sie kamen überdies in einem Augenblick, da sich das Pariser Opernballett unter Nurejews Führung vor jungen Talenten kaum noch zu retten weiß. Heute ist die

kelstücken in Manegen und Riesenhallen gezogen war, dem Tanz ein neues Publikum zu erobern. Das gelang ihm auch. Hinford ging sein Publikum mit ihm verlässlich durch dick und dünn. Béjart warf choreographisch Beethoven 9. Sinfonie, alle Welt verbrüdernd, hoch in die Luft. Er ließ „Romeo und Julia“ im Maschinengewehrfeuer immer wieder zusammenbrechen und auferstehen: Ein unvergessliches Tableau der unsterblichen Liebe. Er fand der Jugendbewegtheit der Zeit einige ihrer schönsten, ehrlichsten, herzerreißendsten Bilder. Sie waren hochfahrend, optimistisch, pathetisch.

Kulturweltspiegel - ARD, 23.00 Uhr
Truppe, nach der Béjart gerüstet sich seit einiger Zeit recht geräuschvoll die Finger leckt, die beste der Welt.

In Japan faszinierte ihn bislang das Nô-Theater am meisten. Nun also hat er sich dem Kabuki ergeben. Doch mehr als choreographischer Mundraub kam im Grunde dabei nie heraus - auch nicht, als er vor Schah und Schaham in Persopolis sich tänzerisch von den alten Nationaldichtungen Persiens labte. Immerhin - lange vor Khomeinis Glaubensherrschaft trat Béjart zum Islam über. Er ist ein wundervoll aufwender, phantasiebegnadeter, vielbesaher Mann, der seine Anregungen durchaus nicht von aktuellen Denkmästen empfängt. Das Kopfhängerische



Die höchsten Gipfel des Ballett erklimmen - und zum Islam übergetreten: Maurice Béjart

des Deutschen Tanztheaters war aber seine Sache noch nie. Er liebt die Menschen, kommt mit ihnen gut aus und springt ihnen gern helfend bei. Während Rolf Liebermann mit seiner Oper vom 21. Jahrhundert träumt, eröffnete Béjart bei seinem Brüsseler Gruppe das 20. - und auch dies über ein halbes Jahrhundert zu spät. Béjart hat nie aufgehört, die Welt zu erstaunen. Sein Tanztheater tanzte

noch wirklich und schlich nicht fortgesetzt an der Wand lang. Seine Truppe öffnete sich zudem eine Schule, in der alle Künste gelehrt wurden: Vor allem Leben, Eintracht, Besinnung - und sei's auf dem Hochseil. Béjart ist immer auf hochsignale Art etwas verschwiegen. Die Gipfel eines populären, gleichzeitig anspruchsvollen, anregenden Tanztheaters sind noch immer nach ihm benannt. KLAUS GEITEL

ZDF dreht intrigante Familienserie - zu Weihnachten soll sie gesendet werden

Pappmaschee-Dallas in Holstein

In den Regalen reihen sich drei Dutzend Meter Buch: Goethe, Schiller, Lessing sind mit Erstausgaben ihrer Werke dabei. Konstantische Säulen trennen die Bibliothek vom Frühstückszimmer, in dem ein Gobelet neben dem anderen hängt. Inmitten dieser noblen Umgebung sitzt der junge Graf Guldenburg beim Morgenkaffee und streitet sich mit der Frau Mama um die Hinterlassenschaft des Familienoberhauptes. Genauer betrachtet sind die Wandteppiche Imitationen, die Bücher Atropen, das Schloß Pappmaschee. Sogar der Graf ist falsch: Die Innenräume des graflichen Familienbesitzes sind im Studio nachgebaut, denn in Hamburg dreht zur Zeit das ZDF die 14-teilige Familienserie „Das Erbe der Guldenburgs“.

Holstein, der „Familienbesitz“ der Guldenburgs liegt 20 Autominuten vor Hamburg. In der Story sind Anklänge an amerikanische Serien unverkennbar. Vertrackte Familienverhältnisse und Intrigen sollen für Spannung (und für neue Fortsetzungen?) sorgen. Die Guldenburgs haben wirtschaftliche Probleme. Zwar wird die hausgemachte Bierbrauerei Gewinne ab, aber das grafliche Gestüt mit mehr als 100 Pferden bringt nichts als Verluste. Deshalb entschließt sich Graf Martin (Karl Heinz Vogesau), auf dem Gut Industrie anzuknüpfen. Sehr zum Ärger der alten Gräfin (Brigitte Hornsey). Sie, die in ihrer Jugend noch vor dem Kaiser knickte, hält die Tradition in ihrer Familie hoch. Mit ihr ist die Hälfte der weitverzweigten Sippe gegen den Plan. Noch bevor der Graf sein Projekt verwirklichen kann, ereilt ihn der Unfalltod. Der Streit um das Erbe der Guldenburgs kann losgehen. Beim ZDF spricht man vom „Dallas à la Holstein“.

seiner Mutter zu verstehen gegeben, daß er den Plänen seines Vater folgen will. Die Szene ist im Kasten. In der kurzen Drehpause verfliegt die Spannung, die die Crew für wenige Aufnahme-Sekunden zusammengewälzt hat. War alles in Ordnung? Während Kameramann Franz Lederle überprüft, ob der Film gut durchgelaufen ist und sich keine Fussel im Bildfenster seiner 32-Millimeter-Kamera festgesetzt haben, halten die Schauspielerei einen Schwatz. Regisseur Jürgen Goslar macht dem jungen Grafen (Wolf Roth) klar, daß er die gleiche Einstellung wiederholt haben möchte. Der Tonfall war ihm zu freundlich. Während er das sagt, rückt eine Maskenbildnerin dem Schauspielerei mit Pinsel und Puderose zu Leibe. Also alles noch einmal Auf die Positionen!

Pro Tag sieht der Plan viereinhalb Minuten gelungene Aufnahmen vor. Ob das zu schaffen ist, hängt auch vom Wetter ab: Rund ein Drittel der Serie soll im Freien gedreht werden. Und das während eines norddeutschen Sommers. D. SALZMANN

KRITIK

Nicht der Nabel der Welt

Deutschland ist nur ein Land in Europa und Europa nur eine Region auf der Welt. Diese Einordnung eines CBS-Korrespondenten vor der Kamera der ARD-Reportage Mit amerikanischen Augen über die Arbeit von US-Journalisten in der Bundesrepublik. Der Terror, die Serie „Heimat“, die Hitler-Tagebücher diese Themen felen dem Korrespondenten der New York Times auf die Frage ein, was den Durchschnitts-Amerikaner an Deutschland interessiert. Dementsprechend kurz ist die Berichterstattung im US-Fernsehen; so entstehen Vergröberungen wie etwa anlässlich des Elthburg-Besuches Reagan. Jeder zweite US-Student kennt den Namen der Bundeshauptstadt. Wir sind nicht der Nabel der Welt, das war die Botschaft der Sendung. Natürlich wurde die Gelegenheit nicht versäumt, bissige Bemerkungen über privates Fernsehen loszulassen - was die Auslandsberichte im US-Fernsehen betrifft, waren sie gerechtfertigt. da

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM
4.00 Fußball-WM Mexiko
9.45 ZDF-Info Verbraucher
10.00 heute
10.05 Rittmeister Wrasaki
13.15 Fußball-WM
13.20 Tagesschau
13.30 Heisseschlag
13.35 Anne Ronoldighes Begabung mit Deutschen
14.15 Tom und Jerry
17.15 Fußball-WM
17.45 Tagesschau
20.00 Tagesschau
20.15 Was bleib ich?
21.00 Monitor
Themen: Verharmlost die Strahlenschutzkommission? Trümmern Frauen, Verfassungsschutz in Niedersachsen. Streik um Spanneleien.
21.45 Delfis
22.30 Tagesschau
22.35 Kulturweltspiegel
Mit Hans Jürgen Rosenbauer
Themen: Béjart in Tokio. Bericht von Gerd H. Pelletier. Kultur nach der Kulturrevolution. Der „Chinesische Frühling“ hat auch die Künstler des Landes erfasst. Sie dürfen wieder mit neuen Inhalten und Formen experimentieren. Bericht von Jürgen Bertram Culture. Bei offiziellen Entladungen in Togo oder Nigeria ist es selbstverständlich, im „cultural dress“ zu erscheinen, dem traditionellen Gewand der ethnischen Stämme. Bericht von Luc Laysen
22.45 Tagesschau
22.50 Nachschubank
11.45 Gott und die Welt
12.25 WISO
12.55 Pressechau
13.00 heute
16.00 heute
16.04 Mit 22 Bussen nach Brundis
Entwicklungshilfe auf Eßdorn
16.20 Junge Kunst für die Glatze
Streifzug durch die Videolandschaft
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Die Nacht des Königs
Mit P. Hogan und P. von Zahn
18.20 Rote mal mit Rosenthal
19.00 heute
19.30 WM-Studio Mexiko
20.00 Beigeln - Mexiko
Live aus Mexiko-Stadt Gruppe B
In der Pause: heute-journal
21.45 Algerien - Nordafrika
Entwicklungshilfe aus Guadalupe
Gruppe D
22.30 Der Tod läßt hinterher
Dreitägiger Krimi von H. Reinecker
Mit Joachim Fuchsberger, Marianne Koch, Gisela Uhlen
Regie: Wolfgang Becker
Ingenieur Edward Morrison, der aus Amerika zurückkommt, erzählt, daß seine Schwester Alice Selbstmord begangen haben soll - sie war ein lebhaftes Mädchen. Morrison geht zur Polizei, wo er den Unfallbericht liest, aus dem hervorgeht, daß es einen Zeugen gibt.
23.45 WM-Studio Mexiko
6.00 Portugal - England
Live aus Monterrey
Gruppe F
In der Pause: heute
18.00 APF blick
18.05 Portrait
18.30 Lokale
18.40 Mischmix
18.45 APF blick-telegramm
19.02 Die Leute von der Stille/Riesch
18.00 Verliebt in eine Hexe
Anschließend: Dick Tracy
Oder: Regionalprogramme
18.50 APF blick
18.45 Fußball-WM
19.05 Daddys Langbein
Amerikanischer Musikfilm (1955)
Mit Fred Astaire, Leslie Caron
Regie: Jean Negulesco
Die 18jährige Julie lebt seit dem Tod ihrer Eltern in einem Waisenhaus in der Nähe von Paris. Ein reicher Amerikaner lernt sie kennen und gibt ihr die Möglichkeit, ein College zu besuchen.
21.20 APF blick
22.05 FE
Anschlag auf die Mid Pacific
22.00 APF blick
22.05 Die Hölle von Oklahoma
Amerikanischer Western (1945)
Mit John Wayne, Martha Scott
6.50 APF blick
19.00 Suche nach der Welt von morgen
Vom Telefon zur Telekommunikation
19.45 Grand Café
1. Der Film ist entdeckt
20.00 Tagesschau
20.15 Die Kolonien
Mit Günter Pfitzmann
21.05 PortentosaSäule
Von Bruno Frank
Mit C. Biedentoadt, G. Locker
Regie: Fritz Umgelter
Die Heavis von Heavis
Englischer Spielfilm (1947)
Mit Julia Christie, Alan Bates
Regie: John Schlesinger
1.00 Nachrichten
18.00 Mini-ZB
18.10 OKAY
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Kapitän Harmsen
Geschichte um eine Hamburger Familie
20.30 Die Seele Serbiens
Dokumentation von F. Ortler
21.15 Bounce à la carte
21.20 Die Welt im Spiegel
21.30 Kulturjournal
22.20 Club 2
arschl. Nachrichten
18.00 RTL-Spiel
18.05 Stars, Tite und Spiele
18.15 Deutsche Szene
18.35 News-Weszer kommt online
18.55 vor 7
19.15 Viva Maxixe
20.05 KAZ
20.30 RTL-Spiel
20.35 Filmmagazin
21.05 Diebe sind auch Menschen
Italienischer Spielfilm (1997)
22.45 Blick in die Welt
22.55 Wetter / Horoskop / Beilspiegel

in Ribers Reg... anz List... SATI... BSAT

Zensur mit Qualität

mar - Unsere progressiven Intellektuellen behaupten gern, daß sie mehr zu sagen hätten, als man sie sagen läßt. Also fuchteln sie mit der Vokabel "Zensur" herum wie ein Zwerg mit einem Zweihänder.

Daraus deduziert er, daß die Behauptung verfassungsgemäß finde eine Zensur nicht statt, allein ein terminologischer Trick sei es. Es gibt zwar keine Zensur-Behörde, aber auch bei uns, in den bürgerlichen Demokratien, wurde die Defacto-Zensur an die Agenten des Kulturbetriebs delegiert.

Thomas Rothschild ist nur ein Beispiel für die Ansicht unserer Mandarine, daß das, was sie zu sagen haben, außerhalb aller Kritik stehe. Und vor allem: daß ihnen, damit sie es aller Welt verkünden können, auch alle Medien - insbesondere die öffentlich-rechtlichen - zur Verfügung zu stehen hätten.

Vor mehr als zwanzig Jahren schrieb Wolf Jobst Siedler. An unseren Linken schockiert nicht, daß sie so wild und ungehörig sind. Es macht mißtrauisch, daß sie so extrem schonbedürftig sind.



Idyllen und Wunschbilder: Josef Raabes „Kinder des Malers Carl Gustav Carus“ (1828, links) und Gaudenz von Rustiges „Familie Farina“ (1857). Aus der Münsteraner Ausstellung



Idyllen und Wunschbilder: Josef Raabes „Kinder des Malers Carl Gustav Carus“ (1828, links) und Gaudenz von Rustiges „Familie Farina“ (1857). Aus der Münsteraner Ausstellung

„Geborgen und Gefangen - Deutsche Familienbilder des 19. Jahrhunderts“: Eine paradigmatische Ausstellung in Münster

Der alte, schöne Traum von einer heilen Welt

Es handelt sich um zwei verschiedene Ereignisse, die nicht ganz miteinander in Einklang zu bringen waren: eine Ausstellung des Westfälischen Landesmuseums in Münster mit dem Titel „Geborgen und Gefangen - Deutsche Familienbilder des 19. Jahrhunderts“ und eine Buch-Neuerscheinung von Angelika Lorenz unter dem Titel „Das deutsche Familienbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts“ (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 306 Seiten und 91 Abbildungen, 29 Mark).

Umgekehrt als gemeinhin üblich soll diese Ausstellung (mit rund siebzig Gemälden, einigen Grafiken und Aquarellen) also eine wissenschaftliche Abhandlung illustrieren und eine Sammlung mehr oder weniger einleuchtender Theorien belegen. Das aber können die ausgestellten Bilder nur sehr bedingt und nur in Einzelfällen leisten.

Vor beträchtlich zum Beispiel hat der Betrachter den Eindruck, es stelle sich darin die Alternative des Titels

„Geborgen und/oder gefangen“. Kein Mitglied der vielen dargestellten Familien fühlt sich offensichtlich gefangen; vielleicht fühlen sie sich nicht alle geborgen, aber doch unverkennbar zu Hause und dazugehörig. Auch will uns niemand unterdrückt erscheinen.

In allen Bildern stellt sich uns eine heile Familie in einer heilen Welt dar; auch da, wo sie sich sozialkritisch geben, ist für edles Mitleid und sanfte Retsche gesorgt. Natürlich gab es diese heile Welt auch in der „guten alten Zeit“ des vorigen Jahrhunderts so nicht; die Historiker wissen es, die Autorin weiß es, unsere Großeltern haben es erlebt, und zeitgenössische Dichter und Schriftsteller haben es auch nicht verschwiegen. Warum verweigern sie die Maler? Warum ist in all diesen schönen Familienbildern nichts zu spüren von den Problemen, Konflikten und Gefährdungen der Familie, die in der gleichzeitigen Literatur von Goethe bis Fontane immer wieder zur Sprache kommen?

Der Frage wäre einmal gründlich nachzuspüren. Neben zahlreichen theoretischen und dokumentarischen Texten, die ihr allemal passend zur

hoch geachtet - wie im 19. Jahrhundert. Der zunehmende Reichtum des Bürgertums, sein steigendes Selbstbewußtsein und Repräsentationsbedürfnis sorgten, wie beim Porträt, für lohnde Aufträge; und für begabte Maler war es ein leichtes Geldverdien-

Immermann entwirft darin ein großartiges Bild der Familie im frühen 19. Jahrhundert und liefert gleich eine umfassende kritische Analyse dazu. Freilich in diesem zweiten Teil taugt sein Essay auch wieder nicht als Kommentar zu diesen Bildern seiner Zeitgenossen, die von Chodowiecki bis Waldmüller nur Idyllen und Wunschbilder malten.

Es sind größtenteils sehr schöne und gut gemalte Bilder, ohne Frage; und wenn wir sie mitunter als zu feierlich, zu sentimental, zu naiv empfanden, liegt das hauptsächlich wohl daran, daß dazwischen ein schreckliches Jahrhundert liegt, das uns die Augen weit aufgerissen hat für die unfeierliche, unromantische, ungeschminkte Wirklichkeit. Damals aber standen diese Bilder in der Gunst des Publikums oben. In der Tat war das Familienbild, in der Antike und im alten Ägypten schon bekannt, zu keiner Zeit so beliebt und verbreitet wie im 19. Jahrhundert.

H. F. Gaudenz von Rustige vor ihrem ländlichen Besitz, und Anton von Werner versäumt nicht, die Taufe in seinem Haus mit der königlichen Hofgesellschaft in einem repräsentativen Gemälde sozusagen dokumentarisch festzuhalten.

Anekdotisch aufgelockert erscheint die Familie in den Genrebildern Defreggers, Waldmüllers, Hubners, die dabei auf durchaus gefällige Art auch soziale Mißstände („Die Pfändung“) andeuten. Böcklin stellt in dem bestinlichen Bild mit seiner Frau, das an Renoir denken läßt, dar, wie zwei Leute, die sich lieben, in den Herbst hineinwandeln und fest und treu zusammenhalten.

Louis Corinth beschließt den Reigen mit zwei Bildern, dem „Weihnachtsbaum“ von 1913 und der Familie seines Freundes Fritz Bumpf, er hätte sich eindrucksvoller mit einem Bild seiner eigenen Familie präsentieren können. Jedenfalls macht er auch so deutlich, daß ein neues Jahrhundert und eine andere Malerei begonnen haben, die von edler Einfachheit, stiller Größe und romantischen Idyllen fürs erste nichts mehr wissen wollten (bis 29. Juni). EO PLUNZEN

Der Komponist Giselher Klebe ist zum neuen Präsidenten der Berliner Akademie der Künste gewählt worden. Er tritt die Nachfolge von Günter Grass an, der nach drei Jahren im Amt nicht wieder kandidierte. Klebe gilt als Vertreter der anspruchsvollen Literaturprosa. Er schuf u. a. „Jakubowsky und der Oberst“ (nach Schiller), „Die Räuber“ (nach Schiller) und „Fastnachtsbeichte“ (nach Zuckmayer). Klebes Stellvertreter wurde der Maler und Architekt Max Bill.

„Ein bißchen Frieden“ ist kein Plagiat

Nicoles „Ein bißchen Frieden“, Siegeslied beim Grand Prix '82, ist kein Plagiat. Dies entschied in letzter Instanz das Kammergericht Berlin am 16. Mai 1986. Der Komponist Ralph Siegel wurde 1982 von dem Wiener Otto Demler des Plagiats bezichtigt. Siegel habe die Melodie aus Demlers Song „Alle Liebe dieser Erde“ genommen. Diesen Schläger sang Julio Iglesias 1973 auf Platte. In 1. Instanz beim Landgericht Berlin unterlag Siegel. Jetzt wurde das Urteil aufgehoben. Die Kosten des Verfahrens trägt der klagende Verlag Demlers, die Gruner + Jahr-Tochter „Magazine Music“.

Bachakademie Stuttgart: Monteverdi bis Verdi

Zum zweiten Mal soll in Stuttgart vom 2. bis zum 17. August eine Sommerakademie Johann Sebastian Bach stattfinden. In mehr als 20 Konzerten, 15 Vorträgen sowie zwei Dutzend Instrumental-, Gesangs- und Musikwissenschaftskursen wird dabei das Generalthema „Von Monteverdi bis Verdi“ bearbeitet. Höhepunkt ist am 17. August eine Aufführung von Verdis „Requiem“, die Helmut Rilling vorbereiten und dirigieren wird. Zweites zentrales Ereignis ist die Erstaufführung einer Carl Philipp Emanuel Bach zugeschriebenen „Markus Passion“.

Die Klezmer-Gruppe „Kapelye“ auf Tournee

Seit Sobols „Ghetto“ und Giora Feidman ist die Klezmer-Musik auch bei uns bekannt. Es ist jene jiddisch-amerikanische Unterhaltungsform, die ihre Herkunft aus der ostjiddischen Folklore nicht verleugnet, auch wenn der Fiedler die erste Stimme an einen Klarinetisten abgeben mußte. Diese Musik führt die amerikanische Klezmer-Gruppe „Kapelye“ bei ihrer Deutschland-Tournee vor, die am 7./8. Juni in Hamburg beginnt. Weitere Stationen: Berlin (8./10.6.), Köln (12.6.), Heidelberg (14./15.6.), Nürnberg (16.6.), Stuttgart (17./18.6.), Frankfurt (19.6.), München (21./22.6.).

Zur Erinnerung an Günter Sahn-Rastal

Die zehnte Ausstellung der Gruppe „Objekte 71“ ist der Erinnerung an den Industriellen und Kunstförderer Günter Sahn-Rastal gewidmet, der Ende vorigen Jahres starb. Der Gruppe gehören Maler, Bildhauer, Fotografen, Keramiker und Goldschmiede an. Die Ausstellung findet bis zum 29. Juni im Keramikmuseum Westerwald in Höhr-Grenzhausen statt.

Film über Milosz in Polen unerwünscht

Der 1961 während eines Heimatbesuches gedrehte Film über den polnischen Literatur-Nobelpreisträger Czeslaw Milosz wird nicht in Polen gezeigt werden. Das hat, wie die Untergrundzeitschrift „Tygodnik Miedzynarodowy“ berichtet, das polnische Fernsehen die beiden Filmemacher Andrzej Milos, den Bruder des Schriftstellers, und Wiktor Meller wissen lassen. Ein Versuch des Warschauer „Literaturmuseums“, den Film fürs Archiv zu kaufen, lehnte die Generalintendant des polnischen Fernsehens ab.

Eberhard Schlöter 65

Der Maler und Graphiker Eberhard Schlöter wird heute 65 Jahre alt. Für Hildesheim ist das ein besonderes Ereignis. Denn vor fünf Jahren, zu seinem 60., stiftete er rund 2800 seiner Gemälde, Zeichnungen und Graphiken seiner Vaterstadt. Schlöter, der zuerst eine Malerlehre machte, dann an der Münchner Akademie studierte und seit 1945 als freier Künstler arbeitet, pflegt, ungeachtet aller Malermoden, einen Stil, der zwischen Realismus und Surrealismus pendelt. Das hat ihm eine Reihe von Preisen und ein treues Publikum beschert. Da er seit 1956 einen großen Teil des Jahres in Spanien lebt, hat er sich als Illustrator auch der Literatur dieses Landes zugewandt. Deshalb ist der Don Quixote ein Thema, das nicht nur in seinem Illustrationswerk breiten Raum einnimmt.

Mit Chaplins „Modernen Zeiten“ zum Ruhm - Paulette Goddard wird 75

Ihre größte Zeit lag in den Jahren, als Diktatur und Krieg sie von den deutschen Leinwänden verbannt hatten: Paulette Goddard, die heute 75 Jahre alt wird, ist bei uns, ungerechtfertigterweise, vor allem als Ehefrau dreier Prominenten des Kulturlebens in Erinnerung geblieben: Charlie Chaplin, Burgess Meredith, Erich Maria Remarque. Und als Deutschland sich dem amerikanischen Filmimport wieder begeben öffnete, senkte ihre Karriere sie schon wieder nach unten. Man liest die amerikanischen Filmtitel, überlegt sich, ob und in welcher Verfilmung sie damals auch bei uns gelaufen sind - und kann sich nicht so recht erinnern.

Ein Griff in die Geschichte also. Paulette Goddard betrat die Leinwand erst richtig mit Chaplins „Modernen Zeiten“ (1936). Da war sie 25 Jahre alt, unglaublich gut anzusehen und überaus reich. Vorher war sie trotz einiger Filme kaum aufgefallen, erst der Chaplin-Film brachte sie auf die Erfolgsebene.

Als nächster Film mit ihr fällt einem wieder ein mit Chaplin ein, „Der große Diktator“. Da war die Ehe, die sie mit dem Komödianten Charles Chaplin, schon ins Wackeln geraten. Chaplin paßte offenbar ihr Erfolg nicht und 1942 wurden die beiden geschieden. Paulette Goddard war bei ihrer Produktionsfirma Paramount nun einer der weiblichen Topstars, und man sah sie zusammen mit Bob Hope und Ray Milland auf der Leinwand. Nur, auf die

Strindbergs „Totentanz“ unter A. Lang in Ost-Berlin

Hölle voller Betulichkeit

Der Theaterfreund aus West-Berlin ist bald neidisch, nachdem er der deutsch-deutschen Grenzlinie in den Katakomben des schrecklichen Bahnhofs Friedrichstraße nach endlosem Anstehen und deprimierendem Warten entronnen ist. Wenn er sich dann, also endlich dem hell restaurierten „Deutschen Theater“ in der alten Schumannstraße nähern darf, sind die letzten paar 100 Meter vor seinem Ziel gesäumt von meist jungen Theaterumgärnern.

Sie warten und sprechen einen an, ob man ihnen nicht vielleicht doch eine Karte für die heutige Inszenierung von Strindbergs „Totentanz“ zu stecken könnte. Vor der Abendkasse wieder eine Schlange von rund 100 Meter Länge in drei- oder vierzähliger Personalreihe. Vergleichbares findet der Westberliner bei sich zur Zeit nicht.

Man drängt sich zu sehen: Strindbergs „Totentanz“. Den hat Alexander Lang an das Ende seiner theatralischen „Trilogie der Leidenschaft“ gesetzt. Vorher hatte er spielen lassen die archaisch rüde „Medea des Euripides“, dann die traurig unerfüllte, frühe Fassung von Goethes „Stella“. Jetzt also Strindbergs eigentlich doch entsetzlicher, würgender „Totentanz“. Leidenschaft als lebenslange Daseinsfrage, als eine tödliche Verstrickung.

Alle drei Meisterstücke der Weltliteratur ließ und läßt Lang spielen wie in hoffnungslosen Menschenhöhlen. Das Dekor von Volker Pfüller für den „Totentanz“ ist eine Mausefalle, trotz Ausblick auf Meer und Meergestein. Die Umwelt ist den Höhlenbewohnern dieser Residenz des Inselkapitäns und seiner giftigen Gattin fast wie vergiftet.

Beide, gespielt von dem außerordentlichen Christian Grasshof, und der fähig-intensiven Katja Paryla, gehen sich vorher eine Stunde lang in deutlich manierierter Redeweise an die Gurgel. Man spricht die (heute eher estepete witzende) alte Übersetzung von Emil Schering. Das gibt allen Worten eine kalte Betulichkeit. Die Spieler agieren ihre Gänge und dramatischen Ausfälle wie hochmütige Marionetten. Hier ist, merkt man, die Unnatur einer Stillisierung das vorgefaßte Stülprinzip.

Die schrecklich aneinandergeratenen Gängebeißer, ohne daß wir die Musik hören, beginnen ihren Totentanz zu zweien zu drehen. Zwei Menschen, die, als sie einander wählten, vor mehr als zwei irigen Jahrzeh-

Musiktheater im Revier: Strauss' „Rosenkavalier“

Die Stiefmütterchenfrage

Gelsenkirchens Oberstadtdirektor drohte kürzlich, die „Stiefmütterchenfrage“ zu stellen. Will sagen, ob es sich die Stadt angesichts ihrer Verschuldung noch leisten könne, Rabatten und Blumenkübel zu bezahlen. Und das Musiktheater im Revier, so fügte Jürgen Linde hinzu, sei in seinem Bestand nur noch für fünf Jahre, also die vertraglich fixierte Amtszeit des neuen Intendanten Weigmann, der in diesem Sommer das Haus übernimmt, garantiert. In dieser Zeit müsse ein anderer Träger für das Musiktheater gefunden werden, die Stadt sei am Ende mit ihren finanziellen Möglichkeiten.

Die Entgegnung auf solche latente Bedrohung gab jetzt das Musiktheater im Revier auf die gezeigte Art und Weise ab: Mit einer glänzenden Neuzinszenierung des „Rosenkavaliers“, die anzuschauen man jedem empfehlen muß, dem es in der Oper noch mehr um Musik und Kunst geht als um öden Starkult. Die Aufführung hält sich den Abend lang auf ganz erstaunlich hohem Niveau.

Jaroslav Chudela geht in seiner von Carl Friedrich Oberle ausgestatteten Inszenierung jenen Weg in die Entstehungszeit des Werkes, wie ihn auch etwa Visconti oder Götz Friedrich beschreiben haben. Es ist schon deutlich das sich verbürgende, das die Kulisse abgibt. Aber das so rundum Esterbische an dieser Inszenierung

ist doch, wie subtil sie das erreicht, wie selbstverständlich sie den Figuren ein geradezu modernes Verhalten mit auf den Weg gibt, ohne irgendwo Widerspruch herauszufordern. Chudela Inszenierung ist von schönster Stimmigkeit. Hinzukommt, daß Uwe Mund, Gelsenkirchens GMD, ohnehin einer der besten Operndirektoren, die es heute gibt, als Opernreicher zum „Rosenkavalier“ eine ganz besondere Beziehung hat. Natürlich sitzen in Gelsenkirchen keine Wiener Philharmoniker im Graben, aber so pointierte Waldor-Delikatessen wie hier hört man doch nur ganz selten. Uwe Mund kennt das Stück, weiß, welchen Sinn die Musik macht, und er gibt nicht eher Ruhe, bis er das seinem Orchester vermittelt hat. Das Ergebnis ist entsprechend gut.

Wie bei den Sängern: Sue Patchell als eine ihren Part ganz genau darstellende Marschallin, Graciela Alperyn als ein Octavian, der an jedem großen Haus bestehen würde, György Benza als helle Sophie. Fast bezeichnend, daß nur der prominente Sängergast, Siegfried Vogel als Ochs, zum Chariern und ungenauen Singen neigt - ein Stück jener stets operngängigen, stimmprächtigen Opernschlamperei, die das Musiktheater im Revier so gründlich von seiner Bühne vertrieben hat. Bth.

Weitere Aufführungen: 10., 19., 22. u. 29. Juni; Karteninformation: 0209 / 40970

Lucrezia Borgia sammelt Juwelen

Ihre größte Zeit lag in den Jahren, als Diktatur und Krieg sie von den deutschen Leinwänden verbannt hatten: Paulette Goddard, die heute 75 Jahre alt wird, ist bei uns, ungerechtfertigterweise, vor allem als Ehefrau dreier Prominenten des Kulturlebens in Erinnerung geblieben: Charlie Chaplin, Burgess Meredith, Erich Maria Remarque. Und als Deutschland sich dem amerikanischen Filmimport wieder begeben öffnete, senkte ihre Karriere sie schon wieder nach unten. Man liest die amerikanischen Filmtitel, überlegt sich, ob und in welcher Verfilmung sie damals auch bei uns gelaufen sind - und kann sich nicht so recht erinnern.

Ein Griff in die Geschichte also. Paulette Goddard betrat die Leinwand erst richtig mit Chaplins „Modernen Zeiten“ (1936). Da war sie 25 Jahre alt, unglaublich gut anzusehen und überaus reich. Vorher war sie trotz einiger Filme kaum aufgefallen, erst der Chaplin-Film brachte sie auf die Erfolgsebene.



Als Mrs. Cheveloy 1947 in dem Film „Ein Idealer Gatte“: P. Goddard

Die Deutschen meiden Reiseziele in Osteuropa

Wegen Tschernobyl / Touristikbranche: 400 Millionen Verlust

HEINZ HÖRMANN, Bonn
 Optimismus blühte auf allen Ständen der Touristikbörse. Im bunten Treiben der Reise-Olympiade ITB Berlin feierte die Branche den glänzenden Start in das Reisejahr. Allgemein prognostizierte man ein kräftiges Buchungsjahr für die kommende Saison. Das war Ende Februar. Knapp drei Monate später haben schwarze Wolken die strahlende Schönwetterlage verdrängt. Ohne Verschulden der Veranstalter verschlechterte sich die Situation spektakulär. Angst vor Terroranschlägen im Flugverkehr und die Folgeschäden nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl bremsen nicht nur den Touristenstrom aus USA, sondern verunsichern mehr und mehr die deutschen Kunden.

Situation bei Hotel Reisen in Stuttgart. Das Unternehmen hatte einen Charterflug in die Hauptstadt der Ukraine angeboten und 400 Plätze verkauft. Nach der Atomkatastrophe stornierten 60 Prozent. Insgesamt stellte der Spezialist für Osteuropa-Reisen ein Drittel Umbuchungen und ein Drittel Stornierungen fest. Auch NUR-Touristik rechnet mit einem Buchungsmalus von 10 000 im Bereich Rumänien, Bulgarien und Sowjetunion. Die TUI, Europas größter Reisekonzern, rechnet mit mehr als 100 000 Mark Mehrkosten durch Umbuchungen. Die genauen Verluste wurden noch nicht errechnet. Experten glauben, daß der gesamte Umsatzverlust bei 400 Millionen Mark liege. Deshalb will die Touristikbranche in Bonn Hilfsmaßnahmen fordern.

Betroffen sind vor allem die Veranstalter mit Schwerpunktprogrammen in Ostblockländern und im südlichen Mittelmeer. ITS meldet allein 10 000 Stornierungen für Rumänien und Bulgarien und 2000 für Tunesien. Geschäftsführer Hans Jürgen Kaul zieht in einem Gespräch mit der WELT Bilanz: „Wir werden wohl insgesamt 20 000 Kunden im Schwarzmeerraum verlieren, 4000 konnten wir bereits auf andere Ziele umbuchen. Natürlich haben wir Verständnis für die Ängste unserer Gäste vor verschäutem Hotelessen oder gefährlichem Badesand, obwohl es in diesen Bereichen keine tatsächliche Gefahr gibt. Hinzu kommt, daß viele Reisen ins südliche Mittelmeer, nach Tunesien beispielsweise, Malta oder Ägypten kurzfristig abgesagt werden, weil die Kunden Angst vor Terroranschlägen der Libyer haben.“

Nicht alle Reiseunternehmen spielen den Druck der momentanen Situation. DER-Sprecher Gerd Leidinger meldet ein Plus von acht Prozent bis zum 30. April und auch für den Mai keine größeren Einbrüche. Ganz hervorragend sei die Steigerung im USA-Verkehr mit 15 Prozent. Der Kölner Reiseunternehmer Dieter Steinjans bestätigt diesen Trend in den gehobenen Preisklassen. Viele Kunden, die es sich leisten konnten, haben die Hubschrafften über verschauter Luft und gefährliche Milch zum Anlaß genommen, kurzfristig Urlaub zu machen: in Florida, in der Karibik oder in Asien.

Kaul nennt ein spektakuläres Beispiel: „Ein Familienvater bat uns am Freitag händingend, von einem Mallorca-Aufenthalt zurücktreten zu dürfen, obwohl die Stornofrist verstrichen war. Auf der Landkarte im Atlas hatte der Mann die räumliche Nähe der Mittelmeerküste zu Nordafrika erkannt und war total in Panik geraten.“

Wie direkt und brutal das Ausbleiben der Amerikaner in Europa durchschlägt, wird am Beispiel des größten deutschen Incoming-Veranstalters Ingo Schneuing deutlich. Das Unternehmen, das eine eigene Charterkette für US-Touristen mit 15 000 Buchungen einrichten konnte, meldete Konkurrenz an. Nach dem libyschen Bombenterror und dem anschließenden US-Einsatz haben laut Schneuing etwa 75 Prozent der für 1986 und 1987 gebuchten Gruppen storniert. Die Katastrophe von Tschernobyl hatte zur Folge, daß auch noch das verbliebene Viertel absagte.

Ähnlich wie bei ITS in Köln ist die



Der Krater des Taco ist seit vierzehn Tagen ein See. Eine Kunststoffschicht made in Germany machte es möglich

FOTO: DIE WELT

Auf Teneriffa sollen tote Krater Leben spenden

ROLF GÖRTZ, Madrid

Die Kanarischen Inseln sind eigentlich nichts anderes als in den Atlantik verstoßene „Wüstenkinder“ der Sahara. Wenn es im Winter regnet, dann nur deshalb, weil die vulkanischen Inseln von hohen Kratern gekrönt sind, an denen sich die feuchten Luftmassen des Atlantiks kondensieren und niederschlagen. Die beiden niedrigsten Inseln, Fuerteventura und Lanzarote, bekommen denn auch am wenigsten Regen ab.

Chronischer Wassermangel ist das Hauptproblem der Kanaren, denn es gibt keine Flüsse, die gestaut werden können. Die Wassermengen, die in Höhlen und unterirdischen Galerien,

während der Regenzeit gespeichert werden, reichen nicht aus, um den steigenden Bedarf durch den Tourismus zu decken. Schließlich kam man auf die Idee, die seit Urzeiten toten Krater zu nutzen. Das Problem war nur: Wie läßt sich verhindern, daß das Wasser im Berg versickert? Die Firma Hoechst hatte den rettenden Einfall mit einer Art Plastikbett aus Trevira-Fasern.

Die für einen Stausee bestens geeigneten Kraterwände werden mit einer genau berechneten Trevira-Schicht ausgekleidet, die Wasser bis zu 15 Meter aushält. Im Laufe der Jahrzehnte wird sich zwischen die Plastikschicht und das

Stauwasser ein eigener, natürlicher Seegrund aus Staub und Algen bilden, der für einen zusätzlichen Schutz des künstlichen Bodens sorgen wird. 822 000 Kubikmeter faßt der Stausee des Taco auf Teneriffa, der vor 14 Tagen seiner Bestimmung übergeben wurde. Das Wasser wurde hochgepumpt.

Die 200 000 Einwohner der Insel beziehen für ihre 116 Quadratkilometer landwirtschaftlich nutzbare Fläche - etwa ein Fünftel der Gesamtfläche der Insel - jährlich 115 Milliarden Liter Wasser aus den 806 Galerien und Höhlen sowie 270 Brunnen und kleineren Staubecken mit einer Gesamtmenge von zwei Milliarden Li-

tern Wasser. 12 Milliarden Liter fließen jedes Jahr in den Atlantik, weil sie nicht gestaut werden können.

Nach der im Vergleich zu herkömmlichen, mit Zement ausgebaute Stauseen erheblich billigeren Plastik-Methode sollen in den kommenden Jahren insgesamt 18 derartige Stauseen allein auf Teneriffa gebaut werden. Nun hoffen auch die anderen sechs „glücklichen Inseln“ darauf, daß sie von dieser auf Teneriffa mit Erfolg erprobten Methode profitieren. Die sogenannte Wasser-Mafia, diejenige also, die an dem raren und teuren Nass bislang gut verdienten, haben bereits Widerstand angekündigt. (SAD)

Sechs Nonnen starben bei Brand im Kloster

AP/Pr, Dublin

Bei einem Brand in einem Konvent im Zentrum von Dublin kamen gestern früh sechs Nonnen im Alter zwischen 60 und 84 Jahren ums Leben. Das im Nachbargebäude ausgebrochene Feuer zerstörte ein zur Loreto-Tageschule für Mädchen gehörendes viergeschossiges Gebäude, in dessen oberstem Stockwerk neun Nonnen schliefen. Drei der Frauen konnten sich in Sicherheit bringen. Zwölf weitere Nonnen, die in angrenzenden Gebäuden schliefen, blieben ebenfalls; das Feuer griff jedoch nicht auf ihren Schlafsaal über. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

Noch keine Spur

dpa, Rotterdam

Trotz zahlreicher Hinweise aus der Bevölkerung und der in ganz Holland auf Hochkuren laufenden Fahndung fehlte gestern von der am Freitag in Rotterdam entführten 23jährigen Bankiersfrau noch jede Spur. Die Polizei vermutet, daß die Entführer Italiener sind (WELT vom 2. Juni).

Haftung trotz Warnung

dpa, Frankfurt

Ein Hundehalter haftet auch dann für Folgen eines Hundebisses, wenn er an seinem Grundstück ein Warnschild mit der Aufschrift „Vorsicht-bissiger Hund“ angebracht hat. Das entschied das Frankfurter Oberlandesgericht in einem am Freitag veröffentlichten Urteil. (AZ: 21 U 49/83)

Tödliche Verwechslung

dpa, Bad Hersfeld/Alheim

Bei einem ersten Fahrversuch mit dem Wagen ihres Mannes raste eine 23jährige Frau aus Alheim-Heimbach (Kreis Hersfeld-Rotenburg) in einen Kieselstich und erlitt vor den Augen des Mannes, dem 25jährigen Mann gelang es zwar, seine Frau aus dem Auto zu befreien. Die Nichtschwimmerin hatte sich jedoch so fest an ihn geklammert, daß er sie - um nicht selbst unterzugehen - kurz losließ. Anschließend konnte er sie nicht mehr retten. Er muß sich jetzt wegen fahrlässiger Tötung verantworten. (SAD)

Patenschaft für Hunde

dpa, Düsseldorf

Mit der Aktion „Ein Herz für Wauzi“ will der Deutsche Tierschutzbund auf die 25 000 herrenlosen Hunde in Tierheimen aufmerksam machen. Neben dem „Wauzi“-Stoffhund, der im Spielwarenhandel zu kaufen ist, kann der Tierliebhaber für zehn Mark eine Patenschaft für einen der Hunde in den 260 Tierasylen übernehmen. Die 60 Mark Pflegekosten täglich für einen Hund belasten den Etat der Tierheime stark, sagte der Bundesgeschäftsführer des Deutschen Tierschutzbundes, Wolfgang Apel.

Keine neuen Benzin-Bons

dpa, München

Italiener keine erhalten zur Zeit noch keine neuen Benzin-Gutscheine. Sie wurden trotz Zusagen der italienischen Regierung nicht rechtzeitig zum 1. Juni fertig. Die alten Benzin-Bons gelten nach Auskunft des ADAC nur noch bis zum 30. Juni.

Mehr Besucher in deutschen Kernkraftwerken

Informationen Kernenergie

Seit dem Reaktorunglück in Tschernobyl ist das Bedürfnis der Bundesbürger nach fachkundiger Information über Kernkraftwerke stark gewachsen. Oft waren es die Informationszentren der zwanzig deutschen Kernkraftwerke, an die sich besorgte Bürger mit ihren Fragen wandten. Die Nachfrage nach Informationen und Besichtigungen von Kraftwerken ist riesig, erklärte zum Beispiel Harald Bläse, der Leiter des Informationszentrums des Kernkraftwerks Philippsburg. Kurzfristig wurden dort in der letzten Woche über 1 000 Besucher durch das Kraftwerk geführt. Schätzungsweise 100 000 Anfragen beantworteten die bundesdeutschen Kernkraftwerksbetreiber in der ersten Woche nach dem Reaktorunglück. Fragen? Rufen Sie uns an. Informationskreis Kernenergie Hausallee 10 · 5300 Bonn 1 0223/50726

ZU GUTER LETZT

„Füttern Sie bitte nicht die Fische, denn unsachgemäße Fütterung kann zu Ihrem Tode führen.“ Schild an japanischen Garten in Bonn auf dem Gelände der Bundesgartenschau.

WETTER: Vereinzelt Schauer

Lage: Nach kurzer Wetterberuhigung greifen am Abend von Nordwesten her atlantische Tiefausläufer auf Deutschland über, die erneut sehr kühle Meeresluft heranführen.

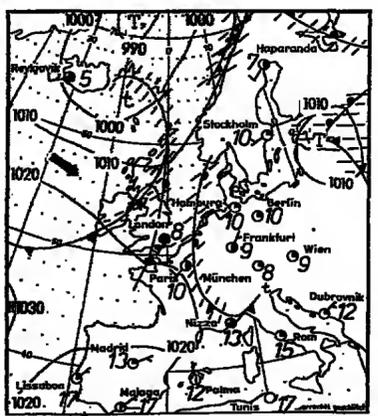
Vorhersage für Dienstag: Veränderlich bewölkt, und nur vereinzelt Schauer, vornehmlich im Südosten Deutschlands. Am Nachmittag im Westen Bewölkungsverdichtung und am Abend hier aufkommender Regen. Temperaturen um 18, an der

Küste und in den Mittelgebirgen um 14 Grad, nachts 10 bis 7 Grad.

Weitere Ansichten: Im Nordwesten Übergang zu wechselnder Bewölkung mit Schauern, im übrigen Deutschland Durchzug eines Regengebietes, sehr kühl.

Sonnenaufgang am Mittwoch: 5.09 Uhr, Untergang: 21.32 Uhr; Donnerstag: 3.33 Uhr, Untergang: 18.35 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 3. Juni, 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Montag, 14 Uhr (MESZ):

| Deutschland: | Lübeck | 14 | br | Faro | 21 | be | Ostende | 13 | bd |
|--------------|----------|----|-------------|--------|----|------------|---------|----|----|
| Berlin | Mannheim | 18 | bd | Flavus | 23 | be | Palermo | 24 | be |
| Bielefeld | München | 16 | bd | Genf | 14 | br | Paris | 18 | br |
| Bremen | 16 | br | Helsinki | 14 | bd | Peking | 27 | be | |
| Dortmund | 17 | br | Hongkong | 25 | br | Prag | 14 | br | |
| Dresden | 17 | br | Innsbruck | 11 | br | Rodos | 28 | be | |
| Düsseldorf | 18 | br | Istanbul | 29 | be | Rom | 29 | be | |
| Erfurt | 15 | bd | Kairo | 32 | be | Sahburg | 12 | br | |
| Kassel | 15 | bd | Klagenfurt | 16 | br | Singapur | 21 | be | |
| Köln | 16 | br | Konstanz | 23 | be | Spit | 21 | be | |
| Köln | 16 | br | Kopenhagen | 17 | br | Stockholm | 21 | be | |
| Köln | 16 | br | Korfu | 29 | be | Strasbourg | 14 | bd | |
| Köln | 16 | br | Las Palmas | 21 | br | Tel Aviv | 28 | wl | |
| Köln | 16 | br | Lissabon | 20 | be | Tokio | 24 | br | |
| Köln | 16 | br | Lissabon | 26 | wl | Tunis | 26 | br | |
| Köln | 16 | br | London | 17 | bd | Valencia | 22 | be | |
| Köln | 16 | br | Los Angeles | 14 | br | Varna | 26 | br | |
| Köln | 16 | br | Luxemburg | 14 | br | Warschau | 18 | br | |
| Köln | 16 | br | Madrid | 20 | be | Wien | 18 | br | |
| Köln | 16 | br | Mailand | 20 | be | Zürich | 11 | br | |
| Köln | 16 | br | Malaga | 23 | be | | | | |
| Köln | 16 | br | Mallorca | 24 | be | | | | |
| Köln | 16 | br | Moskau | 28 | be | | | | |
| Köln | 16 | br | Nespej | 22 | be | | | | |
| Köln | 16 | br | New York | 20 | br | | | | |
| Köln | 16 | br | Oslo | 16 | be | | | | |

LEUTE HEUTE

Wieder wohlauf

Auf dem Wege der Besserung ist Prinzessin Margaret (56), die an schweren Halsschmerzen erkrankte. Das teilte ihr Sprecher Major John Griffin mit. Sie hatte am Freitag in Berlin ihre Teilnahme an der Geburtsstunde der Königin Elisabeth abgesagt. Heute wird Margaret bereits wieder Termine wahrnehmen können.

Ja-Wort im Helikopter

Der Tradition gemäß erschien die Braut in Weiß, der Bräutigam im Smoking. Der Ort der Trauung jedoch war ungewöhnlich: 500 Meter über dem New Yorker Hafenbecken kreiste der Hubschrauber, in dem sich Vladimir Dobreevic und Jennifer Berry das Ja-Wort gaben, und zwar genau in dem Moment, als sich der Hubschrauber der Freiheitsstatue näherte. Die beiden arbeiten für die Fluglinie „New York Helicopter“.

Noch keine Entwarnung

Bonn will die Auswertung der Käse-Proben abwarten

VERA ZYLKA, Bonn

In der Bundesrepublik ist zwar bisher kein mit Bakterien infizierter Käse gefunden worden, doch die Warnung vor dem Genuß der Sorten „Bonbel“ und „Gracie“ der Firma Fromagerie Bel (Paris) bleibt bestehen. Das teilte das Bundesgesundheitsministerium gestern der WELT mit. In der Bundesrepublik seien bis jetzt keine Krankheitsfälle bekannt geworden. Nach Angaben des Ministeriums erkrankt nicht jede Person, die infizierten Käse isst. Dennoch wolle man abwarten, bis alle Käseproben mit derselben Kontrollnummer, die in Österreich unter Verdacht geraten ist, untersucht sind. Erst dann werde Entwarnung gegeben. Diese Vorsicht sei notwendig, da die Herstellerfirma mitgeteilt habe, es seien größere Mengen der beiden Sorten nach Deutschland importiert worden.

Am Sonntag hatte das Bonner Ministerium vorsorglich vor dem Ver-

zehr von „Bonbel“ und „Gracie“ gewarnt, nachdem in Österreich in drei Proben Bakterienbefall festgestellt und die Sorten aus dem Verkehr gezogen worden waren. In der Bundesrepublik könnten die zuständigen Landesbehörden in den am Sonntag sichergestellten Proben keine Bakterien feststellen.

Der französische Käsehersteller Fromagerie Bel hat inzwischen das Auftreten des Bakteriums Listeria monocytogenes in den beiden Käsesorten als „Einzelfall, der stark übertrieben wird“, bezeichnet. Das Pariser Unternehmen hatte am Sonntag aus Österreich von dem Vorwurf erfahren und noch am selben Tag Spezialisten nach Wien geschickt, um mit den Verantwortlichen die Vorwürfe zu klären. Bei den beiden betroffenen Sorten handele es sich ausschließlich um für den Export bestimmten Käse, der besonderen Lebensmittelkontrollen unterworfen werde.

Pommes frites und Süßigkeiten nicht verbieten

SAD, London

Eine moderne Form der Unternehmung hat der Professor für Biochemie an der englischen Universität Surrey, Vincent Marks, festgestellt. Kinder von Eltern, die jeden Unsin über die richtige Ernährung mitmachen, zeigen besonders häufig Wachstumshormonstörungen. Der Experte: „Kinder brauchen Zucker und Fett für ein normales Wachstum.“ Man solle Kindern nicht die Freude an Süßigkeiten und am Schnellimbiss nehmen, sagte Marks.

Nach Auffassung von Professor Marks gibt es keine „ungesunden“ Nahrungsmittel - abgesehen von möglichen allergischen Reaktionen seien alle von der Natur produzierten Nahrungsmittel sicher und gesund, solange man sie in Maßen genießt. Wichtig an der Ernährung sei lediglich die Ausgewogenheit.

England steht bei deutschen Wettern hoch im Kurs

CLAUS GEISSMAR, London

Wetten, daß Deutschland die Fußball-WM gewinnt und Steffi Graf Wimbledon-Siegerin wird? Leider kann man diese Wette in Deutschland ja nur am Bierstich abschließen (und dann nicht einmal einklagen, falls man gewonnen hat, weil das Bürgerliche Gesetzbuch so wettfeindlich ist). Aber glücklicherweise gibt es ja die wettverrückten Engländer. Das macht es endlich möglich, auch auf Schumacher und Co. oder Graf und Becker mal eine Mark zu setzen. Und man braucht nicht einmal nach London zu fahren.

er 15 000 Kunden aus der Bundesrepublik, die regelmäßig bei ihm Wetten abschließen. Das System ist einfach. Dem Kunden wird für eine individuelle Wette eine „Quote“ (wie bei den Engländern) angeboten. Beispiel: Für einen Sieg des HSV gegen Bayern München wird „7“ angeboten. Der Kunde, der wetten will, daß der

HSV tatsächlich gewinnt, kann einen beliebigen Einsatz wagen. Der Einsatz wird mit der „Quote“ multipliziert. Wer zehn Mark setzt und den HSV siegen sieht, kassiert 70 Mark. Bei einem Unentschieden oder einem Sieg der Bayern kassiert der Schwede. Britanniens Schatzkanzler Nigel Lawson holt sich von den Gewinnen zehn Prozent für sein Steuersäckel.

Einmal pro Woche schickt das Londoner Wettbüro allen Auslandskunden Briefe, in denen Wetten angeboten werden. Zur Zeit blüht das Geschäft mit der WM in Mexiko. Man kann sogar darauf wetten, wer Torschützenkönig wird. Wer an einen Endspielsieger der Brasilianer glaubt, kann mit einer „Quote“ von 4,5 abschließen. Bei einem Sieg der Deutschen läßt sich das

7,5fache gewinnen. Falls die Fußballzweige Irak oder Kanada Weltmeister werden, könnte man das zwei- und dreitausendfache verdienen. Kunden aus Deutschland legen Bargeld (nur Scheine) oder Verrechnungsschecks (alles in Mark) in ihre Antwortbriefe. Für jeden Kunden wird sofort ein Wettkonto eröffnet, so daß er später auch telefonisch wetten kann. Der geschweidliche hat für den Telefondienst sogar deutsche Mitarbeiter eingestellt, so daß ein Anruf aus Deutschland gleich in deutscher Sprache beantwortet wird.

14 Millionen Mark Jahresumsatz macht Peter Anderson inzwischen mit diesem Wettsystem. Insgesamt 17 Angestellte arbeiten in seinem Büro im Londoner Stadtteil Tottenham. Am besten bezahlt sind die Mitarbeiter, die als Fußball-, Tennis- oder Olympiaspezialisten die Quoten festlegen. Typisch für die sonst immer vorsichtige Kalkulation des Schweden: Wimbledon-Wetten werden erst angeboten, wenn die französischen Meisterschaften abgeschlossen sind und sich die sportliche Form der Tennistars besser beurteilen läßt. (SAD)



In London können Deutsche wetten, ob Rudi Völler bei der Fußballweltmeisterschaft in Mexiko Torschützenkönig wird wie 1970 Gerd Müller mit seinen zehn Toren. FOTO: AP

Treffpunkt der Transport- und Verkehrsfachleute aus aller Welt

transport '86

München, 10.-14. Juni 1986

Internationale Fachmesse für Güter- und Personenverkehr

Auskünfte: Münchener Messen und Ausstellungsgesellschaft mbH Postfach 121008 D-8000 München 12 Tel. 1089, 5107-0 Telex 5107-50 Telex 5212 055 amed D BX 2607

MESSE MÜNCHEN INTERNATIONAL